Heute auf Seite 3: Deutschland — Erbe und Auftrag

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 12. September 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Einheit:

Gesinnung ersetzt nicht Handeln

Soll Deutschland auch noch im Sprachgebrauch verstümmelt werden? — Von Harry Poley

Kürzlich war in einer führenden überparteilichen Wochenzeitung zu lesen, das „ostdeutsche Verteidigungsministerium" habe die unbegrenzte Existenz der alliierten Luftkorridore nach Berlin infrage gestellt und die „ostdeutschen Behörden" besäßen keinerlei Befugnis zu irgendwelchen Eingriffen.

Überflüssig, zu erläutern, daß die Kritik sich selbstverständlich gegen die in Mitteldeutschland etablierte „DDR" richtete. Sicherlich lag dem Verfasser nicht die Absicht zugrunde, einen weiteren Beitrag zur Auslösung des zwischen Oder und Memel gelegenen Teil Deutschlands im Bewußtsein unserer Bürger zu leisten. Intellektuelle Schludrigkeit mag hier gedanklich Ostdeutschland in den Raum zwischen Elbe und Oder, eben nach Mitteldeutschland, zur Freude der östlichen Okkupationsmächte versetzt haben. Daß dem zuständigen Ressortleiter in der Redaktion des sonst über jeden Zweifel erhabenen Blattes dieser Namensartikel offenbar in einem Anfall von Schlafmützigkeit durchging, muß bedenklich stimmen.

Was sich hier als Beispiel ungewollter oder gezielter politisch-historischer Begriffsverfälschung bot, ist beileibe kein Einzelfall. Medien und Parteipolitiker jeder Couleur sprechen leichthin von d e m anderen Teil Deutschlands, wenn sie die „DDR" meinen. Hier wird in sträflicher Fahrlässigkeit gedanklich verdrängt, daß auch jener Teil ostwärts von Oder und Neiße ein Teil Deutschlands ist, in dem Breslau, Stettin, Königsberg und Memel liegen. Wer als Abgeordneter nicht in der Lage ist, zu erkennen, daß Deutschland mehrfach geteilt ist, daß es sich bei der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" nicht um „die zwei deutschen Staaten", sondern um zwei Staaten i n Deutschland handelt, der sollte überprüfen, ob seine Fähigkeit, politische Fakten verbal verständlich zu machen, für das von ihm bekleidete verantwortungsvolle Amt ausreicht.

Was mag eigentlich in den Köpfen jener westdeutschen Redakteure vorgehen, die immer noch von „Polendeutschen, deutschstämmigen Polen, Polen deutscher Abstammung" schreiben, wenn sie jene unglücklichen Landsleute meinen, die zwei oder drei Jahrzehnte fremde Besatzung und Verwaltung in ihrer ostdeutschen Heimat erdulden mußten, ehe ihr schweren Herzens gefaßter Entschluß, diese zu verlassen, unter unvorstellbaren Schikanen realisiert werden konnte? Eine vor einigen Jahren an den aus Tilsit stammenden Chefredakteur einer im Industrierevier tonangebenden Tageszeitung, die solch verletzende Töne den Aussiedlern gegenüber anschlug, gerichtete Anfrage, ob er, falls betroffen, sich als „Russe deutscher Abstammung, als deutschstämmiger Sowjetmensch oder Deutsch-Russe" bezeichnen würde, blieb in diesem Punkt unbeantwortet. Die freundliche Erwiderung enthielt allerdings eine umfangreiche Belehrung über die polnische Auffassung zu Staatsangehörigkeitsfragen, die man ja bitteschön berücksichtigen müsse.

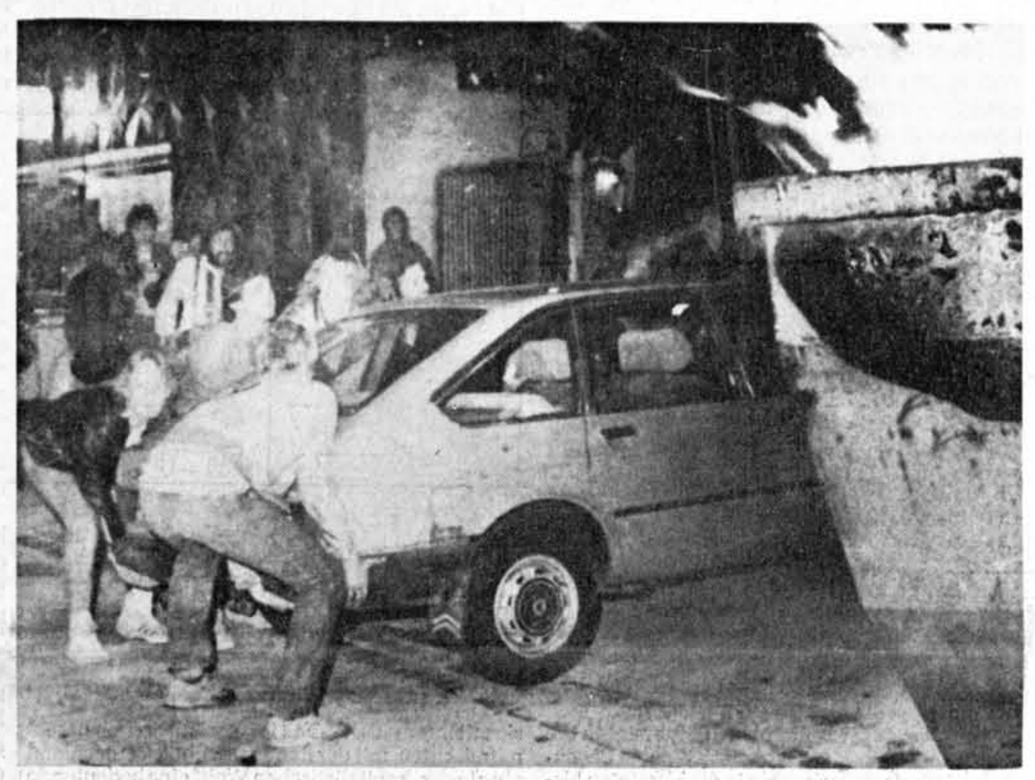
Wo es um deutsche Selbstbehauptung geht, sind klare Begriffe notwendiger als in jedem anderen Bereich. Ob über die militärische Kapitulation hinaus sich unser Volk auch geistig dem Fremden unterworfen hat, wird nicht zuletzt daran zu messen sein, inwieweit eine meist selbsternannte „Elite" die staatliche Verstümmelung Deutschlands durch eine beharrlich vorgenommene Sprachverwirrung zu verfestigen in der Lage ist. Und ganz sicher auch daran, ob der kulturelle und politische Verbraucher in Deutschland noch lange bereit sein wird, jenes unbekömmliche Menü zu schlucken, das die Umerzieher aus dem Gefolge der Besatzungsmächte uns anrichteten und das deren Lehrlinge uns immer noch aufgewärmt servieren.

Ansätze sind erkennbar, die darauf hindeuten, daß jene durchschaut werden, die „unser Land" sagen und dabei nicht unser Deutschland, sondern dessen westlichen Teil meinen, in dem das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland gilt. Vielleicht verliert derjenige, dessen parteipolitisches Wirken überwiegend von taktisch bedingter Geschäftigkeit bestimmt wird, den klaren Blick fürs Wesentliche. Da scheinen mir jene Jungen klüger zu sein, die erkannt haben, daß Königsberg und Dresden wie Hamburg und München zu „unserm Land" gehören.

Uns Hoffnung machende Stimmen gibt es. Sie werden nicht durch die auflagenstarke Massenpresse verstärkt. Auch passen sie nicht ins Konzept jener Medien, die uns jeden Rülpser linksgedrallter Schwachgeister über den Bildschirm offerieren. Wer sich an einer Stimme der Vernunft, an der Klarheit des Blickes, mit dem sozialkundlich noch nicht verbildete junge Menschen „ihr Land" sehen, erfreuen möchte, der nehme den kleinen Band „Reise in besetztes Land" in die Hand, das im Arndt-Verlag, Kiel, erschienen ist. Dietmar Munier berichtet über die Fahrt einer Jugendgruppe über die Oder. Der da beschriebene Weg durch „besetztes Land" bis an die polnisch-sowjetische Demarkationslinie auf der Frischen Nehrung ist auch ein Weg durch die Geschichte ihres Volkes.

Farbiger Bericht und eine vom „Zeitgeist" nicht verkorkste Gesinnung zeichnen die 96 Seiten aus.

Von solcher Gesinnung gibt es in unserem Staat, aber auch in unserem Land mehr, als hinter den Nebeln der veröffentlichten Meinung gemeinhin sichtbar ist. Allerdings ersetzt das verständnisvolle Bejahen einer guten Gesinnung nicht das eigenverantwortliche Handeln. Jeder, der den Sprachverstümmlern durch seinen Protest ins Handwerk pfuscht, trägt dazu bei, daß der Begriff Deutschland seine Konturen behält.



Gewalt nach Friedensdemonstration: Zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen einigen hundert Demonstranten und der Polizei ist es nach Abschluß des Antikriegstages des DGB in Berlin gekommen. Unser Associated Press Photo zeigt hinter einem brennenden Müllcontainer Demonstranten, die dabei sind, einen Wagen umzukippen

Das Gerücht vom Nabel der Welt

H. W. — Von Benjamin Disraeli, dem später geadelten britischen Premier, der als Earl of Beaconsfield im Jahre 1876 die Erhebung der britischen Königin Victoria zur Kaiserin von Indien veranlaßte, stammt ein Wort, nachdem die Politik von anderen gemacht wird, als diejenigen glauben, die davor stehen. Wer glaubt, daß diejenigen, die als Propagandakolonnen Sperrfeuer gegen die Amerikaner, diejenigen sind, die letztlich Politik machen, tut gut daran, sich an das zitierte Wort des britischen Staatsmannes zu erinnern.

Während auf den Straßen noch gegen eine Nachrüstung protestiert wird, legen die Politiker und Militärs längst ihre Akten an, mit denen Reagan und Breschnew, oder zunächst Haig und Gromyko, bedient werden sollen, wenn sie im Herbst dieses Jahres zusammentreffen. Bis dahin dürfte der Lärm auf den Straßen zwar weitergehen, die beiden Supermächte jedoch werden längst zu der Erkenntnis gekommen sein, daß miteinander gesprochen werden muß.

Was diese Gespräche angeht, so sind wir Europäer nicht selten der Auffassung, daß unserem alten Erdteil die Rolle eines Nabels der Welt zukomme, um den sich alles zu drehen habe. Zwar ist es nicht so, daß Europa, wie Napoleon I. sagte, „nur ein Maulwurfhügel" ist, „um den sich nicht zu kämpfen lohnt", aber wir sollten auch nüchtern genug sein zu erkennen, daß bei künftigen Gesprächen zwischen West und Ost viele andere Probleme zur Sprache stehen, die aus der Sicht der beteiligten Großmächte vielleicht einen anderen Stellenwert besitzen, als wir einzuräumen bereit sind.

Der jüngst bei dem Vorstoß in Angola erneut geführte Beweis von Anwesenheit und Mitwirkung der Sowjets auf dem schwarzen Kontinent reißt nur eines der vielen Probleme an, die bei einer wirklichen Flurbereinigung anstehen. Zwar ist Amerika den Europäern — gemeint ist hier vor allem Westeuropa — aus mehreren Gründen eng verbunden, doch die Sowjets auf Fidel Castros Zuckerinsel werden von den Bürgern der USA — weil praktisch vor der Haustür liegend — ebenso als ein beachtliches Ärgernis betrachtet wie das unverkennbare Streben der Sowjets nach einem hohen Rang auf den Weltmeeren. Die Opera-

Japan:

Nordgebiete zurückgefordert

Parlamentsabgeordnete unterrichteten BdV-Präsident Dr. Czaja

Bonn — Eine Delegation von vier Abgeordneten des japanischen Abgeordnetenhauses, unter Leitung des Vertreters der Demokratisch-Sozialistischen-Partei Japans, Teko Ozawa, zwei Vertretern der Liberal-Demokratischen Partei, nämlich den Abgeordneten Yoshieru Uekusa und Saburo Odo, sowie einem Vertreter der japanischen Sozialistischen Partei, Shigeru Ito, führten in Bonn ein Gespräch mit dem Abgeordneten Czaja, dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen. Die Abgeordneten informierten ihn über die Forderungen der japanischen Regierung, des Parlaments und des Volkes zur Räumung der von der Sowjetunion besetzten japanischen Nordgebiete, der Habomais-Inseln und der Inseln Shikotan, Kunashiri und Etorufu, sowie über die Forderung zum Abbau der dort befindlichen militärischen Einrichtungen. Sie erklärten die Rechtslage der Kurilen.

Die Nordgebiete seien immer japanisch gewesen. Die Sowjetunion berufe sich auf Yalta und Potsdam, ohne daß dort eine Gebietszession vereinbart wurde, noch die abwesenden Japaner verpflichtet werden konnten. Japan verlange konstant einen Friedensvertrag mit der Sowjetunion und die Rückgabe der japanischen Nordgebiete.

Dr. Czaja informierte die japanische Delegation über die historischen und völkerrechtlichen Gesichtspunkte in bezug auf Ostdeutschland. Er verwies auf das Wahrungs- und Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und auf das politische Streben nach einem Ausgleich, ausgehend vom Recht, auf der Grundlage einer freiheitlichen und föderalen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in Europa.

Der japanische Delegationsleiter meinte, daß vor einem von der Sowjetunion geforderten Vertrag über gute Nachbarschaft und Kooperation mit Japan, die zur vollen Zusammenarbeit bei der Rohstoffgewinnung in Sibirien führen solle, die Lösung der territorialen Frage stehen müsse. Trotz der darüber geführten, zum Teil scharfen Auseinandersetzungen haben die Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion keinen Schaden genommen. In der Frage der Nordgebiete sind sich Regierung, die Parteien und das Volk einig.

tionen der letzten Zeit sollten wohl auch die Möglichkeit vorweisen, weitab des sowjetischen Heimatlandes militärisch über See operieren zu können.

Mag sein, daß die Sowjetunion eine derartige Demonstration der Stärke braucht, denn trotz Einsatz aller psychologischen Mittel hat sie in den letzten Monaten erhebliches Terrain verloren. Die Entwicklung in Polen, die der Anfang weiterer Machtverschiebungen im Ostblock sein könnte, hat im Kreml ohne Zweifel zu erheblichen Bedenken geführt, und die Reaktion der Welt auf Afghanistan war ebenfalls nicht dazu angetan, an sowjetischen Bäumen weitere Triebe wachsen zu lassen.

Vorerst dürften Kuba und die Karibik, Angola, Mozambique und Äthiopien die Grenzen der sowjetischen Eroberungspolitik sein. Und hier stellt sich schon die Frage, ob diese Positionen auf die Dauer in eigener Regie gehalten werden können. Es kommt die Grenze mit China hinzu, dessen Führung sich für die „Beendigung des Sozialimperialismus" ausgesprochen hat, worunter von den Wissenden das Weltherrschaftsstreben der Sowjetunion verstanden wird. Heute schon ist der Kreml gezwungen, einen erheblichen Teil seines Rüstungspotentials gegen China zu installieren mit dem Ergebnis, daß z. B. 30—40 % des gefährlichen Raketenpotentials nicht auf Europa gerichtet werden kann.

Auf diesem eingeschränkten Raum der wöchentlichen Betrachtung ist es unmöglich, alle Probleme aufzuzeigen, über die zwischen den USA und der Sowjetunion verhandelt werden muß, wenn es zu einer echten Entspannung kommen soll. Zweifelsohne ist es der Sowjetunion sympathisch, wenn in Europa Propagandatrommeln in ihrem Interesse gerührt werden — dennoch wäre es, was künftige Entwicklungen angeht, wenig sinnvoll an das Gerücht zu glauben, Europa sei der Nabel der Welt. Moskau läßt in Europa die Trommel auch nur deshalb rühren, um für das Gespräch mit den USA eine starke Ausgangsposition zu besitzen und um weitgehende Konzessionen einzuhandeln.

Massenmedien:

WDR und „Der unvergessene Krieg"

Fünfzehn Sendungen zur Verherrlichung des Sowjetsystems werden in Kürze ausgestrahlt

Die Ausstrahlung eines 15teiligen kommunistischen Propagandafilms im Dritten Programm entwickelt sich immer mehr zu einem handfesten politischen Skandal. Wie wir bereits berichteten, hat der oft als linkslastig eingestufte Westdeutsche Rundfunk aus Anlaß des 40. Jahrestages des Kriegsausbruchs die sowjetische Fernsehserie „Der unvergessene Krieg" aufgekauft. 1,1 Millionen DM hat man für das rote Heldenepos auf den Tisch gelegt.

Was man dafür erhalten hat, spottet jeder Beschreibung. Der Film stellt nicht nur eine Verherrlichung des Sowjetsystems und seiner Roten Armee dar, er enthält auch sonst starken Tobak. Aus dem Material von 252 stalinistischen Kriegsberichtern ist unter amerikanischer Assistenz ein Film entstanden, der ein 15 Stunden langes Gemisch aus Verzerrungen, Geschichtsklitterungen und Lügen bietet. Auf welche Weise dabei die Wahrheit verdreht wird, zeigt sich u. a. daran, daß der Mord von Katyn, wo die Sowjets das polnische Offizierskorps auslöschten, nun der deutschen Wehrmacht angelastet wird. Eine ursprünglich geplante Richtigstellung dieses Sachverhalts hat man nun doch unterlassen, um „die sowjetische Sicht unverfälscht wiederzugeben". Eine solche Begründung verdient schon zweimal gelesen zu werden ... Fest steht jedenfalls, daß jeder, der eine derartige Geschichtsklitterung zugunsten Deutschlands versuchen würde, sofort mit einer gerichtlichen Verurteilung wegen „Volksverhetzung" rechnen müßte. Richtet sich die Lüge aber gegen Deutschland, so muß hierzulande niemand mit Bestrafung rechnen. Im Gegenteil, diese Art von Bewältigung scheint sogar noch willkommen zu sein. Was aber ist das für ein Staat, in dem so etwas möglich ist?

In der Tat scheint Deutschland nicht mehr der Bezugspunkt zu sein, an den die historische Tradition und Kontinuität der Bundesrepublik anknüpft, es entwickelt sich vielmehr zunehmend zu einer Art Feindbild, gegen das man zwar alles Schlechte, aber nichts Gutes sagen darf. Und so gesehen ist die Ausstrahlung eines sowjetischen Propagandafilms durchaus folgerichtig. Es geht nur vordergründig um den Krieg, den die Rote Armee gegen die Wehrmacht führte. In Wirklichkeit geht es um den



Zeichnung aus „Stuttgarter Nachrichten"

Krieg, den das gegenwärtige Deutschland gegen die deutsche Vergangenheit führt. Damit bestätigt sich die These des Heidelberger Politikwissenschaftlers Prof. Arndt, wonach die Bevölkerung der Bundesrepublik sich selbst nicht mehr mit eigenen Augen, sondern nur noch mit den Augen der Sieger sieht. Seine bittere Kritik, daß die Bevölkerung der Bundesrepublik mit den alten Deutschen nur noch den Namen gemein habe, ist längst traurige Wirklichkeit geworden.

Wie anders könnte man es erklären, daß nun abermals eine „Aufarbeitung vom Standpunkt der Sieger aus" geboten wird. Als ob es derartige Blickwinkel in der Vergangenheit nicht schon ein Dutzend mal gegeben hätte. Die ganze deutsche Zeitgeschichte wird doch seit 30 Jahren „vom Standpunkt der Sieger aus" geschrieben. Was wir brauchen, ist daher nicht eine abermalige „Siegerversion", sondern endlich eine Aufarbeitung des Krieges vom deutschen Standpunkt aus. Eine derartige Aufarbeitung soll nichts beschönigen oder verharmlosen, aber sie sollte sich der Wahrheit verpflichtet fühlen und sich nicht als Verlängerung der alliierten Kriegspropaganda verstehen.

Der Vorsitzende des Bundeswehrverbandes hat die treffenden Worte gefunden, als er schrieb: „Pressefreiheit kann sich unseres Erachtens nicht auf die Möglichkeit beziehen, Propaganda gegen das eigene Volk zu veröffentlichen." Der CSU-Bundestagsabgeordnete Paul Röhner forderte ebenfalls die Absetzung der Sendung, die nur der Verherrlichung des Sowjetsystems diene.

Dagegen empfahl ein Herr Granzow, Staatssekretär im Bundesbildungsministerium, die Serie als Anschauungsmaterial in den Schulen zu verbreiten. Und WDR-Intendant Sell rühmt die „sehr große dokumentarische Treue" (siehe Katyn!). Den Vogel aber schoß der verantwortliche Redakteur Jürgen Rühle selbst ab. Seine Begründung, weshalb der Film ausgestrahlt würde, ist geradezu „entwaffnend" und zugleich bezeichnend für den Geist, der heute in Fernsehanstalten herrscht: „47 Länder haben diese Serie angekauft, da können wir doch nicht so tun, als ob uns das alles nichts anginge." Auf Briefe, die er bereits jetzt zu Tausenden von empörten Hörern erhält, antwortet Herr Rühle unterdessen nur noch mit Vordrucken.

Es ist bezeichnend, berechtigt aber auch zur Hoffnung, daß der Bayerische Rundfunk als einzige Anstalt die Übernahme des sowjetischen Filmes abgelehnt hat und statt dessen nun eine eigene Serie „Der Zweite Weltkrieg aus deutscher Sicht" produziert. Den Verantwortlichen, die sich solchermaßen gegen den Zeitgeist stellen, gebührt aufrichtiger Dank.

Hans Hausberger

Innerdeutsche Fragen:

Dokumentation an UNO gefordert

Unrechtscharakter der „DDR" sollte nicht weiter verschwiegen werden

Vor 15 Jahren, im September 1966, erstellte die damalige Bundesregierung angesichts des Begehrens der „DDR" um Aufnahme in die Vereinten Nationen eine Dokumentation über die Verletzung der Menschenrechte in Mitteldeutschland. In eindrucksvoller Weise gelang es der Regierung Erhard, diese Menschenrechtsverletzungen nachzuweisen. Gut sechs Jahre später öffnete die SPD/FDP-Regierung der „DDR" den Weg zur Mitgliedschaft in die Vereinten Nationen. Die „DDR" verpflichtete sich auf die Charta der Vereinten Nationen und deren Erklärung der Menschenrechte; dennoch verstößt sie ständig in rücksichtsloser Weise gegen diese Menschenrechte. Diese Feststellung traf der Bundestagsabgeordnete Wilfried Böhm und schreibt weiter:

Im Gegensatz zur Situation vor 15 Jahren schwindet weltweit das Bewußtsein für den Unrechtscharakter der „DDR". Die Bundesregierung hat im letzten Jahrzehnt mehr und mehr darauf verzichtet, die Menschenrechtsverletzungen der „DDR" darzustellen. Leichtfertig wird vom „kleinen Grenzverkehr" gesprochen und der Eindruck erweckt, man könne an der Zonengrenze ohne lästiges Antragsverfahren hin- und herreisen, ähnlich dem kleinen Grenzverkehr zu unseren westeuropäischen Nachbarn. Deshalb ist es auch kein Wunder, wenn in fernen Ländern Asiens und Afrikas selbst Politiker meinen, die Deutschen hätten in raffinierter Art und Weise aus der gegenwärtigen weltpolitischen Situation Vorteil gezogen, indem sie mit ihrem „DDR"-Teil im „sozialistischen Lager" mitmischten, mit der Bundesrepublik Deutschland aber in der „kapitalistischen Welt" eine bedeutende Rolle spielten. So hätten sich die Deutschen in beiden Weltlagern etabliert und lebten dabei ganz gut.

Angesichts dieses schwindenden Bewußtseins von der deutschen Teilung und ihren Problemen ist es die Pflicht der Bundesregierung, mit einer Dokumentation der ständigen Menschenrechtsverletzungen eines Mitgliedsstaates der Vereinten Nationen auf die unhaltbaren Zustände im Herzen Deutschlands und Europas hinzuweisen. Eine solche Dokumentation sollte allen Mitgliedern der Vereinten Nationen zugestellt werden, weil auch unter dem Gesichtspunkt der Menschenrechtsverletzungen die deutsche Frage offen gehalten werden muß.

Unglaubwürdig wird die deutsche Politik, wenn sie zwar ständig gegen tatsächliche oder vermeintliche Menschenrechtsverletzungen in Asien und Afrika Stellung nimmt, die Menschenrechtsverletzungen im geteilten Vaterland jedoch verschweigt.

Bei der Übergabe dieser Dokumentation sollte eine Kommission der Vereinten Nationen eingeladen werden, nach Deutschland zu reisen, um sich ein eigenes Bild von der Zonengrenze zu machen, die mit ihren automatischen Tötungsanlagen, bestückt mit mörderischen Dum-Dum-Geschossen, und Minenfeldern einen ständigen Verstoß gegen die Erklärung der Menschenrechte darstellt.

Blick nach Bonn:

Koalition auf kleinstem Nenner

Jetzt drohen noch die Hürden in Partei und Gewerkschaften

Wie wir in der letzten Folge unserer Zeitung bereits voraussagten, wird zur Stunde in Bonn keine Wende eintreten und die Regierungskoalition wird durch die naturgemäß schwierigen Sparoperationen nicht auseinanderbrechen. Allerdings wird das, was vom Kabinett beschlossen wurde, noch die Hürden der Fraktionen und Parteigremien zu nehmen haben, und hier ist mit einigen Nachhutgefechten zu rechnen. Harte Kritik ist vor allem von den Gewerkschaften zu erwarten, die ein klares Beschäftigungsprogramm erwartet haben und ihre Wünsche nun ignoriert sehen.

In Kreisen des DGB soll man derart verärgert sein, daß von einer „Revision des solidarischen Standpunktes gegenüber der Politik der Bundesregierung" die Rede ist. IG-Metall-Chef Eugen Loderer ließ sich dahingehend vernehmen, daß, falls die Bundesregierung an die soziale Substanz rühre, „bei den Arbeitnehmern der Teufel los" sei. Man habe schließlich 1956 nicht 16 Wochen gestreikt, um sich jetzt wieder soziale Ungerechtigkeiten aufdrücken zu lassen. Zwar, so heißt es, würden im Augenblick noch keine Kampfmaßnahmen erwogen, aber es könnte „zu einer Vielzahl von Aktivitäten kommen." Loderer wörtlich: „Zwischen Streik und Friedhofsruhe besteht noch ein weites politisches Aktionsfeld für die Gewerkschaften."

Die abgelaufene Woche der Verhandlungen innerhalb der Koalitionsparteien hat in der Presse vorwiegend ein besorgtes Echo gefunden. So schrieb die „Hessische Allgemeine", das Bonner Sommertheater neige sich dem Finale entgegen. „Nach dem Motto ‚Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln' sorgten die Sparkommissare der sozialliberalen Koalition für immer neue Überraschungen. So präsentiert sich keine Regierung, die die Situation angeblich fest im Griff hat. Die Dramaturgie der Streichaktion stimmte von Anfang an hinten und vorn nicht."

Wir schrieben zuletzt, daß noch genügend Kleister im Topf sei und die Koalition gekittet werden könnte. Solchen Kleisters scheint man bedurft zu haben, denn immerhin ist es ungewöhnlich, daß auf gegenseitigen Standpunkten beharrt und hierüber sogar Protokollvermerke gefertigt werden. Solch ungewöhnliches Verfahren scheint uns ein Beweis auch dafür, daß sich in den entscheidenden Fragen nichts getan hat. So hat die SPD ihr Beschäftigungsprogramm nicht durchzusetzen vermocht, und die Freien Demokraten konnten wenig Fäden aus den als Sicherungsnetz gepriesenen sozialen Maßnahmen ziehen, wobei im Grunde auch die Liberalen nicht daran dachten, dieses Netz zu zerreißen, sondern lediglich zumutbare Belastungen einzufügen.

Analysiert man das Ergebnis, das in der Presse als „kleinster Nenner" apostrophiert wurde, so muß man feststellen, daß die SPD mehr daraufzahlen mußte als der kleinere Partner.

Die überkochende Gerüchteküche, die bereits von Verhandlungen der FDP mit der CDU zu berichten wußte, dürfte den Tatsachen zwar vorauseilen, hat aber sicherlich dazu beigetragen, daß aus Gründen der Machterhaltung — Willy Brandts Anmerkungen sprechen dafür — ein Ergebnis gefunden wurde, mit dem die Erhaltung der Koalition gewährleistet bleibt. Die nächsten Wochen werden zeigen, wie weit die SPD in der Lage sein wird, dieses Ergebnis auf den unteren Etagen der Partei verständlich zu machen.

Die vorausgegangenen Wortgefechte, bei denen schweres Kaliber aufgefahren wurde, sind wenig geeignet, schnell vergessen zu werden. Graf Lambsdorff wird nur schwer verdauen, daß seine Wirtschaftspolitik als eine Bedrohung des Friedens bezeichnet wurde. Die heiteren Mienen bei Telebegegnungen täuschen über die wahren Gefühle und Genscher wird sich daran erinnern, daß Ehmke ihm vorgeworfen hatte, der FDP-Chef treibe ein doppeltes Spiel, „brilliere in Taktik" und „wedele" mit einem Koalitionswechsel. Das alles spricht für eine stark eingeschränkte Vertrauensgrundlage, selbst dann, wenn der FDP-Fraktionsvorsitzende Mischnick angebliche Gemeinsamkeiten wie Schnupftabak durchs Parterre streut.

Die Unionsparteien werden gut beraten sein, wenn sie sich darauf einstellen, diese Legislaturperiode in den Oppositionsbänken durchzustehen, wobei sie allerdings auch ihrerseits klare Vorstellungen zur Sanierung der Staatsfinanzen zu entwickeln und zu vertreten haben werden.

Die Regierungskoalition wird froh sein, die erste Hürde genommen zu haben; doch sie weiß auch heute schon, daß weitere schwere Belastungen ins Haus stehen.

Klaus Jenssen

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Tag der Heimat:

Deutschland — Erbe und Auftrag

Von Dr. Herbert Czaja MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen bleibt unser Grundgesetz. Sie legt unsere Pflichten bis zur Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat in Frieden und Freiheit, ohne Gewalt und ohne Vergeltung fest: Wir müssen unermüdlich dem Wiederaufbau Deutschlands und Europas dienen!

Die deutschen Heimatvertriebenen waren am Aufbau der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung entscheidend beteiligt. Sie möchten weiterhin zu jenen Kräften gehören, die die Garanten der Freiheit, des Friedens und der Menschenrechte sein wollen. Die pluralistische Gesellschaft braucht Gruppen, die opferfreudig, die begeisterungsfähig zusammenstehen, sie braucht zu ihrer Existenz die heimatlichen, die landsmannschaftlichen und die Stammesbindungen.

Das Bekenntnis zur Heimat hat bei uns wieder tiefe Wurzeln geschlagen. Nicht nur die aus ihrer angestammten Heimat Vertriebenen bekennen sich zum Wert und der Bedeutung der Heimat. Die Bewahrung der natürlichen Umwelt vor der Zerstörung ist darüber hinaus eine weltweite und eine das Leben zukünftiger Generationen mitbestimmende Aufgabe geworden. Diese Aufgabe aber ist um des Menschen willen gegeben.

In seinem Heimatbereich in Freiheit und aus eigener Entscheidung zu leben ist ein fundamentales Menschenrecht. Die Heimat ist aber nicht nur Landschaft und Umgebung, sondern sie ist erlebte Geschichte in überschaubaren Regionen. Die jüngeren Generationen haben diese Landschaft, die Feste, die Erinnerungen, die formenden Erlebnisse nicht mitgebracht. Sie können sich aber zum geistigen Erbe und zum Vermächtnis dieses Teiles der deutschen und europäischen Geschichte bekennen.

Die angestammte Heimat war prägende Kraft in der Vergangenheit, sie wirkt auf unser Handeln in der Gegenwart. Sie hat unsere Eigenart geformt, sie gehört zu unserer Identität. Für einen zukünftigen gerechten Ausgleich bleibt sie uns Aufgabe in einem freien Deutschland und in einem freien Europa. Die Geschichte unserer Heimat ist uns Erbe und Auftrag.

Für einen erheblichen Teil der Heimatvertriebenen ist ihre angestammte Heimat ein Teil Deutschlands, und auch die Angehörigen anderer, außerreichsdeutscher Landsmannschaften lieben ihr Mutterland. So ist uns allen Deutschland in jeweils besonderem Sinn Erbe und aktueller Auftrag. Viele Mitbürger sind sich des geschichtlichen Erbes sowie des Auftrages für die Einheit und Freiheit Deutschlands noch viel zu wenig bewußt. Deshalb muß hier vor allem die Besinnung einsetzen.

Der freie Teil der Länder des Deutschen Reiches hat sich in der Bundesrepublik Deutschland vereinigt. Diese will nach ihrem Grundgesetz keineswegs das ganze Deutschland sein, sie will die Freiheit für die anderen Teile Deutschlands (Art. 23), sie will die nationale und staatliche Einheit ganz Deutschlands wahren und in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollenden (Präambel und Art. 146). Aber es gibt Mitbürger, die offen oder versteckt dazu neigen, Deutschland auf die Bundesrepublik zu beschränken. Wir aber stehen zum vollen Auftrag der Geschichte auch für das deutsche Staatswesen, zu seiner Kontinuität. Wir stehen treu zum Grundgesetz. Wir sind gegen die auf Bequemlichkeit, Wohlstand und Selbstgerechtigkeit ausgerichtete Beschränkung allen Denkens und verantwortlichen politischen Strebens auf Westdeutschland. Wir sind gegen eine Preisgabe Deutschlands und fordern friedensvertragliche Regelungen. Wir denken ständig an die anderen Teile Deutschlands,

Gegen Resignation und Angst

an eine gerechtere und freiere Zukunft für sie in einem tragbaren Ausgleich mit allen Nachbarn. Wir denken stetig an die Menschenrechte der Deutschen auch in der „DDR" und der Deutschen unter fremder Herrschaft.

Auch die Ostverträge sind nicht davon abgegangen, daß die Bundesrepublik Deutschland, die „DDR" und die anderen Teile unseres gemeinsamen Staates in Deutschland liegen und die deutsche Frage für frei vereinbarte Regelungen offen bleiben muß. Die kommunistische Führung der „DDR" will sich davon separieren, aber der Wille vieler Deutscher zu einem freien Zusammenleben ist ungebrochen, und die meisten Heimatvertriebenen sind seine Fürsprecher, selbst dann, wenn im Westen manche Mitbürger diesem Willen nicht stetig Ausdruck geben. Ganz besonders aber denken wir darüber hinaus auch an einen freiheitlichen und gerechten Ausgleich für die anderen Teile Deutschlands. Besonders hartnäckig verfechten wir den Fortbestand des persönlichen und rechtlichen Bandes des ganzen deutschen Staatsvolkes, der einen und gemeinsamen deutschen Staatsangehörigkeit, die niemandem gegen seinen Willen entzogen werden darf.

So gehören die deutschen Heimatvertriebenen zu den engagiertesten Fürsprechern der Rechte des ganzen Deutschland und nicht nur ihrer eigenen, spezifischen Rechte. Uns bedrückt täglich die Unfreiheit unserer Schwestern und Brüder, uns bedrücken die Beschwernisse der Besuchsreisen, die unmenschliche Trennung. Das Gedenken des 17. Juni wird vielerorts entscheidend von unseren Verbänden getragen, und wir schämen uns nicht, in der Nationalhymne für Einigkeit und Recht und Freiheit einzutreten.

Das Deutsche Reich hat eine lange Geschichte. Soweit seine Grenzen am 31. Dezember 1937 reichten, sind sie nach dem fortgeltenden Londoner Protokoll von 1944, nach der Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945, nach der Viermächte-Verantwortung für Deutschland als Ganzes, aufgrund der alliierten Noten zu den Ostverträgen von August und November 1970, sind sie nach dem Grundgesetz, nach den verbindlichen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und 1975 und sind sie nach dem Deutschlandvertrag bis zu frei vereinbarten, also auch das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes berücksichtigenden friedensvertraglichen Regelungen, unbestritten. Die Ostverträge legen keine Abtretung deutschen Staatsgebietes fest, sie verpflichten zum Gewaltverzicht gegenüber den gegenwärtigen Verhältnissen.

Seit dem Inkrafttreten der Menschenrechtspakte ist auch die freie Selbstbestimmung weltweite Rechtsnorm, auf die sich ebenso wie auf den Anspruch auf volle Menschen- und Gruppenrechte und auf den fehlenden Ausgleich nach der Massenvertreibung auch die nichtreichsdeutschen Landsmannschaften berufen. Das Recht auf die Heimat selbst, dessen wir an diesem Tage besonders gedenken — und das nicht zuletzt angesichts der grauenvollen Vorkommnisse in Afrika und Asien —, ist ein Bündel von Rechtsnormen; dazu gehören das Menschenrecht auf Unversehrtheit der Person, des Wohnsitzes, der Wohnung, der nationalen Eigenart, des rechtmäßig erworbenen Eigentums; dazu gehören die Rechtsnormen des humanitären Kriegsrechts, der Haager Landkriegsordnung und anderes mehr.

Es genügt nicht, sich auf den geschichtlichen Auftrag und die rechtlichen Grundlagen zu berufen. Die Geschichte und die Verpflichtung gegenüber unserem Vaterland müssen im Bewußtsein der Bürger täglich lebendig sein. Daran fehlt es weithin. Aber viele reagieren positiv, wenn man davon spricht. Daran wollen wir also beim Tag der Heimat mit allem Nachdruck erinnern. Wir berufen uns dabei ganz bewußt auf das Recht. Denn wer es nicht als Ausgangspunkt für politische Entscheidungen nimmt, dient dem Unrecht und dem Faustrecht.

Wir stehen zu einer Politik, die versucht, in schrittweiser Aufarbeitung der geschichtlichen Gegensätze wirklich Frieden zu stiften, gerade weil wir viel Grauen und Unrecht erlebt haben. Wir suchen einen gerechten Frieden in Freiheit. Wir sorgen uns um die äußere Sicherheit, um die Wiederherstellung des militärischen Gleichgewichts, um die Voraussetzungen der Notwehr und Abschreckung. Das Gleichgewicht allein beseitigt noch nicht die Gefahren der Ansammlung von Massenvernichtungswaffen. Deshalb stehen wir zu denen, die auf weite Frist das Streben nach einem Gleichgewicht auf einem niedrigeren Stand der Vernichtungswaffen nicht aufgeben, also nicht aufgeben das Streben nach einer kontrollierten Abrüstung. Wirtschaftliche Kooperationen mit dem Osten wären dann zu verantworten, wenn der Preis einer wirklichen kontrollierten Abrüstung des Schreckens vom Ostblock gezahlt würde.

Beim Auftrag für Deutschland denken wir auch an unsere innere Sicherheit. Wir sind besorgt über die Häufigkeit der Gewaltanwendung, wir treten ein für die Wahrung des Rechtes und des Lebens, für die Treue zur staatlichen Ordnung, für ein klügeres Bekämpfen der Arbeitslosigkeit, des wachsenden Leistungsdefizits und der Verschuldung.

Im freien Teil Deutschlands dürfen wir an diesem Tag auch nicht die Fürsprache für die kulturellen und die Gruppenrechte der Deutschen unter fremder Herrschaft und die Ausreisefreiheit dort, wo diese der Unterdrückung nicht mehr standzuhalten vermögen, vergessen. Wir müssen uns auch die stete Sorge um die menschliche und gesellschaftliche Eingliederung der Aussiedler vor Augen halten.

Ja, Deutschland gibt uns umfassende aktuelle Aufträge, auf die wir uns am Tag der Heimat mit innerer Begeisterung besinnen. Wir wünschen uns junge Menschen, die nicht in Resignation und Angst versinken, die nicht in Drogen und Unordnung flüchten, sondern sich der ganzen Last dieser Aufgaben stellen. Und es gibt noch viele, die dies wagen oder unauffällig ihre tägliche Pflicht tun. Deutschland ist aber auch unser geschichtliches und kulturelles Erbe. Hier brauchen wir uns nicht an die derzeitigen staats- und völkerrechtlichen Grenzen zu halten. Hier sollte die umfassende und wechselvolle Reichsgeschichte in unserem Blickfeld liegen. Vom ostfränkischen Reich bis zur Herrschaft der Ottonen, von den Staufern bis zu den Habsburgern, von den deutschen Ausstrahlungen nach Italien und Spanien bis zur Hanse und der Abwehr immer neuer Stürme aus dem Osten, von der Ostsiedlung und dem Deutschen Ritterorden bis zu den Siedlungen in Siebenbürgen, im Banat, an der Wolga und am Schwarzen Meer, von der Geschichte der Für-

Verfassungsgericht: Das deutsche Reich ist nicht untergegangen

sten und Städte, der Geschichte Preußens und Österreichs, dem Auf- und Niedergang des Reiches, der großen Vergangenheit Mitteleuropas, den Beziehungen zu den slawischen Nachbarn, zu Burgund, zu Frankreich, Italien, zu Spanien, zum Papst und zu Schweden und Rußland, von den Bemühungen um die nationalstaatliche Einigung und dem deutschen Dualismus in der Neuzeit bis zu der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches, von der Wirtschafts-, Kultur- und Religionsgeschichte, von den strahlendsten bis zu den düstersten Abschnitten unserer Geschichte hört und spricht man zu wenig. Vor allem ist unsere Jugend zu wenig damit befaßt. Unser Geschichtsbewußtsein liegt darnieder. Der Geschichtsunterricht und die Gemeinschaftskunde in den Schulen sind ein dunkles Kapitel in unserer Zeit. Große Verantwortung lastet dabei auf den Eltern. Diese erstreckt sich ebenso auf die Forderung nach einem umfassenden und lebendigen Geschichtsunterricht wie nach der Darstellung ganz Deutschlands in seinem derzeitigen rechtlichen Bestand. Doch viele junge Menschen beginnen auch wieder nach dem geschichtlichen Woher zu fragen. Am Tag der Heimat müssen wir auf dieses reiche geschichtliche Erbe verweisen!

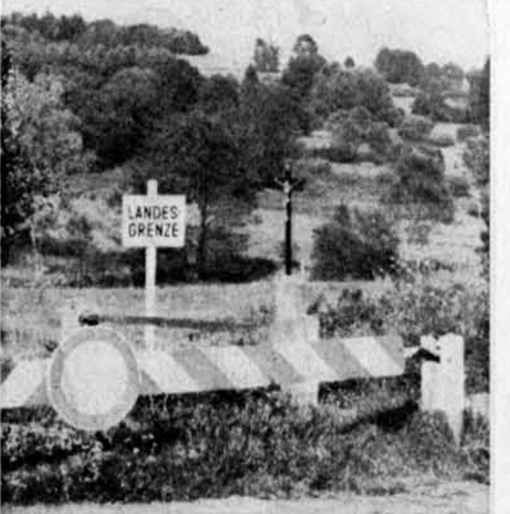
In der Hast unserer Zeit und dem rasenden technischen Fortschritt droht auch unser kulturelles Erbe verschüttet zu werden. Nehmen wir uns noch genug Zeit, die Reste der germanischen Kultur, die Kaiserpfalzen, die romanischen und die gotischen Dome, die mittelalterlichen Rathäuser, die Reliquiare und die Klöster, die steinernen Zeugen der Renaissance, des Barock und Rokoko, die Malerschulen unserer großen Meister der deutschen Malerei, Holbein, Grünewald, Hans Baldung Grien, Albrecht Dürer, Lukas Cranach, die Altäre des Veit Stoß, die Werke von Adam Krafft und Peter Vischer, die prächtigen Handschriften und die Leistungen der ersten Buchdrucker, die klassizistischen und die Werke der Romantik, des Realismus, des Naturalismus, des Impressionismus und des Expressionismus zu bewundern oder stehen wir höchstens fragend vor den surrealistischen und den Werken der Abstrakten und begnügen wir uns mit Bauwerken des funktionalen Stils? Kennen und schätzen wir und unsere Jugend noch die althochdeutsche Literatur, das mittelhochdeutsche Volks- und das höfische Epos sowie den Minnesang, das Nibelungenlied, Wolfram von Eschenbach und Walter von der Vogelweide, die kraftvolle Sprache Luthers, die Dichtung der Schlesischen Schulen und des deutschen Barock, Lessing, Herder, Hamann, Schiller, Goethe, Kleist, Büchner, Grillparzer, Schleiermacher, Schelling, Kant, Fichte und Hegel, Hölderlin, E. M. Arndt, Eichendorff, Novalis, Jean Paul, die romantischen Märchen- und Liedersammlungen, die Freiheitsdichtung und die Schriften des Jungen Deutschland, die großen Erzähler des 19. Jahrhunderts wie Raabe, Keller oder Freytag oder auch nur Marie von Ebner-Eschenbach und Anette v. Droste-Hülshoff, lesen wir noch Gerhart Hauptmann, Arno Holz, Josef Weinheber, Ernst Jünger, Werner Bergengruen, Rainer-Maria Rilke, Ernst Wiechert, Ina Seidel, Gertrud von Le Fort und ostdeutsche Zeitgenossen wie Piontek, Granzow, Surminski und Lenz? Und wie steht es um die Kenntnis unserer großen Komponisten? Der Tag der Heimat ist der richtige Zeitpunkt, uns alle mit diesen wahllos herausgegriffenen Beispielen zur Besinnung auf unser kulturelles Erbe zu mahnen!

Dieses geistige Erbe ist unerschöpflich und durch keine politische Trennung und Ideologie zu beseitigen. Nur unser Unterlassen und unsere Rastlosigkeit kann es brach liegen lassen. Wenn wir Deutschlands Erbe und Auftrag als Leitsatz für diesen Tag der Heimat wählten, so wollten wir neben dem ostdeutschen an das gesamtdeutsche Erbe erinnern.

Kehren wir am Schluß der Besinnung zurück zu unserem deutschen Vaterland. Es ist als Staat durch die militärische Kapitulation nicht untergegangen. Seine Zukunft ist noch nicht durch eine friedensvertragliche Regelung umschrieben. Die Wiedervereinigung, das freie Zusammenleben der Deutschen in einem freien Europa und der gerechte Ausgleich mit allen Nachbarn ist uns über lange Jahre, vielleicht über Generationen hinweg stetige Aufgabe. Wir brauchen dazu innere Begeisterung, Mut, Hoffnung und Weitergabe der Vergangenheit nach den Gesetzen des Lebens. Wir brauchen ein würdiges Selbstbewußtsein und die Liebe auch zu Volk und Staat. Vor allem aber wollen wir der Zukunft unseres Volkes und Europas in Frieden und Freiheit dienen.



Die deutsche Teilung ist die Ursache der Spannung in Europa: Zonengrenze im Harz



Blick über die böhmisch-bayerische Landesgrenze

Parteien:

Dreck am Stecken

Sie haben alle Dreck am Stecken — die Parteien in der Bundesrepublik, sobald es um die Finanzierung geht. In dieser Hinsicht hat niemand (schon gar nicht der politische Gegner) das Recht, mit Fingern zu zeigen, wenn die Staatsanwaltschaft Bonn gegen prominente CDU-Politiker — an der Spitze Bundesschatzmeister Walther Leisler Kiep — wegen Steuerhinterziehung ermittelt.

Diesen Sachverhalt hat es auch bei den anderen Bundestagsparteien gegeben. Noch in den letzten Wochen waren SPD und FDP dran. Das Problem ist immer gleich: Die Parteien stürzen sich bei den Wahlkämpfen in Schulden und bauen kostspielige Apparate auf. Dann versuchen sie — da ihnen die aus Steuermitteln zufließenden Gelder zu gering erscheinen — auf allen möglichen Wegen an Geld zu kommen, um die Löcher zu stopfen. Steuern werden davon nicht gezahlt.

Sind das nun Kavaliersdelikte? Wenn Parteien den Staat um die ihm zukommende Steuer betrügen, darf man das nicht auf die leichte Schulter nehmen. Solche Machenschaften sind ebenso zu verurteilen, wie der Versuch, mit dem Hinweis auf das Steuergeheimnis der Öffentlichkeit keine Auskunft über trübes Gebaren von Parteifunktionären zu geben. Vertrauen läßt sich so nicht gewinnen.

Die Parteien sollten sich mit ihren Aufwendungen bescheiden, auf unsaubere Tricks und auf den Griff in die Steuerkasse verzichten; das wäre ein Beitrag zum Sparen ... **Karl Martin**

Deutsche Frage:

„DDR" nur Durchlauferhitzer?

Bonner Forum zeigte neue Ansätze und brachte nonkonformistische Positionen

Für die Vermutung, das die „nationale Frage" in Westdeutschland heute wieder stärker diskutiert wird, gibt es sichere Indizien. Als eines davon konnte die Podiumsdiskussion über „Die gescheiterte Nation? Deutsche Entscheidungen von 1914 bis 1981" am 27. 8. 1981 im Bonner Presseclub verbucht werden. Aus Anlaß der Neuauflage von Sebastian Haffners 1964 erstmals erschienenen Buches „Die sieben Todsünden des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg" konnte der herausgebende Lübbe-Verlag (Bergisch-Gladbach) — außer Sebastian Haffner — immerhin mit den Publizisten Joachim C. Fest, Dr. Franz Herre sowie den Professoren Dr. Andreas Hillgruber (Köln) und Dr. Wolfgang Seiffert (Kiel) aufwarten.

Soviel sei gleich vorweg gesagt: Viel Neues oder Provokantes — außer einigen sorgsam gehüteten National-Atrophien einzelner Diskussionsteilnehmer — wurde da vorne im Podium nicht verkündet. Dennoch waren Tendenzen zu neuartigen Fragestellungen und Positionen bei einzelnen Disputanten unverkennbar.

Über den Ersten Weltkrieg und seine Vorgeschichte wußte man im Forum freilich im Wesentlichen nur bereits bekannte, „etablierte" Sichtweisen zu bieten. Aber: David Calleos unorthodoxes Werk („Die Deutsche Gefahr, Legende oder Wirklichkeit", 1980) spielte durch die geschickten Einwürfe des Forums, den insgeheim allgegenwärtigen Hecht im Karpfenteich. Nach Calleo („Das Deutsche Reich wurde eingekreist geboren") sind die späteren außen- und kriegspolitischen Konstellationen vor und im Ersten Weltkrieg lediglich eine — nahezu vorprogrammierte — Konsequenz aus der ungünstigen geopolitischen Lage Deutschlands in Europa sowie der ungeheuren wirtschaftlichen Dynamik des Kaiserreiches seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts. Selbst ein liberal verfaßtes politisches Gravitationszentrum namens Deutschland nach 1871 hätte nach Ansicht Calleos wohl über kaum mehr außenpolitischen Spielraum verfügt als das Bismarck-Reich.

Über diese Frage ergab sich die eigentliche Kontroverse in der Diskussion über den Ersten Weltkrieg. Haffners Position ist klar: Im Wesentlichen sieben Kardinalfehler der politischen Führung der Nach-Bismarck-Ära seien für die Katastrophe von 1918 verantwortlich zu machen.

Der Journalist und Autor Franz Herre markierte die Außenseiterposition: Für ihn lag in der Schaffung eines zentralen Reiches in der Mitte Europas bereits ein entscheidender Denkfehler, der zwangsläufig zur Vernichtung Deutschlands in zwei Weltkriegen hätte führen müssen. Auf der anderen Seite vertrat der Ex-Honecker-Berater Prof. Seiffert die Auffassung, daß der Erste Weltkrieg als ein Krieg um politische Einflußspären nur aus dem Zeitalter des Imperialismus heraus zu begreifen sei und auch „ohne Deutschland" stattgefunden hätte. Eine eher mittlere Position nahm der Kölner Historiker Prof. Hillgruber ein, der zwar konzedierte, daß das 1871 neu entstandene politische Kraftzentrum Deutschland von Beginn an außerordentlich existenzgefährdend war („Die Lage hätte ein Genie an der Spitze des Reiches verlangt"), hingegen fehlerhafte Entscheidungen der politischen Handlungsträger letztlich primär verantwortlich für die Niederlage von 1918 seien.

Immerhin, die im Gefolge der Umerziehung aus allen Lehrstühlen und ganz aus dem Denken der Bundesdeutschen verdammte „Geopolitik" wird etappenweise wieder diskutabel. Das ist das wohl erfreulichste an der Debatte über den Ersten Weltkrieg, der für das künftige Schicksal unseres Kontinents von solch ausschlaggebender Bedeutung werden sollte.

Bei der Diskussion über die Perspektiven der Deutschen in der Zukunft ergab sich — logischerweise — der alte Streit der „Status-quo-Bewahrer" und der „Status-quo-Veränderer". Für Sebastian Haffner „sind wir noch einmal davongekommen", recht repektabel lebten die Deutschen in wirtschaftlichem Wohlstand hier und ein bißchen auch drüben. Die neue Generation sei im „Status quo Jalta" aufgewachsen, für sie sei er etwas Selbstverständliches, ja er habe sogar eine friedenssichernde Funktion und sei zu hegen und zu pflegen.

Interessant ist bei Haffner auch seine Sichtweise Konrad Adenauers, dessen Politik er auch in seinem Nachwort 1981 als friedensgefährdend und illusionistisch verwirft. Adenauers Verdienst sei es gewesen, die Vertriebenen in die Bundesrepublik „eingegliedert" zu haben, sie zum „Verzicht auf Revanchismus" bewogen zu haben. Für die Westintegration habe Adenauer die nationale Einheit geopfert.

Für Franz Herre sind die Ostverträge die historisch logische Konsequenz aus Adenauers Politik. Einer Politik nämlich, bei welcher sich die tatsächliche Westintegration der Bundesrepublik und die gleichzeitig propagierte Wiederherstellung der deutschen Einheit faktisch ausschlossen. Dadurch sei der Status quo erst recht verfestigt worden mit der unausweichlichen Konsequenz der Ostverträge.

Diesem Schmackhaftmachen des Status quo wurde — wen wunderts — am engagiertesten von dem aus der „DDR" übergesiedelten Prof. Seiffert ausgesprochen. Während Andreas Hillgruber vor allem wegen der Unfreiheit der Mitteldeutschen davor warnte, die „Akte Deutschland zu schließen", zäumte Seiffert die Sache anders auf. Er belegte anhand von Schriften und Zitaten, daß die „DDR" nach dem Willen ihrer Führungskräfte lediglich als historisches Durchgangsstadium der deutschen Geschichte begriffen wird, sozusagen als revolutionärer Duchlauferhitzer für die Schaffung eines „vereinten Deutschland". Die Bundesrepublik Deutschland aber verkenne in ihrer übertriebenen „Europa-Manie" die nach wie vor starke und prägende, sogar zunehmende Kraft des Nationalstaatsgedankens bei allen europäischen Völkern. Durch die immer noch in Westdeutschland gezüchtete Abneigung gegen „das Nationale" laufe man langfristig Gefahr, eine nationale Unruhe der Jugend nicht mehr intregieren" zu können. Diese Unruhe aber werde heute mehr und mehr von der politischen Linken getragen. Wenn die Agitation gegen den NATO-Nachrüstungsbeschluß heute mit Parolen wie „Mehr Mitspracherechte für Westdeutschland" und „Wir sind kein Protektorat der USA" geführt werde, so seien Tendenzen in dieser Richtung wohl kaum zu übersehen. Sollten die etablierten Kräfte im Bundestag keine Antwort auf die nationalen Fragen wissen — und nichts deute darauf hin — so würden sich „andere Kräfte" dieser Themen bedienen.

Als Resümee des Bonner Forums kann festgehalten werden: Im Forum spiegelte sich ein (nicht repräsentativer) Querschnitt „etablierter" Meinungen und Fragestellungen der Bundesrepublik wider, jedoch mit unübersehbarer Tendenz zur Auflockerung durch neue Themen, neue Ansätze und vergleichsweise nonkonformistische Positionen. Alte und eingefahrene Positionen werden „müde", neue beginnen stärker zu werden. Nun, den Deutschen kann etwas Bewegung nur gut tun. **Hans Krump**

Kongresse:

17 Millionen Menschen auf der Flucht

Königsteiner Kongreß „Kirche in Not" forderte weltweite Ächtung der Vertreibung

Mit der Forderung nach einer „weltweiten Ächtung der Vertreibung und der rassischen, religiösen und politischen Unterdrückung, die zur Flucht führt" endete der viertägige, 31. internationale Kongreß „Kirche in Not" in Königstein im Taunus. Etwa fünfhundert Teilnehmer aus dreißig Nationen analysierten und diskutierten die Situation der verfolgten Kirche hinter dem Eisenen Vorhang. Die Hauptreferate jedoch beschäftigten sich mit dem Elend von etwa siebzehn Millionen Flüchtlingen in Europa, Asien und Afrika. Mit dem Tagungsthema „Flüchtlinge in der Welt — eine Herausforderung an die Kirche" knüpfte man in Königstein an unsere eigenen Nachkriegsjahre an, in denen die „Königsteiner Werke" als Zentrum katholischer Vertriebenenseelsorge und Flüchtlingsbetreuung gegründet wurden. So zog der niederländische Prämonstratenser Werenfried van Straaten — vielen als der „Speckpater" bekannt — in einer großen Rede sehr deutliche Parallelen zwischen den deutschen Heimatvertriebenen von 1945 und den außereuropäischen Flüchtlingen von heute. Er wies darauf hin, daß auf Grund belegter Fakten mehr als neunzig Prozent aller Flüchtlinge aus Ländern mit totalitären, marxistisch-leninistischen Regimen stammen. Mit Nachdruck setzte sich der Kongreß dafür ein, die Flüchtlinge in Asien und Afrika nicht für immer ihrem Kulturkreis zu entfremden.

Wie Professor Dr. Otto Kimminich, Völkerrechtler an der Universität Regensburg, ausführte, ist die Bundesrepublik Deutschland das einzige Land auf der Welt, das in seiner Verfassung ein Asylrecht für politisch Verfolgte vorgesehen hat. Die UNO habe es vor knapp zwanzig Jahren versäumt, die Pflicht zur Aufnahme aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen Verfolgter in die Menschenrechtserklärungen aufzunehmen. Zunächst habe man in den Vereinten Nationen noch an eine eigene Asylrechtskonvention gedacht. Sie kam aber nie zustande, und heute gibt es dafür so gut wie keine Chancen mehr. Heftig kritisiert wurde in Königstein das Verhalten von dem für die internationalen Flüchtlingsfragen zuständigen hohen Kommissar bei der UNO, Hartling. Gefordert wurde eine weltweite Instanz, die möglichst schnell für die Auflösung der vielen alten und neuen Flüchtlingslager zu sorgen habe. Die moralische Hilfe des Vatikan sei dabei unerläßlich.

Beklemmend aktuell wurden alle theoretischen Überlegungen, als der Lagerpfarrer von Friedland, Peter Görlich, und der Generalsekretär der österreichischen Caritas, Pater Bernhard Tonko, von den vielen Polen berichteten, die sich in diesen Wochen meist als Touristen in der Bundesrepublik und in Wien gemeldet haben. Allein in Österreich warten etwa 20 000 Polen die politische Entwicklung in ihrer Heimat ab. Sowohl die Bundesrepublik wie auch Österreich aber können — so wurde in Königstein betont — bei allem guten Willen Asylbewerber nur bis an die Grenzen der staatlichen Leistungsfähigkeit aufnehmen. Nicht wenige sahen diese Grenze bereits erreicht.

Vorgetragen und besprochen wurden auf dem Kongreß „Kirche in Not" sehr ins einzelne gehende Berichte über die Lage der Kirche in der Sowjetunion, den baltischen Staaten, der „DDR", der CSSR, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, der Türkei und China. Dabei mußte festgestellt werden, daß trotz der KSZE und ihrer Nachfolgekonferenzen die Religionsfreiheit in einer Reihe von Staaten weiterhin verweigert, ja die Unterdrückung und Verfolgung noch verschärft wird. In der von dem Kongreß verabschiedeten „Königsteiner Entschließung '81" heißt es wörtlich: „Wir verurteilen vor allem die massive Atheisierungskampagne, der insbesondere die heranwachsende Generation auf allen Ausbildungsebenen ausgeliefert ist. Wir protestieren gegen die Diskriminierung von Gläubigen in vielen Berufen und im gesellschaftlichen Leben."

Der erfolgreich und gut besuchte Kongreß konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß es im Hintergrund ernste Sorgen um die Zukunft der „Königsteiner Werke" gibt. Der innerhalb der deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenenseelsorge zuständige Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Janssen, sprach das ganz offen an: „Königstein", so sagte er in einer Rede, „muß dieses Vertriebenenzentrum bleiben! Königstein muß gestützt und gestärkt werden, damit es für die Bewältigung aller Flüchtlingsfragen bereit und befähigt bleiben kann. Hinter dieser Bitte — oder meinetwegen Forderung — steht nichts anderes, als die in 25 Jahren hier gewonnene Überzeugung, daß Menschen in Flüchtlingssorgen und Vertriebenennot immer die Hilfe der Kirche suchen werden und immer brauchen, so viel auch an Integration schon möglich wurde."

Königstein, das kann nicht klar genug gesagt werden, gilt seit Jahrzehnten als Zentrum der geistigen und materiellen Hilfe für die verfolgte Kirche. Wird diese Aufgabe nicht mehr voll und nachhaltig erfüllt, so stellen sich die Königsteiner Werke selbst in Frage. Eine Zersplitterung der Kräfte verträgt dieses Anliegen nicht! Der Kongreß „Kirche in Not" ist bisher die Institution in der Bundesrepublik, die ein möglichst lückenloses Bild der verfolgten Kirche aufzeichnet, wissenschaftlich prüft und der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. Von dieser Hauptaufgabe sollte man sich durch nichts anderes abbringen lassen. **Norbert Matern**

Zu den Haushaltsberatungen:



Zeichnung aus „Kölner Rundschau"

„Das ist ja das Dumme an Fässern: Es kommt nie mehr heraus, als man hineintut!"

In Kürze:

Gedenken an Großadmiral Dönitz

Aumühle — Am 16. September wäre Großadmiral Karl Dönitz 90 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß findet für den am 24. Dezember vergangenen Jahres verstorbenen Großadmiral eine kirchliche Gedächtnisstunde statt, an der auch Abordnungen der im dortigen Raum bestehenden Marine-Vereinigungen usw. teilnehmen. Auch die Ostpreußen gedenken an diesem Tage des Mannes, auf dessen Befehl im Frühjahr 1945 über eine Million Deutscher aus den Ostgebieten über See gerettet wurden und der, nachdem die von ihm als Staatsoberhaupt geleitete amtierende Reichsregierung durch die Alliierten an der Ausübung ihrer Tätigkeit gehindert wurde, die alliierten Oberbefehlshaber ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß die Kapitulation der deutschen Streitkräfte den Fortbestand des Deutschen Reichs nicht in Frage gestellt hat. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat Großadmiral Dönitz in Anerkennung seiner Verdienste um die Rückführung 1944/45 den Preußenschild verliehen. Am 90. Geburtstage legt „Das Ostpreußenblatt" an seinem Grab in Aumühle einen Kranz des Gedenkens nieder.

Albert Speer starb in London

Im Alter von 76 Jahren ist am 1. September der frühere Reichsminister für Rüstung, Bewaffnung und Munition, Albert Speer, der auch durch seine in der Zeit von 1933 — 1945 ausgeführten Bauten bekanntgeworden war, in einem Londoner Krankenhaus gestorben. Nach vorliegenden Informationen hatte Speer eine Gehirnblutung erlitten, nachdem er vom britischen BBC interviewt worden war.

Friedensforum:

Egon Bahr wieder auf Pirschgang

Durch den Widerstand in den eigenen Reihen gerät der Kanzler erneut unter Druck

Als Pfarrer Geyer von der „Aktion Sühnezeichen" wieder einmal den Friedenswillen der Sowjetunion gepriesen und mit Psalmen belegt hatte, stieß er auf Widerspruch. Der sozialdemokratische Staatsminister Peter Corterier stellte nämlich die Frage, was denn nun mit Afghanistan sei. Einigermaßen verdutzt konnte der Pfarrer nur erwidern, man wolle doch hier nicht in ein antisowjetisches Geheule ausbrechen.

Schauplatz dieses Gesprächs war das „Forum Frieden" der SPD, eine von Egon Bahr geschaffene Institution, die „dem Gespräch zwischen Sozialdemokraten und der Friedensbewegung" dienen soll. Dieses neue Friedensforum sorgt bereits jetzt, kurz nach seinem Entstehen, für politischen Ärger. Selbst aus dem Lager der Regierungskoalition kamen bereits kritische Stimmen. Die Warnungen sind aus mehreren Gründen durchaus berechtigt. Zum einen gibt es grundsätzliche Vorbehalte, sich mit der sogenannten Friedensbewegung auf Gespräche einzulassen, die schon in ihrem Namen zu verstehen gibt, daß sie alle anderen für nicht-friedlich, wenn nicht gar für kriegslüstern hält.

Schon darin steckt ein Stück politischer Anmaßung, der man nicht noch durch Gespräche Anerkennung verschaffen sollte. In Wirklichkeit wollen nämlich auch diejenigen, die außerhalb dieser selbsternannten Friedensbewegung stehen, nichts anderes als den Frieden. Und wenn man einmal einen genaueren Blick auf die Programme und Ziele dieser „Radaupazifisten" wirft, wird sofort deutlich, daß sie eigentlich nicht „Friedensbewegung", sondern „Kapitulationsbewegung" heißen müßten. Denn nichts anderes verbirgt sich hinter den Vorstellungen des Krefelder Appells, der „Aktion Sühnezeichen" und ihres pazifistischen Umfelds. Und hier liegt auch der zweite gewichtige Einwand gegen das SPD-Friedens-Forum des Herrn Bahr.

Noch nie wurde über Sicherheitsfragen so oberflächlich und naiv diskutiert, wie bei diesen Gesprächen. Es fällt schwer, die beängstigenden Thesen dieses Forums nur mit politischer Naivität und Blauäugigkeit zu entschuldigen. Fast könnte man geneigt sein, Schlimmeres zu vermuten. Oder ist es wirklich nur Dummheit, wenn ein Redakteur felsenfest behauptet, die UdSSR greife nur diejenigen an, von denen sie sich bedroht fühle? Hat sich also die Sowjetunion von den afghanischen Vorderladern bedroht fühlen müssen und erfolgte deshalb der Einmarsch? Die beabsichtigte Schlußfolgerung liegt auf der Hand: Man braucht nur einseitig abzurüsten, dann muß sich die Sowjetunion nicht mehr bedroht fühlen und braucht nicht mehr in Europa einzumarschieren. Sieht so die Sicherheitspolitik des Herrn Bahr aus?

Vor diesem Hintergrund verdient auch der Ausspruch des Ex-Bundeskanzlers Brandt Beachtung, der erklärte, Afghanistan zeige, daß wir wohl noch zu wenig entspannt hätten. Daß die „Friedensbewegung" aber nicht nur unrealistisch denkt, sondern auch vor offensichtlichen Falschdarstellungen nicht zurückschreckt, wird am folgenden Beispiel deutlich: Da vertreten „Experten", unter ihnen der Ex-Oberst und jetzige Friedensforscher Merchtesheimer, die an sich richtige These, daß es ein absolutes Gleichgewicht in der Rüstung ohnehin niemals geben könne. Wenn man auf kleinste Ungleichgewichte sofort mit einer überzogenen Nachrüstung reagiere, schaffe man nur neue Ungleichgewichte, die Rüstungsspirale würde sich abermals weiterdrehen und eine Rüstungsbegrenzung würde unmöglich. Man müsse sich deshalb darauf beschränken, einen annähernden Gleichstand zu erzielen und kleinere Unterlegenheiten in Kauf nehmen. Wie sieht nun aber der „annähernde Gleichstand" aus, der laut Merchtesheimer bereits erreicht ist?

18 westlichen Mittelstreckenraketen mit 18 Sprengköpfen stehen in Europa mehr als 540 sowjetische Raketen mit mehr als 1320 Sprengköpfen gegenüber. 240 westlichen Mittelstreckenbombern und schweren Jagdbombern stehen auf sowjetischer Seite mehr als 850 gegenüber. Unter Einbeziehung der U-Boot-Raketen ergibt sich ein Verhältnis von 402 zu mehr als 2200 Waffensystemen im Mittelstreckenbereich. Im Bereich der Interkontinentalraketen sieht es nicht besser aus. Einer Sprengkraft von 2000 MT auf westlicher Seite, stehen 6000 MT auf sowjetischer Seite gegenüber.

Die Sowjetunion nähert sich in diesem Bereich bereits der sog. Erstschlagskapazität. Sie könnte dann die USA mit einem Überraschungsschlag ausschalten, ohne einen Gegenschlag befürchten zu müssen. Noch erdrückender ist die östliche Überlegenheit bei den taktischen Atomwaffen (2237 zu 5637), bei den chemischen Kampfstoffen (1 zu 20), bei den taktischen Kampfflugzeugen (3275 zu 7975), bei den Panzern (15 000 zu 53 000) und bei der Zahl der Divisionen (66 zu 180). Man muß diese Zahlen kennen, wenn man die Vertreter der Friedensbewegung über „annähernden Rüstungsgleichstand" reden hört. Angesichts der bedrückenden Fakten gerinnen ihre Argumente zur Bedeutungslosigkeit.



Wie ANDERE es sehen:

„und nicht vergessen: Du bist verpflichtet, uns zu beschützen!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Selbst die Milchmädchenrechnung, man könne auf die Nachrüstung verzichten, wenn man nur die U-Boot-Raketen ins Gleichgewicht miteinbeziehe, kann nur Peinlichkeit hervorrufen.

Nein, an der Nachrüstung führt trotz „Friedensbewegung", trotz Egon Bahr und Erhard Eppler, kein Weg vorbei. Nicht zuletzt weiß dies auch der Bundeskanzler. Und nicht umsonst sieht er sich dem Kreuzfeuer aus den Reihen seiner eigenen Partei ausgesetzt. Die Sicherheitspolitik entwickelt sich immer mehr zum Sprengsatz, und damit zu einer ernsten Gefahr für die Regierungskoalition. Ebenso ist denkbar, daß Regierungsparteien erhebliche Belastungen hinnehmen müssen.

Eines scheint jedenfalls sicher: Wenn die von Egon Bahr so umworbene Friedensbewegung etwas zu Fall bringt, dann konnte das weniger die Nachrüstung, als eher die sozialliberale Regierung sein. Moskau wird eventuell umdenken müssen.

Hans Hausberger

Weltpolitik:

Reagans Außenpolitik nimmt Gestalt an

Statt moralischer Argumente leiten sachliche Interessen die USA

Das weltpolitische Geschehen der letzten Tage und Wochen läßt die Außenpolitik der USA in einem neuen Licht erscheinen. Die Abkehr des amerikanischen Präsidenten Reagan von der moralisierenden Außenpolitik seines Vorgängers und die Hinwendung zu einer nüchternen und realistischen Macht- und Interessenpolitik, ist besonders an zwei Fällen scharf ins Auge getreten:

In Mittel- und Südamerika haben die USA ihre Bereitschaft bekundet, neben demokratischen Staaten auch Länder mit Militärregierungen zu unterstützen, wenn dies dem nationalen Interesse der USA dient und zu einer Stabilisierung der Verhältnisse in dieser gefährdeten Region beitragen kann. In diesem Zusammenhang verdient vor allem die Bereitschaft Washingtons Beachtung, der regierenden Junta in El Salvador weitere Hilfe angedeihen zu lassen. Das Land ist erst jüngst wieder in die Schlagzeilen gerückt, als sich Mexico und Frankreich gemeinsam zu einer offiziellen Anerkennung der teilweise im Untergrund kämpfenden oppositionellen „Revolutionären Demokratischen Front" entschlossen. Diese Anerkennung stieß nicht nur in den USA, sondern auch in Guatemala und Venezuela auf Widerstand. Die Regierung Reagan ist jedenfalls nicht bereit, ihre zugesagte und bereits eingeleitete Unterstützung der Junta El Salvadors aufzugeben und eine politische Veränderung hinzunehmen, die nur zu Lasten der USA gehen kann.

Aber auch an anderer Stelle ist Washington inzwischen bereit, seine Interessen besser und energischer wahrzunehmen, als dies bisher der Fall war. Dabei geht es um das Südliche Afrika. Durch ihr Veto im Weltsicherheitsrat verhinderten die USA eine Verurteilung Südafrikas wegen der Militäroperationen in Angola. Zum Abschluß einer Sonderdebatte stimmten 13 der 15 Ratsmitglieder, unter ihnen Frankreich, für eine Verurteilung. Großbritannien enthielt sich der Stimme. Das Veto signalisiert nach Ansicht von Beobachtern vor der UNO den neuen Kurs der USA. Glaubte Präsident Reagans Amtsvorgänger Jimmy Carter, Südafrika durch unverhohlene Schelte zum Einlenken bewegen zu können, so hoffen die Experten Reagans offenbar, dieses Ziel zwischen beiden Staaten, die viele gemeinsame geostrategische und politische Interessen haben, ohne Polemik erreichen zu können.

Der amerikanische UNO-Botschafter Lichtenstein verurteilte zwar die Militäraktion Südafrikas, gleichzeitig aber sei klar, daß die Präsenz fremder Truppen in Angola, insbesondere der Kubaner, die Lieferung von sowjetischen Waffen an die Untergrundorganisation SWAPO und die Anwesenheit sowjetischer Militärberater auch Probleme darstellten. Es entstünde so eine explosive Atmosphäre der Konfrontation und der Gewalt, die eine tägliche Plage für die Menschen in Angola, Namibia und der gesamten Region darstellten. Deshalb hätten die USA ihr Veto gegen eine Resolution eingelegt, in der allein Südafrika die Schuld an der Entwicklung zugeschoben werde.

Moskau warf der USA vor, die Konfrontation mit ganz Afrika zu suchen. Die amerikanische Haltung im Weltsicherheitsrat nannte Moskau abscheulich. Man habe damit die Weltmeinung herausgefordert.

Allerdings darf diese Kritik nicht überbewertet werden. Denn im Verlauf der Kampfhandlungen ist die Sowjetunion selbst ins Zwielicht geraten. Südafrikanischen Truppen gelang es nicht nur, während des Vormarsches im südlichen Angola zahlreiches sowjetisches Kriegsmaterial zu erbeuten, es wurden auch die Spuren sowjetischer Stäbe entdeckt.

Zu diesem Bild paßt es, daß sich unter den Gefallenen auch mehrere Rotarmisten, darunter zwei hohe Offiziere befanden. Ein sowjetischer Soldat konnte von den Südafrikanern sogar gefangengenommen werden. Alles in allem zeigt sich erneut das gewaltige politische und militärische Engagement der Sowjets in dieser Region. Wer die wirtschaftliche und geopolitische Schlüsselrolle Südafrikas auch für Westeuropa kennt, kann über diese Entwicklung nur besorgt sein. Die Bundesrepublik hängt zum Beispiel bei Chrom, Kobalt, Asbest, Mangan, Vanadium und anderen kriegswichtigen Rohstoffen weitgehend von Südafrika ab. Wenn die USA sich dazu aufrafft, den sowjetischen Druck in dieser Region zu begegnen, so verteidigt sie damit auch unsere deutschen Interessen.

Heinz Petry

Andere Meinungen

Neue Zürcher-Zeitung

Offene Widersprüche

Zürich — „Von den Daten des Haushaltsentwurfs 1982 ist wohl kaum eine zündende Signalwirkung für die Wirtschaft oder die Finanzmärkte zu erwarten. Der Konjunkturverlauf der nächsten Monate — und damit das gesamte Budget — ist mit zu vielen Unbekannten belastet, als daß der am Donnerstag vorzulegende Kabinettsentwurf zum Nennwert genommen werden dürfte. Dieser Einwand würde indes kaum so schwer wiegen, hätten die Bemühungen der letzten Wochen nicht so viele offene Widersprüche hinterlassen. Es ist der Koalition bis jetzt nicht gelungen, der Öffentlichkeit den Eindruck zu vermitteln, sie erarbeite sich eine einheitliche Konzeption für die Wirtschafts- und Finanzpolitik."

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Testversuch in der Terrorszene

Stuttgart — „Am Wochenende ein Bombenanschlag auf das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, gestern ein schweres Attentat gegen die amerikanische Militäreinrichtung in Ramstein. Ob es Verbindungen zwischen beiden Terrorakten gibt, ist offen. Ebenso, wer die wirklichen Attentäter von Ramstein sind. Es gibt aber eine Reihe von Anhaltspunkten dafür, daß Nachfolge-Organisationen der Baader-Meinhof-Bande ihre Hände im Spiel hatten... Der Bombenanschlag könnte der Versuch aus der Terrorszene gewesen sein, sich selbst mit Hilfe von Gewaltaktionen an die Spitze eines Teils der Abrüstungsbewegung zu stellen und so ein neues Umfeld von Sympathisanten zu schaffen."

LES ÉCHOS

1793 wie 1981

Paris — „441 Menschen wurden unmittelbar nach dem Sturz von Expräsident Bani Sadr hingerichtet. In der letzten Woche betrug die Bilanz der Hingerichten offiziell mehr als tausend. Ob sie rechts oder links waren, Ehebrecher oder Drogensüchtige, Iran erschießt ohne Unterschied die, die es zu Feinden Allahs oder Khomeinis erklärt hat. Präsident Mohammad Ali Radschai und Ministerpräsident Mohammad Dschavad Bahonar, die am Sonntag mit einer Bombe hingerichtet wurden, gehörten auch zur einen oder anderen Kategorie. ‚Zu welcher' muß sich wohl die Volksmenge gefragt haben, die in Massen zu den Begräbnisfeierlichkeiten in Teheran geströmt war. Dennoch, diesmal waren die Toten nicht Männer wie die anderen. Die Führer des neuen Iran waren als Vertreter einer sozialen und islamischen Revolution ermordet worden... Iran bleibt im Stadium der Liquidierung der Girondisten, die dezimierten Jakobiner bleiben an der Macht. Alter und Gesundheitszustand machen aus Khomeini einen Heiligen. Allerdings, Frankreich ist 1793... nicht vor der Hinrichtung des Königs zurückgeschreckt."

Kunst:

Ausnahmsweise ein Sarg...

1946: Heinrich George starb im sowjetischen KZ Sachsenhausen

Im sowjetrussischen Konzentrationslager Sachsenhausen, unweit Oranienburg nördlich von Berlin gelegen, starb vor nunmehr 35 Jahren, am 26. September 1946, der Staatsschauspieler Heinrich George, einer der größten Mimen der deutschen Theater- und Filmgeschichte. Die sowjetrussische Lagerverwaltung genehmigte für seinen Leichnam ausnahmsweise einen Sarg. Das war damals eine besondere Gnade. In einer kurzen Drei-Zeilen-Meldung teilte auch diese oder jene Zeitung des sowjetischen Besatzungsgebietes mit, daß wo Heinrich George umgekommen war.

Ursprünglich links orientiert, hatte Heinrich George im Dritten Reich mit der nationalsozialistischen Herrschaft loyal und eng zusammengearbeitet. Das sollte ihm nach der Kapitulation zum Verhängnis werden. 1945 wurde auch er „abgeholt" und nach Sachsenhausen gebracht. Dieses KZ hatten die Sowjetrussen vom Sicherheitsapparat des Dritten Reiches übernommen — mit größerer Belegstärke, wesentlich höherer Sterblichkeitsquote und ganz allgemein schlimmeren und entwürdigenderen Umständen. Doch auch in diesem Inferno blieb Heinrich George ein Diener des Wortes bis zur letzten Stunde.

Seine Mitgefangenen richtete er durch seine Kunst auf; die sowjetische Lagerverwaltung ließ ihn vor dem Lagerpersonal rezitieren und spielen. Am Ende lernte George gar noch Russisch, um, besessen von seiner Kunst, den Sowjets Goethes „Faust" und „Urfaust" in der Sprache des Alexander Puschkin vortragen zu können. Dann raffte ihn der Tod hinweg.

In zahlreichen Rollen auf der Bühne, beispielsweise als „Götz von Berlichingen" in werksgetreuer Aufführung, und beim Film, am eindrucksvollsten wohl als „Postmeister", hatte sich Heinrich George die Achtung und Liebe des Publikums errungen. Beeindruckend allein durch seine Leibesfülle, verkörperte er etwas Elementares; ein Mime nicht vom Intellekt her, sondern ein Mime aus der Urgewalt der Seele.

Es war selbstverständlich, daß ihm jede nuancierte Gestik zu Gebote stand. Doch wesentlich wirkte Heinrich George vom Wort her, mit seiner Stimme. Selbst wenn man nicht hinsah, wenn man ihn nur hörte — mit seinem so unendlich modulationsfähigen Organ erfüllte er die Begebnisse auf der Bühne mit Leben, ließ er die Gestalten plastisch deutlich werden. So wird er jedem, der ihn sah, der ihn hörte, als einer der größten deutschen Schauspieler in Erinnerung bleiben.

Heinrich George war nicht der einzige große Künstler, den nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 das Schicksal hart schlug. Aber als Häftling im Nachkriegs-KZ Sachsenhausen hat es ihn wohl mit am schwersten getroffen. Im Dienst am deutschen Wort, dem er sich allezeit verschrieben hatte, zehrte er sich auf. Sein Nachruhm hat auch seinen Tod überdauert. Die Geschichte des deutschen Theaters und des deutschen Films kann ohne Heinrich George nicht gedacht werden. Noch heute greift das Fernsehen oft auf den großen Künstler zurück.

Hartmut Erte

Wie backe ich mein Brot selbst?

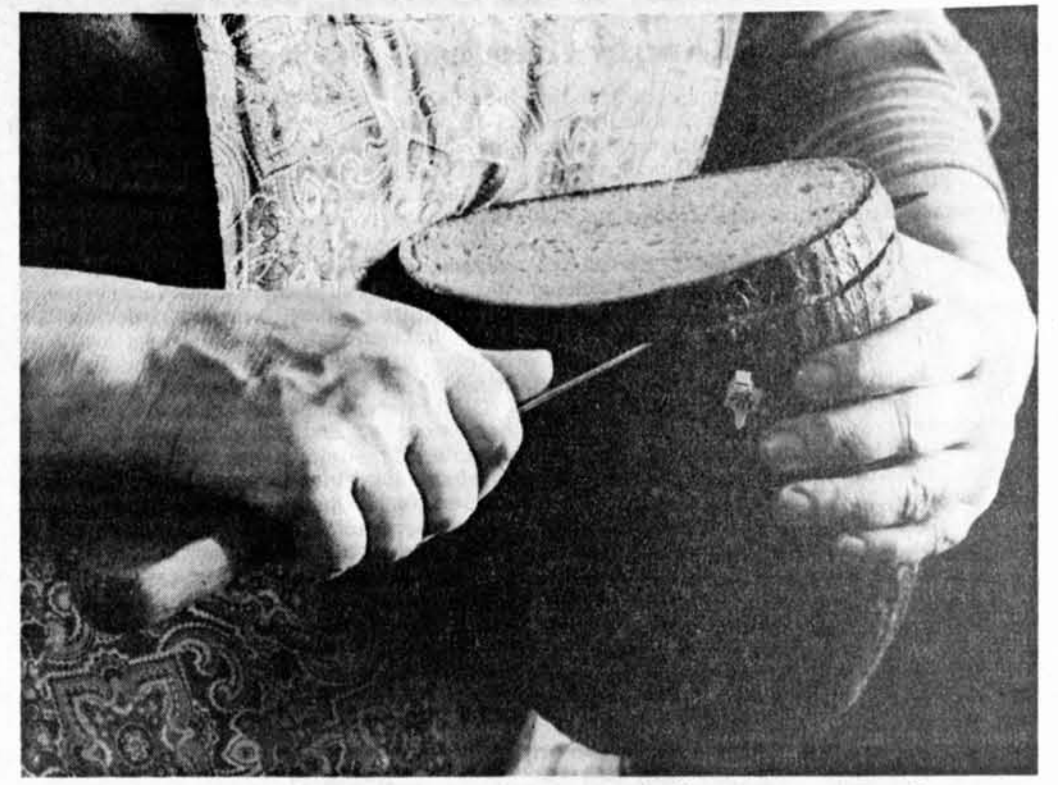
Edith Zimmermann informiert über die Unterschiede von Vollkornmehl, Grahammehl, Backschrot

Da gehen wir ins Reformhaus und wollen die zur Herstellung eines Vollkornbrotes benötigten Zutaten kaufen. Und schon fangen die Schwierigkeiten an. Wir verlangen ein Vollkornmehl, aber auf der Tüte steht Grahammehl. Oder aber, wir wünschen Weizenschrotmehl, die Verkäuferin hingegen bringt uns Vollkornmehl. Für das in einem Kaufhaus mit Reformabteilung gesuchte Grahammehl erhalten wir Weizenbackschrot. Wie können wir uns nun in diesem Dickicht zurechtfinden? Und doch es ist gar nicht so schwierig wie wir denken.

In erster Linie liegt es daran, daß wir es mit einem nicht gesetzlich geschützten Begriff zu tun haben, wie es das Voll(korn)mehl eigentlich sein sollte. Denken wir zum Beispiel an Vollmilch, dann wissen wir genau, daß hier alle guten Bestandteile, die zur Milch gehören, enthalten sind. Dann liegt es weiter an den unterschiedlichen Mahlverfahren, die zu entsprechend anders lautenden Bezeichnungen führten. Ferner wird der Name des amerikanischen Arztes und Ernährungsforschers Dr. Sylvester Graham, der sich vor rund 125 Jahren um ein vollwertiges Brot verdient machte, immer noch als Sinnbegriff für Vollkornmehl und Vollkornbrot angewandt.

Weizenvollkornmehl, Weizenschrotmehl und Grahammehl sind mithin ein und dasselbe, nämlich ein hochausgemahlenes Weizenvollmehl, das nach dem Mehltypengesetz von 1934 die Typenbezeichnung 1700 trägt. Gleich wie die Benennung lautet, maßgebend bei unserem Einkauf ist die Typenzahl, nach der wir uns richten müssen. Nach der früheren deutschen Getreidemarktordnung kann dieses Mahlprodukt in unterschiedlichen Feinheitsgraden angeboten werden: fein, mittel bis grob. Backtechnisch am günstigsten und ernährungsphysiologisch am besten verwertbar, da durch das Mahlverfahren bereits besser aufgeschlossen, ist ein möglichst feines Vollkornmehl.

Da in dem hochwertigen Mehl, wie es die Type 1700 darstellt, das ganze gereinigte Korn einschließlich Keim, mitunter leicht geschält, vermahlen wird, muß auch noch gesagt werden, daß sich dieses hoch ausgemahlene Mehl nicht nahezu unbegrenzt hält, wie wir es von dem niedrig ausgemahlenen Mehl der Type 405, unserem Haushaltsmehl, her gewohnt sind. Vier bis sechs Wochen nach Herstellung der Type 1700 treten bereits feststellbare Verluste und geschmackliche Veränderungen auf. Daher finden wir auf den Vollkornmehltüten am Boden oder Falz das Fabrikations- oder auch Verfalldatum vom Hersteller angegeben.



Selbstgebackenes Brot: Heute bereits wieder eine Köstlichkeit — Foto Zimmermann

Optimal ist es natürlich, wenn wir uns unser Vollkornmehl selbst herstellen können. Hierzu gibt es verschiedene, bekannte Haushaltsmühlen. Das Mahlprodukt, das wir hierauf herstellen, wäre der Type 2000 zuzuordnen, die wir nicht kaufen können, sondern nur selbst mahlen. — Doch vergleichen wir ruhig gekaufte Vollkornprodukte mit dem Mehl, das wir uns selbst gemahlen haben. Es überrascht dann immer wieder festzustellen, wie herrlich locker, flockig und hell das eigene Vollkornmehl aussieht, in dem bei genauem Betrachten die Kleie goldbraun herausleuchtet.

Schauen wir jetzt noch kurz zu unseren Nachbarn, den Franzosen und Italienern hinüber. Sie essen nicht ausschließlich Weißbrot und Brötchen, wie immer angenommen und behauptet wird. In beiden Ländern gibt es noch und bereits wieder weite Kreise, die dunkles Brot und besonders Weizenvollkornbrot dem hellen Brot vorziehen. Man muß als Urlauber auch nicht die obligaten Frühstücksbrötchen akzeptieren, denn diese erhält der Gast ja nur, weil vorausgesetzt wird, er erwarte sie zum Frühstück. Wir bekamen in diesem Jahr in Italien auf Verlangen Vollkornbrot und, wie es sich herausstellte, aßen der Hotelier und seine Familie dieses auch.

Doch was ist nun mit dem Backschrot? Hier sehen wir noch nicht ganz klar. In der Regel fehlen diesem Mahlerzeugnis der hochwertige Keim und die Aleuronschicht, was mitunter sogar auf der Tüte angegeben ist, ebenso wie die Typenbezeichnung 1700. Dieses aus Restfraktionen zusammengesetzte Mehl ist jedoch kein Vollkornmehl. Nach Professor Dr. B. Thomas, Ernährungsbiologe TU Berlin, gibt es echte und unechte Vollkornmehle. Die echten sind diejenigen, die nach Reinigung des Weizens (oder Roggens) aus 100prozentiger Vermahlung ohne Wegnahme oder Hinzufügen von Stoffen entstanden sind. Aus Passagenmehlen zusammengesetzte Vollkornmehle — auch mit Keim — sind nach diesem strengen Maßstab unechte Vollkornmehle, da bei ihnen das Gleichgewicht der Bestandteile des Kornes untereinander verschoben worden ist. Auch hier kann, wie bei Backschrot, die Typenzahl stimmen, unter Umständen sogar ein höherer Mineralstoff- und Vitamingehalt vorhanden sein.

Diese Tatsachen sind für den ungeübten Verbraucher schwer zu durchschauen, fehlt ihm auch die Möglichkeit und Übung, echte und unechte Vollkornmehle voneinander zu unterscheiden. Schließlich würde das Ergebnis auch nicht so gravierend sein, und das Backergebnis wird auch kaum Unterschiede zeigen, ob wir nun mit echtem oder unechtem Vollkornmehl unser Brot backen. — Bei Mahlprodukten, die die Bezeichnung Backschrot führen, haben wir es jedoch nicht mit einem Vollkornerzeugnis zu tun, da, wie vorstehend bereits gesagt, hier nicht das ganze Korn zur Vermahlung gekommen ist.

Westfale schuf kleines Kunstwerk

Gestickter Wandbehang mit Burgen des Deutschen Ritterordens

Da redet man so viel von der Emanzipation der Frau, von der Gleichberechtigung der Geschlechter. Frauen in sogenannten Männerberufen, der Mann als „Hausmann" — diese Erscheinungen sind heute keine Seltenheit mehr. Wann aber hört man schon davon, daß sich „gestandene Mannsbilder" einem Steckenpferd verschreiben, das vornehmlich dem weiblichen Geschlecht vorbehalten ist? Männer, die handarbeiten, die sticken, stricken und weben? Wo gibt's denn so was?

Nun, ein gutes Beispiel können wir Ihnen, verehrte Leser, heute vorstellen: Heinrich Schneider hat den hier abgebildeten Wandbehang mit den Burgen des Deutschen Ritterordens vor einigen Jahren selbst gestickt! Heinrich Schneider wurde vor 70 Jahren in Westfalen geboren. Wie kam er denn nun auf den Gedanken, ausgerechnet diese Motive für seinen Wandbehang zu wählen? Er schreibt dazu: „Aus Liebe zu meiner Frau und zu ihrer Heimat — meine Frau wurde 1912 in Insterburg geboren — habe ich diese Arbeit geleistet. Meine Frau" — sie starb im März dieses Jahres nach langer, schwerer Krankheit — „hatte große Freude an diesem Wandbehang und hat mich oft als einen ‚besseren Ostpreußen' bezeichnet als sie selbst es war."



Foto Bernhard Milthaler

Dieses kleine Kunstwerk nun hat Heinrich Schneider der Landsmannschaft Ostpreußen zum Geschenk gemacht, damit es anderen Landsleuten ebensoviel Freude bereite wie seiner Frau. Bald schon wird es in das im Aufbau befindliche Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen aufgenommen und dort ausgestellt werden. SiS

Lieder der Heimat

Ein neues Heyne-Taschenbuch...

O käm' das Morgenrot herauf...", „Flogen einst drei wilde Tauben...", „An des Haffes anderm Strand...", „Anke von Tharaw", „De Oadeboar", „Es dunkelt schon in der Heide", „Reiter schmuck und fein" — wer kennt sie nicht, diese Worte und Weisen aus der Heimat? Man sang gern daheim. Damals, als man noch beieinander saß, sich Geschichten erzählte, Handarbeiten fertigte, dann durfte hin und wieder ein fröhliches oder auch ein wehmütiges Lied nicht fehlen. So manch einer hat jedoch im Laufe der Zeit den genauen Wortlaut unserer Volkslieder vergessen, kann sich nicht mehr an die Weise erinnern. Als kleine „Gedächtnisstütze" ist jetzt als Heyne-Taschenbuch der Band „Lieder der unvergessenen Heimat" erschienen. Gilbert Obermair hat in diesem Bändchen eine Reihe von Volks- und Heimatliedern aus Mittel- und Ostdeutschland zusammengestellt. Vom Baltikum bis Schlesien, vom Sudetenland bis Siebenbürgen reicht die Palette. Ostpreußen ist mit 16 Liedern vertreten, darunter findet man auch das „Ostpreußenlied". Obwohl die Strophen von „Land der dunklen Wälder" diesmal in der richtigen Reihenfolge erscheinen (vergl. Das Ostpreußenblatt, Folge 34, Seite 4), haben sich leider auch hier die später dazu erfundenen Zeilen „Heimat, wohlgeborgen" eingeschlichen. Trotzdem ist dieses handliche Taschenbuch dazu angetan, die Lieder der unvergessenen Heimat in der Erinnerung wachzuhalten. SiS

Gilbert Obermair, Lieder der unvergessenen Heimat. Volks- und Heimatlieder aus Mittel- und Ostdeutschland. Wilhelm Heyne Verlag, München. Heyne-Buch Nr. 4754. 192 Seiten, brosch., 9,80 DM

... und eine neue Schallplatte

Nach ihrer Langspielplatte „Heimat, du Land meiner Sehnsucht", die allerorten ein gutes Echo verzeichnen konnte, legt Hildegard Rauschenbach nun eine zweite Schallplatte vor, eine EP von 14 Minuten Laufzeit. Sie singt darauf mit großer Orchester-Begleitung sechs ostpreußische Volks- und Heimatlieder: „Land der dunklen Wälder", „Es dunkelt schon in der Heide", „Zogen einst fünf wilde Schwäne", „Wild flutet der See" — und als kleine „Leckerbissen" für den Liederfreund „Sie sagen all, du bist nicht schön" von Johanna Ambrosius und „Anke von Tharau" in ostpreußischem Platt. Die einfühlsame Darbietung wird sicher jung und alt begeistern.

Die Schallplatte, die im Funkturm-Verlag, Berlin, unter der Nummer FU — 45/502/18 — EP erschienen ist, bietet außerdem ein Kuriosum: Auf der Rückseite der Plattenhülle findet man ostpreußische Rezepte! Die Palette reicht von Pillkaller, Bärenfang über Schmandwaffeln bis hin zu Dämpfkarbonade und Schedderstroh. Eine Schallplatte also nicht nur für Liederfreunde, sondern auch für die Freunde ostpreußischer Spezialitäten! Ste

Hildegard Rauschenbach singt ostpreußische Volkslieder. Funkturm-Verlag, Berlin. EP, 10,00 DM incl. Porto und Verpackung. Gegen Voreinsendung des Betrages direkt zu beziehen bei Hildegard Rauschenbach, Wolfsburger Weg 21, 1000 Berlin 42.

Geschichte einer Kinderfreundschaft

Der Buchtip: „Hallo! Wo steckt Hopp?" von Siegfried Bokelmann

Der Ostendorp Verlag in Rhauderfehn legt ein neues Jugendbuch vor, das der Dichter und Pädagoge Siegfried Bokelmann, dessen literarisches Schaffen mehrfach ausgezeichnet wurde, geschrieben hat. Er wendet sich an die Altersstufe der Acht- bis Zwölfjährigen, dürfte aber auch schon auf das Interesse Jüngerer stoßen, wenn sie in liebevollen Gesprächen mit Eltern, Großeltern oder Geschwistern Gelegenheit zum Fragen bekommen.

Bokelmann erzählt die teils abenteuerlich bunte, teils bezaubernd märchenhafte Geschichte einer Kinderfreundschaft in einem norddeutschen Dorf, in die auch die Erwachsenen einbezogen werden. Im Mittelpunkt steht der durch eine Kinderlähmung behinderte Hans, Sohn einer ostpreußischen Flüchtlingsfrau, der über ein ungewöhnliches Geschick als Bastler verfügt. Seine Freunde Sönke, Imke und Maren, sein Gegenspieler Ubbo, der am Ende ebenfalls in diesen Freundeskreis einbezogen wird, erleben Abenteuer, die ihre Kinderherzen höher schlagen lassen. Es geht um einfache Geschehnisse, an denen auch der Dackel Timo, Imkes Pony, Marens Puppen, der kleine Hampelmann Hopp, dem berechtigt eine Hauptrolle zukommt, Kasperfiguren, die geheimnisvolle Fee Paulinde, der Wichtelkönig von der Bernsteinküste im ostpreußischen Samland ihren gebührenden Anteil haben.

Siegfried Bokelmann erzählt mit feinem psychologischen Verständnis für die Kinder sprachlich sauber und vorstellbar. Er erweist sich auch hier als Dichter, dem es gegeben ist, die besondere Melodie zu finden, die die Herzen erreicht. Daß er wie selbstverständlich und kindertümlich bei der Traumfahrt des Drachens Hui mit seiner bunten Passagiergesellschaft über Deutschland auch das Schicksal der deutschen Teilung und der Abtrennung alter Reichsgebiete vom Mutterland einbezieht, ist ein besonderes Verdienst. Das Buch sollte in keinem Haus, in keiner Schul- und Jugendbücherei fehlen. Hans Bahrs

Siegfried Bokelmann, Hallo! Wo steckt Hopp? Ostendorp Verlag, 2953 Rhauderfehn. 152 Seiten, Efalineinband, Glanzschutzumschlag, 16,80 DM.



39. Fortsetzung

An einem Abend versenken sie am Rand der Augstein vier mit Pech verschmierte Eimer mit Papieren und Geld. Niemand weiß das außer dem Bauern und der Kathrine.

In dieser Nacht steigt am östlichen Himmel ein roter Schein auf. „Das muß Warkehmen sein", schreit die Jette, „dann kommen sie, sie kommen, Gott steh' uns bei."

Die Ernte ist in vollem Gange. Eine Prachternte, fürwahr, aber niemand hat daran Freude. Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht wird gearbeitet.

Robert hat einen Brief geschrieben: „... es wird viel von Krieg geredet, komm' zurück, Trine, hier bist sicherer als dort an der Grenze. Ich werde sicher bald mich stellen müssen, manche sind schon weg. Übrigens haben Mutter und ich die Wirtschaft übernommen, den Laden haben wir geschlossen, da verdient man ja nur ein paar Kröten. Aber die Wohnung ist geblieben..."

Vielleicht ist es zu spät

Sie verkriecht sich auf den Heuboden, um mit sich ins Reine zu kommen. Wenn der Robert gezogen wird, dann müßte sie doch fahren. Aber vielleicht ist es schon zu spät. Und dann wird er ja auch erst in der Kaserne sein, und sie werden sich sehen können.

Am nächsten Tag erhält der Bauer seine Order. Als er vom Hof geht, spricht er noch einmal mit der Kathrine. In der letzten Nacht hat es in Falkenhorst gebrannt, das ist keine halbe Wegstunde entfernt.

Die Kathrine rüstet mit dem Martin den großen Planwagen, legt Betten und Kissen auf das Stroh, in dem sie den Kasten mit Geld und Papieren versteckt, die sie nötig brauchen. In einem großen Krepsch ist Brot, Butter, Schinken und Rauchwurst. Auch Kannen mit Milch und Tee sind verstaut. Am Abend bringt Kathrine die Frau und die Kinder zum Wagen.

Die Bäuerin weint leise vor sich hin. Es ist so schlimm, die Hände nicht rühren zu können und untätig dazusitzen.

Martin hat noch keinen Gestellungsbefehl. Er will auf dem Hof bleiben, aber die Kathrine zwingt ihn mitzufahren. Sie verkriechen sich alle im Stroh, die kleine Meta, die Jette, der Mathes. Nur die Jette weimert vor sich hin.

Sie sind ein Stück gefahren, als der alte Mathes aus dem Stroh kriecht: „Halt an, Martin." Was soll's? Ist was vergessen worden?

Der Alte schüttelt den Kopf. „Verzeiht mir, Frau, aber ich kann nicht mit. Ich will zurück auf den Hof."

Sie reden alle durcheinander: „Mathes, bleib' hier! Vielleicht wird ja alles gut, und wir sind in ein paar Tagen wieder da. Aber wenn du allein bleibst, schlagen sie dich tot."

Der Alte schüttelt den Kopf. „Was liegt an mir, ich hab' nichts mehr zu verlieren. Aber ich kann nicht vom Hof, ich kann nicht. Sterben würd' ich auch woanders. Und wenn sie kommen, geh' ich in die Augstein. Da weiß ich eine Stelle, da kommt keiner sonst hin. Da bleib' ich, bis sie weg sind..." Er streicht der kleinen Eve, die im Stroh schläft, über das weiße Haar. Dann steigt er vom Wagen und geht den Weg zurück, verschwindet im Dunkel der Nacht.

Der Wagen poltert weiter. In der Ferne taucht Packlinnen auf. Immer mehr Wagen kommen aus den Nebenwegen, Gehöfte liegen verlassen am Straßenrand. Kühe brüllen durch die Nacht.

Wie sie die ersten Häuser von Packlinnen erreichen, schreit die Kathrine plötzlich auf: „Hanske, wo ist der Hanske?" Erschrocken sehen sie sich an, tasten das Stroh ab.

„Als der Mathes abstieg, war er doch noch dabei." Er muß sich heimlich irgendwann vom Wagen geschlichen haben, als die andern vor sich hindruselten.

Die Kathrine springt mit jähem Entschluß vom Wagen. „Ich lauf' zurück, ich muß ihn suchen. Ihr fahrt auf den Marktplatz und wartet dort bis morgen. Ich komm' mit ihm nach, wenn ich ihn gefunden hab'!"

Sie kehrt noch einmal um: „Frau, bitte, weint nicht, es wird alles gut. Und wenn wir uns verpassen sollten, ihr habt ja meine Adresse. So seid ihr sicher und die Kinder auch."

Die Bäuerin verbirgt das Gesicht in den Händen, wankt mit dem Oberkörper hin und her. Die Jette fängt an zu weimern, die kleine Meta hockt wie ein verlorenes Bündel im Stroh.

„Nu seid man alle schön ruhig", sagt der Martin, „die kommt wieder. Und ich geh' jede Wette ein: mit dem Hanske."

Aber dann muß er aufpassen, denn sie fahren sich schon in den ersten Straßen fest in dem Strom der Flüchtlinge, der Planwagen und Pferde.

Es ist gut, daß die Nächte noch kurz sind. So ist es schon hell, als die Kathrine auf dem Hof ankommt. Sie reißt die Küchentüre auf. Der alte Mann, der am Herd steht, fährt herum. „Erbarmung, Kathrine, hab' ich mich aber verjagt."

„Ist der Hanske da?"

„Hanske? I wo, der ist doch mit euch!"

„Eben nicht. Wir müssen ihn suchen, Mathes, schnell, schnell!" Sie läuft durch die Milchkammer, die Mangelstube, stößt die Türen zu allen Räumen auf, durchstöbert die Lucht. Sie sucht in der schwarzen Küche, im Keller, rennt durch Ställe und Scheunen.

„Mathes, hilf doch, hilf doch, er ist nirgends zu finden."

Jetzt ist die Ruhe, die in den letzten Tagen in ihr war, der Angst gewichen. Sie preßt die Nägel der geballten Hände in das Fleisch. Der Alte zündet sich bedächtig eine Pfeife an.

„Das nützt nu nichts, Trine, du mußt nach. Wenn ich ihn find', nehm ich ihn mit in die Augstein."

„Mathes!" schreit die Kathrine auf und weist auf das Hoftor, „da ist er ja!"

Er steht am steinernen Pfeiler, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Langsam geht er auf die beiden zu. „Bist auch umgekehrt, Kathrine, siehst, das hab' ich mir gleich gedacht. Habt ihr was zu essen?"

„Jung'", keucht die Kathrine, „wo warst bloß?"

„Ich? Auf dem Operchtisberg. Weißt, da zwischen den Himbeeren ist eine Kaule, da kann man sich gut verstecken. Da hab' ich schon manchmal geschlafen, hat keiner gemerkt."

„So, und an die Mutter denkst nicht?"

Der Junge dreht sich weg. „Ich geh' nicht, ich geh' nicht. Es gibt ja keinen Krieg. Und wenn, dann bleib' ich beim Mathes. Ich bin nicht feige."

„Komm mal her, Hanske!" Die Kathrine ist auf einmal ganz ruhig. „Glaubst, daß sie alle feige sind: der alte Richter aus Seekampen, der Ohm Wiemer, die Maruhner und die Garwether und alle, die nun lostrecken. Denkst, wir gehen aus Feigheit vom Hof?"

„Na, warum sonst?"

„Dann sind sie auch bald bei uns!"

„Weil wir nicht anders können. Wenn uns was passiert, dann ist alles aus. Dann nützt der Hof zu gar nichts. Du hast jetzt bei der Mutter zu bleiben, das ist wichtig. Das ist deine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, du Dammelskopf!"

Er sieht sie verblüfft an. So hat er die Kathrine noch nie reden hören.

„So, und nun schlag' ich dir paar Eier in die Pfanne und koch' uns einen guten Kaffee, und dann geht's los, verstanden?"

„Ja, ja, wenn du meinst, Kathrine."

Der Morgen ist unruhig, das Vieh schreit überall auf den Weiden. In der Augstein grollt die Rohrdommel.

„Da!" sagt auf einmal der Mathes und weist zum Fluß. „Das ist Grudschen, und das ist Lispöhnen, da brennt's schon überall..."

„Und das ist Garwethen! Dann sind sie auch bald bei uns!"

„Ihr müßt jetzt über die Dobel nach Packlinnen, Trine. Und zwar gleich. Nimm' die Schimmelstute, die Blanka, und dann spannen wir das Gig an."

Der Hanske ist schon im Wagenschauer. Die Kathrine holt die sanfte Blanka, dann geht sie noch einmal in die Räucherkammer, nimmt Speck und Würste, soviel sie tragen kann.

„Mathes, dann helf' dir Gott", sagt sie, „wenn du durchaus hierbleiben willst."

Er kichert mit seinem zahnlosen Mund. „Ich hab' mir überlegt, ich schlag' mir auf meinem Platz in der Augstein eine Bud' auf, das geht gut im Sommer. Ja, ja, so werd' ich's machen."

Leicht und rasch fährt das Gig vom Hof. Sie wählen den Sandweg über die Dobel, die Blanka zieht brav das Gefährt durch den Mahlsand.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- bekannt. Weinlokal in Königsberg (ch=ein Buchst.)
- ostpr. Dorf (Schloß des Fürsten Dohna) (ch=ein Buchstabe)
- Gewicht in Indien
- holl. Provinz
- altpr. f.: Ödland
- Autoz. Peine
- Verbindungsstück (ch=ein Buchst.)
- geeignet
- Geländeform
- schlechter Branntwein
- Vorname d. amerik. Präsidenten Reagan
- Gestalt aus "1001-Nacht"
- Autoz. Braunschweig
- m. Vorname
- Warthezufluß
- ...Höhe in Ostpreußen
- östr. f.: Schutzgitter
- Neutron (Abk.)
- Augendeckel
- griech. Vorsilbe: Drei...
- südamerik. Staat (ch=ein Buchst.)
- Celsius (Abk.)
- Zeich. f. Thoron
- nicht weit

BK 910–374

Auflösung

			W			W		
R	O	S	E	N	B	E	R	G
	S	A	N	D	A	L	E	
	T	A	G		E	S	P	E
K	E	L	T	E	R		L	T
	R		I	M		S	I	E
B	O	H	N	S	A	C	K	
	D	E	E		H	H	36	
	E	I	R	E	N	E		
A	R	M		H	E	U		

Auflösung in der nächsten Folge

Ernst Mörke

Das Gespensterhaus

In einem kleinen Dorf wie Groß Hubnicken im Samland gab es keine Sensationen. Aber bleiben kleine Geschehnisse, aus einer geruhsameren Zeit, nicht auch in Erinnerung? Sie klingen fort in uns, auch dann noch, wenn alles, was uns umgab, vergangen und verweht ist. Sie begleiten uns, bis wir selbst zu Staub geworden sind.

Liebe Landsleute und Freunde, wenn ihr zuhört, möchte ich euch einiges über das Gespensterhaus erzählen. So wurde es genannt und das nicht ohne Grund. Es bezog sich auf das zum Bernsteinbergwerk gehörende Wellblechhaus, welches, umgeben von einem hohen Zaun und einer Hecke, weit ab von Groß Hubnicken im Bruchgelände stand. (Bruchgelände, weil sich in geringer Tiefe das Bergwerk befand.)

In dem Haus war eine wichtige Anlage untergebracht. Sie bestand aus einem Aggregat zur Erzeugung von Strom in Notfällen. Dann gab es den Notaufstieg. Dieser war vor unbefugter Benutzung abgesichert mittels einer Stahltür. Weiter war da noch ein riesiger Exhaustor, der für die Frischluftzufuhr in die Stollen sorgte und sich weithin durch sein Heulen bemerkbar machte.

Es hieß dann, der alte Herr Hömke, der die Anlage überwachte, mache den Wind. Wir Kinder verstanden es so, als mache er ihn für die ganze Welt. Darum betrachteten wir den alten Herrn und auch das Gebäude mit einer gewissen Scheu. Großmutter danach befragt, sagte, daß Gott den Wind mache, überhaupt alles, was dem Erhalt unseres Lebens diene. Auch Donner und Blitz, um den Menschen Furcht einzuflößen, wenn sie es gar zu arg trieben.

In den zwanziger Jahren legte die Bergwerksverwaltung den Untertagebetrieb still. Wegen Unrentabilität, wie es hieß. Das war schlimm, denn viele wurden arbeitslos. Bemühungen, in der Heimat eine Beschäftigung zu finden, waren vergebens. Viele suchten ihr Glück in der Fremde, zogen ins Ruhrgebiet, nach Hamburg, Harburg oder nach anderen Gegenden.

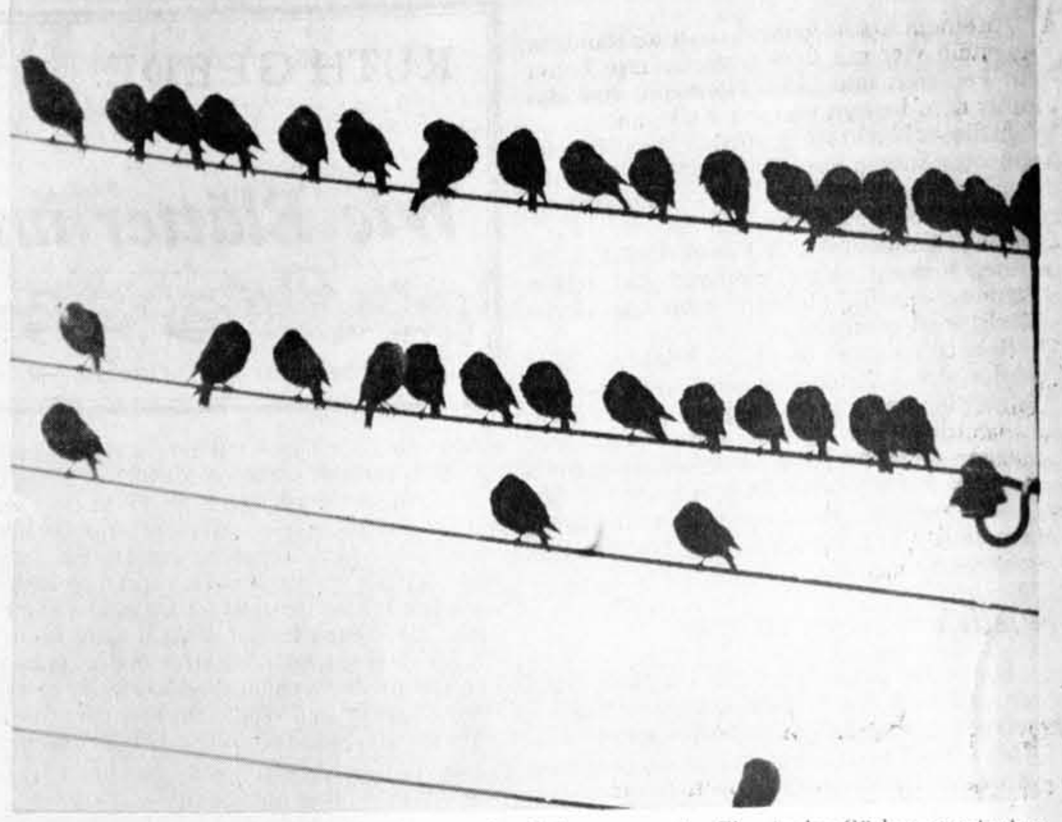
Eines Tages kamen Männer in blauen Monteuranzügen und machten sich im Wellblechhaus zu schaffen, das heißt, sie montierten sämtliche Maschinen und Apparate ab. Es ging alles sehr schnell, dann herrschte dort lange Zeit völlige Ruhe. So verlor auch der alte Herr seinen Posten. Vor langer Zeit war er ins Dorf gekommen. Über seine Herkunft erfuhr man nichts.

Er ging trotzdem weiterhin den Weg, der zum Wellblechhaus führte, als wäre nichts geschehen. Seltsamerweise wurde nie sein Heimkommen bemerkt. Das hatte noch nicht viel zu bedeuten. Dann kam aber im Laufe der Zeit allerlei Rätselhaftes hinzu. Zum Beispiel, daß sich dort in der Dunkelheit oft ein hellstrahlendes Licht zeigte. Auch, daß Frauen aus dem kleinen Dorf Kreislacken, nachdem sie in Palmnicken ihre Einkäufe getätigt hatten und nun, von der Dunkelheit überrascht, auf dem Nachhauseweg etwas ganz Unheimliches erlebten. Sie waren den kürzeren Weg gegangen, der allerdings sehr nahe am „Gespensterhaus" vorbeiführte. Als sie auf gleicher Höhe mit dem Haus waren, hörten sie plötzlich ein lang andauerndes Rufen. Ein Anlocken! Es klang wie eine Aufforderung, so, als säße eine mystische Kraft dahinter, die versuchte, ihr Tun zu beeinflussen. Es war ihnen ganz seltsam zumute gewesen. Ein Gefühl, das sie bislang nicht gekannt hatten.

Als das alles geschah, wohnte Frau Buld noch in Hubnicken. Sie besaß die seltene und zweifelhafte Fähigkeit, Ereignisse vorauszusagen, so auch darüber, was im Gespensterhaus geschehen würde.

„Es werden schreckliche Dinge sein", prophezeite sie, „denn Unirdische haben sich in dem Gebäude eingenistet. Sie versammeln sich dort, wenn es dunkelt. Angelockt von dem geheimnisvollen Licht, feiern sie in dem großen Raum ihre lautlosen Feste bis zur Mitternacht, um dann schlafende Menschen durch ihr Erscheinen in Angst und Schrecken zu versetzen."

Es kam der Herbst, mit ihm die langen dunklen Abende. Größere Jungen hatten sich aufgemacht, um dem Spuk ein Ende zu bereiten.



Herbststimmung: Stare sammeln sich in großen Scharen, um den Flug in den Süden anzutreten Foto np

Ein im Nebel verschleierter Mond beleuchtete die Szenerie nur spärlich. Er, der sonst so neugierig, wollte sich da heraushalten.

Nur die ganz Mutigen waren über den Zaun geklettert, standen jetzt mit einem sonderbaren Gefühl vor dem in silbriges Licht gehüllten Gebäude. Beängstigend die Stille. Nichts regte sich. Kein Laut. Es waren bange Minuten zu überstehen. Da gewahrten sie hoch über sich ein großes vergittertes Fenster, das keine heile Scheibe mehr aufwies. Von dort bot sich eine Möglichkeit, ins Gebäude zu gelangen. Ein schmaler Vorsprung des weit aus dem Boden herausragenden Fundaments würde den Einstieg durch das Fenster erleichtern.

Das Unternehmen gelang. Allerdings nur soweit, daß der Junge, der hinaufgeklettert war, den Kopf durchs Fenster zu stecken vermochte. Bemühungen, sich ganz durchzuzwängen, blieben ohne Erfolg.

Vielleicht war das gut? Wer wollte schon da drinnen und mutterseelenallein Geistern, Gespenstern, oder wie man sie auch nennen mag, begegnen?

Was der Junge nun von da oben beobachten konnte, sah ganz friedlich aus. Etwas seltsam allerdings das trübe Licht, das wahrscheinlich von einer auf dem Fußboden stehenden Laterne kam. Von außerirdischen Wesen keine Spur!

Was dann geschah, zerstörte das friedliche Bild und ließ sich kaum erklären.

Gleich hinter der Laterne stand da plötzlich ein unförmiges Wesen — ein Ungeheuer. Es tat ein paar Schritte, taumelte und fiel um. So jedenfalls hatte der Junge es gesehen. Aber das trügerische Licht kann den Menschen schon etwas vorgaukeln.

Gleichzeitig — und wahrscheinlich davon aufgescheucht, schwebte ein riesiger Vogel durch den Raum, geradewegs auf den Jungen zu. Sein Schatten war furchterregend. Sein Verhängnis wurden nicht die Gespenster, die wieder mal ihr Unwesen trieben, sondern jener Mauervorsprung, von dem schon die Rede war.

Ob er ausrutschte oder vorbeitrat? Er fiel hinunter und brach sich dabei ein Bein. Sein Ach und Weh bewirkte, daß die Jungen allesamt in panische Angst gerieten und nach allen Richtungen das Weite suchten.

Die widersprüchlichsten Gerüchte, die im Dorf verbreitet wurden, veranlaßten mehrere Männer, sich auf den Weg zum Gespensterhaus zu begeben. Sie trafen dabei den Jungen, der, trotz gebrochenen Beines, eine lange Strecke zurückgelegt hatte. Die Frage, ob er im Zaun einen Durchschlupf oder das offene Tor gefunden hatte, um ins Freie zu gelangen, wußte er nicht zu beantworten.

Die Männer brachen die Tür auf. In dem großen Raum fanden sie gleich den alten Herrn Hömke auf dem Fußboden liegend. — Er war tot.

Auf einer Bank lag ein Buch. Es enthielt, kaum leserlich, lauter fromme Geschichten. Ein Sockel, auf dem bis zur Stillegung des Betriebes eine Maschine stand, diente als Futterplatz für die Vögel. Als sich einer der Männer dem Platz näherte, erfolgte von oben aus der Dachkonstruktion ein krächzendes Geschrei. — Ein Vogel? Oder was sonst? Mit viel Lärm verließ er seinen Standort.

Es war aber noch mehr. Nicht alles gehorchte irdischen Gesetzen. Gespenstisch war eigentlich alles. — Wie sie den toten Menschen so behutsam auf die Bank legten. — Das trübe Licht. — Die Stille.

Mit ernsten Gesichtern standen die Männer vor dem Toten. Als nun einer das „Vaterunser" sprach, nahmen sie nacheinander die Mützen ab. Der Widerhall des Gebets in dem blechernen Gebäude war so, als beteiligten sich alle die Unsichtbaren, die hier für eine Zeit Zuflucht gefunden hatten.

Es war eine richtige Feier! Nie hatte der im Leben wie im Sterben einsame Mensch geglaubt, daß um ihn soviel Aufhebens gemacht würde.

Wieder kamen Arbeiter. Sie zerlegten das Haus, um es abzutransportieren und schütteten den Notschacht zu. Sie taten es, ohne von denen, die soviel Unruhe stifteten, behelligt zu werden, denn diese hatten sich längst aufgemacht, um in anderen Regionen ihr Unwesen zu treiben. Die Zeit verwischte alle Spuren. Ruhe und Frieden kehrte wieder ein.

Johannes Lindenblatt

Sauglück beim Schnepfenstrich

Wer seine Jagdleidenschaft zu sehr zeigt, wird leicht damit zum besten gehalten, und wer den jagdlichen Streichen seiner Jagdfreunde nicht mit Humor begegnet, reizt die Anstifter zu immer neuen Einfällen.

Der Amtsrichter eines ostpreußischen Städtchens fiel immer neuen Streichen seiner Jagdgenossen zum Opfer. Alle jagdlichen Possen übte man an ihm aus.

Man vertauschte ihm bei der Hühnerjagd die Patronen gegen solche, die statt mit Schrot mit Hühnerfedern geladen waren, worauf beim Schuß zwar eine mächtige Federwolke stob, aber kein Huhn fiel. Beim letzten Waldtreiben jagte man ihm an seinem Stande einen in einen Hasenbalg eingenähten Kater vorbei. Er schoß — der Hund sollte den'Hasen' greifen, aber dieser flüchtete auf einen Baum, worauf der Schütze empört das Treiben verließ.

Wiederkehr

Im dünnbesiedelten Land der Kindheit
röhren die Elche —
springen die Fische im See —
Kuckucksruf in Intervallen.
Haus meiner Kindheit —
grauzerfallen —
macht mich stumm —
auf der Rückfahrt
durch verschlafene Dörfer —
Klee und Kornfelder —
im verlorenen Land
friert meine Seele.
Zu leicht war mein Mut —
ich schlage ein Kreuz —
flieh
schwarzer Vogel Unmut —
flieh.

Kurt Ernst Tyrann

Hörte aber die Fopperei auf und war über die letzte anscheinend Gras gewachsen, suchte er doch wieder die jagdliche Runde im Jägerkrug auf, nach neuen Jagdgelegenheiten begierig.

So saßen sie also wieder einmal zusammen, und das Gespräch kam natürlich bald auf die Jagd.

„Zieht bei dir schon die Schnepfe?"

„Gestern hab' ich eine gehört."

Der Amtsgerichtsrat spitzte die Ohren. Da kam auch schon die ersehnte Einladung: „Wie is's, Amtsgerichtsrat, wollen Sie bei mir nicht mal 'ne Schnepfe schießen?"

„Gern! Sehr freundlich! Wann meinen Sie...?"

„Na, ich ruf' Sie an, wenn sie zieht."

Der Anruf erfolgte, der Jäger kam und wurde an einen Platz gestellt, wo nie eine Schnepfe zog. Dafür hatte man hier zu einer bestimmten Abendstunde ein schwarzes Hausschwein angekirrt, indem man es mit ganz bestimmten Leckerbissen fütterte: Erbsen, Mais, Bücklingsköpfen und allerlei leckeren Abfällen. Sobald das Schwein aus seiner Box gelassen wurde, lief es zu dem Platz und näherte sich mit leisen Lauten dem wartenden Spender.

Der Amtsgerichtsrat hatte sich auf dem angewiesenen Stand eingerichtet und genoß den schönen Abend voll Drosselschlag und Rotkehlchenlied. Der ,Schnepfenstern' leuchtete milchig über dem Hochwald — nun könnte der geheimnisvolle Vogel kommen.

Da — ein Brechen im Gebüsch! — Sieh da, ein Stück Schwarzwild, ein Überläufer! Nicht eben häufig hier in diesem Bauernwald!

Das Stück verhofft, äugt, windet und gibt einige Mißfallenslaute von sich über die ungewohnte Witterung. Doch der Hunger ist stärker als das Mißtrauen. Es trollt auf den Jäger zu... „Donnerwetter, es will mich annehmen..." Und kein anständiger Baum in der Nähe, nur junges Zeug, nicht einmal ein Holzstoß... Da... noch zwanzig Schritte... noch zehn... Flinte hoch, auf den Halsansatz gehalten... noch fünf Schritte... Funken gerissen — wumm! Auf die Entfernung wirkt Schrot Nr. 7 besser als ein Kugelschuß — die Sau liegt wie vom Blitz getroffen, schlegelt noch ein wenig mit den Läufen, streckt sich — aus!

In seiner Aufregung unterläßt der Jäger allen waidmännischen Regeln zum Trotz jede Besichtigung und Versorgung seiner Beute, wirft die Flinte über die Schulter und hastet dem verabredeten Treffpunkt, dem Dorfkrug, zu.

„'n Abend, Herr Rat", schallt's ihm aus der fröhlichen Runde entgegen. „Na, Waidmannsheil gehabt? Es hat doch einmal geknallt."

„Meine Herren, mir ist etwas sehr Unangenehmes passiert! Denken Sie sich, eine Sau wollte mich annehmen!"

„Ach, machen Sie keinen Unsinn! Eine Sau? — Hier?"

„Und dann gleich annehmen, so ohne weiteres?"

„Ja, sie kam direkt auf mich los und da..."

„Na, und da?"

„Da habe ich eben geschossen."

„Hatten Sie denn Kugel geladen?"

„Äh — hm — nein... das ist es ja gerade... ich hatte natürlich Schrot geladen."

„Und da haben Sie mit Schrot...?"

„Ja, meine Herren... es ist mir ja furchtbar peinlich..., aber was sollte ich machen?"

„Dem Schalenwild gebührt die Kugel!"

„Und gerade Sie als Amtsgerichtsrat, denken Sie: das Jagdgesetz!"

„Lag aber wohl gleich, was?" — „Im Feuer, nicht?"

„Ha, ha, ha — eine Sau!... eine Sau mit Schnepfenschrot!"

So rief es durcheinander, Gelächter brandete auf, und als noch hineingerufen wurde: „Haben Sie sich das Stück überhaupt angesehen?", merkte der Unglücksschütze endlich, daß er seinen Jagdfreunden erneut aufgesessen war.

Empört und schweigend verließ er die übermütige Runde, und so mußte diese die Sau allein tottrinken, was denn auch gründlich geschah.

Seine Werke gleichen Gewitterwolken

Holzschnitte von Bruno Schmialek werden noch bis Ende September in Nürnberg ausgestellt

Der Siegeslauf der graphischen Künste ist auf seinem Höhepunkt angelangt. Hunderte und Aberhunderte von vorwärtsdrängenden Schaffenden hat er ans Licht geschleudert, einigen wenigen blieb es freilich vorbehalten, sich durchzusetzen. Dazu gehört mehr als bloßes Können, dazu gehört schöpferische Urkraft, Gnade. Der Ostpreuße und Schlesier Bruno Schmialek, als Schöpfer dieser Werke, scheint — nach Veranlagung zu den Begnadesten zu gehören, die sich durchsetzen und die volle Reife ihrer Begabung an sich erfahren. Seine Holzschnitte zeugen von tiefem Einfühlungsvermögen und herber erhaltener Kraft. Sie strömen über von Mitleid zu den Geistig-Armen, Verlassenen, Verstoßenen... Ihn fesselt menschliche Leidenschaft und Einsamkeit: Spieler, Madonnen, Trinker, Beichtende, Spötter... Gutes, Böses, im Zwischenland Liegendes! Gewalt, Stille, Ergebung, Hoffnungslosigkeit!" — So Willi Geißler 1925 über Bruno Schmialek.

Ein großer Name. Aber wie viele — selbst unter den Informierten — kennen ihn wirklich?

Was weiß man von Bruno Schmialek? — Daß er am 5. Oktober 1888 im oberschlesischen Industriegebiet geboren wurde und seine Jugend und ersten Berufsjahre als Volksschullehrer in Oberschlesien verbringt, von 1919 bis 1922 an der Breslauer Kunstakademie studiert; dann 1923 als Lehrer an das Gymnasium nach Elbing geht. Daß er am 12. August 1963 in Erlangen starb.

Wer war Schmialek wirklich? — Wer waren seine Zeitgenossen? Unmöglich, ihn und seine Holzschnitt-Motive zu verstehen, ohne die Welt, in der er lebte, ihre religiösen Anschauungen, ihre moralischen Begriffe, ihre Dogmen und Vorurteile zu kennen.

Gert Buchheit, ein Fachexperte ersten Ranges, bekennt, das erste, was ihm beim Anblick seiner Holzschnitte überrascht, — überrascht inmitten aller Wandlungen —, ist die Herrschaft über das Wirkliche. Und dann weiter wörtlich: „Hier wird keine Tendenz verfochten, kein Experiment gewagt, kein Programm vorgetragen. Hier spricht das Leben selbst, scharf wie ein Messer, gespannt wie eine Bogensehne, in ganz großen, ganz einfachen Linien und dennoch bis in den letzten Strich von magischen Kräften gespeist..."

Wenn man diese Arbeiten sinnend und nachdenklich betrachtet, dann versteht und begreift man zutiefst, warum sich die genialsten Menschen aller Zeiten entschieden zum Fatalismus bekannt haben und Pessimisten gewesen sind. Die Welt Bruno Schmialeks durchströmt und durchdröhnt seine Menschen in Liebe und Haß, Kraft und Schwäche, Stolz und Demut, Lachen und Weinen, beim Beten oder Beichten, im Guten und Bösen, im Siegen und Unterliegen offenbaren. Alle seine Menschen tragen den Himmel und die Erde Ostpreußens und Schlesiens in sich.

Wolfgang Greiser, ein Ostpreuße alten Schlages, formuliert das so: „Im Holzschnittschaffen unseres deutschen Ostens steht Bruno Schmialek in einer fast an abgeschlossene Reife gemahnende Technik vor uns und seine Bildgaben erweisen im Gegenspiel von Schwarz und Weiß, daß seine Kunst in allem danach strebt, in Angriffslust und Angriffskraft nicht Träume, sondern Wirklichkeit, nicht Maße, sondern das Einbild zu schaffen und daraus im Willen zur monumentalen Gestaltung aus linearen Mitteln und aus räumlicher Formung heraus in deutschem Ostgeiste zu uns zu sprechen. Alle Linien seiner Holzschnitte sind nicht Begrenzungen des Körperlichen, sondern mit Eigenwert begabt, in dem sie durch zweckmäßige Gliederung eine gewählte Einheit zeigen."

„Wer den deutschen Osten richtig verstehen will, der muß persönlich unter dem eigenartigen Bann einer sich hier zeigenden Vermischung zweier einander wesensfremden Kulturen gestanden haben. Diese Mischkultur hat Schmialek in seiner Kindheit schon erlebt, er hat sie als reifer Mann im ostpreußischen Masuren in ähnlicher Weise wiedergefunden und in seinen Holzschnitten meisterhaft zur Darstellung gebracht" — das alles bekennt Professor Dr. Ehrlich schon 1930 über Bruno Schmialek.

Erich Nietsch



Hannes Schmucker: Masurensee bei Jucha (Ausschnitt, 1937). Dieses Motiv ist neben vielen anderen in dem soeben erschienenen Kalender 1982 „Ostpreußen und seine Maler" enthalten

der Fatalismus mit der majestätischen Größe einer Bachschen Fuge. Seine Werke, die bis Ende September im Nürnberger Fembohaus ausgestellt werden, gleichen Gewitterwolken, die sich wie dunkle Fragezeichen am Horizont lagern, aber — bald von der Sonne durchbrochen werden, und das Gefühl tiefer Freude und echter Dankbarkeit erzeugen.

Seine Holzschnitte sind daher nicht allein Bekenntnis einer begrenzten ostpreußischen Heimat, sondern Ausdruck eines deutschen Weltgefühls; der Versöhnung mit dem Osten, aber — mit Anstand und Würde! Wie Raffael in seiner Sixtinischen Madonna die gesamte Renaissance aufsaugt, so fesselt Schmialek den gesamten deutschen Osten! Daher die überzeugende Klarheit, welche

Buntes Bild der Provinz

Ostpreußen-Kunstkalender 1982

Nun liegt er vor mir — frisch aus der Druckerei. Gehört hatte ich ja schon viel von ihm, ganz anders sollte er werden, doch ebenso schön wie in den vergangenen Jahren. Wer — oder besser was? Nun, der neue Kunst-Kalender mit Motiven aus der ostpreußischen Heimat, gemalt von so bedeutenden Künstlern wie Alexander Eisenberg, Julius Freymuth, Olaf Jernberg, Karl Kunz, Helene Neumann, Dimitrij v. Prokofieff, Hannes Schmucker, Karl Storch d. Ä., Otto Schwarz und Ingrid Wagner-Andersson.

Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren hat Prof. Herbert Wilhelmi, der auch diesen Kalender wieder zusammengestellt und die Kunstwerke ausgewählt hat, nicht nur Motive von der Kurischen Nehrung gewählt, sondern aus ganz Ostpreußen. Auf diese Weise ist ein buntes Bild der alten deutschen Provinz entstanden, das nicht nur Kunstliebhaber begeistern wird.

Der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" begleitet uns auf einer Reise in die Heimat, von Masuren bis zum Samland, vom Ermland bis zur Memel. Ostpreußen mit den Augen der Künstler gesehen; Träume und Sehnsüchte, voller Farbe und Kraft, voller Zartheit und tiefer Empfindung.

Der hervorragende Druck und die praktische Ringheftung ermöglichen es, die einzelnen Blätter zu sammeln. So manch einer hat auf diese Weise bereits eine kleine Galerie für seine eigenen vier Wände zusammenstellen können. Ein Anhang mit Texten von Ottomar Schreiber und Frieda Magnus-Unzer, mit Gedichten von Fritz Kudnig, Helene Gleich, Willy Kramp, A. K. T. Tielo und Gertrud v. d. Brinken, sowie kurzen Angaben über die Künstler vervollständigt diesen einzigartigen Kalender, der in keinem ostpreußischen Haus fehlen sollte!

SiS

Ostpreußen und seine Maler. Ein Kalender auf das Jahr 1982. Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, Wuppertal. 14 Blatt mit 13 farb. Abb., Format 49 cm x 31,5 cm, Ringheftung, 24,80 DM incl. Versand. Bei Sammelbestellungen (ab 20 Exemplare) Vorzugspreis 18,80 DM incl. Versand. Zu beziehen über Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13

Gertrud Pastenaci †

SiS — Wie wir erst jetzt erfahren, ist die Journalistin und Schriftstellerin Gertrud H. Pastenaci im Alter von 83 Jahren nach langer, schwerer Krankheit am 24. August in Berlin verstorben. Gertrud Pastenaci gehörte lange Jahre zu den treuen Mitarbeitern des Ostpreußenblattes.

Geboren am 16. August 1898 in Petershagen, Kreis Pr. Eylau, wuchs sie in Heiligencreutz/Samland auf. 1921 heiratete sie den Feuilletonredakteur der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", Kurt Pastenaci, der ein begeisterter Kunstsammler war. — Teile der Sammlung Pastenaci, deren Restbestände durch den Krieg gerettet werden konnten, erregten bei ihrer Ausstellung im Jahre 1973 großes Aufsehen. Gertrud Pastenaci war es zu verdanken, daß diese Sammlung mit Arbeiten von Karl Eulenstein, Robert Budzinski, Eduard Bischoff, Charles Girod, Heinrich Wolff und Emil Stumpp, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.

1926 zog das Ehepaar von Ostpreußen nach Berlin. Dort begann Gertrud Pastenaci nach dem Krieg, der ihr zwei Söhne geraubt hatte, ihre journalistische Laufbahn als Kulturreporterin. Sie schrieb Porträts auswärtiger und Berliner Musiker, stellte Schauspieler und andere Künstler vor, schrieb Interviews. Auch Musikkritiken verfaßte sie, hatte sie doch in Königsberg einst bei dem bekannten Komponisten Otto Besch studiert. Das Kunstamt Kreuzberg beauftragte sie mit Vorträgen, die ein großes Echo fanden. Ihre Vortragsserie „Kleine Gespräche mit großen Dirigenten" wurde für das Archiv des Berliner Philharmonischen Orchesters auf Tonband aufgenommen.

Aus Anlaß ihres 75. Geburtstages schrieb Gertrud Pastenaci als Anmerkung zu einem Lebenslauf für das Ostpreußenblatt: „Ansonsten bin ich noch immer blond, mäßig vertrottelt, immer hilfsbereit und leidlich gesund..." — Mit Gertrud Pastenaci ging ein humorvoller Mensch und eine begnadete Journalistin von uns...

Dem Schreiben und Dichten verpflichtet

Wir stellen vor: Der Lyriker Richard Radßat aus Insterburg

Der Autor will den Menschen als einen in sich selbst gegründeten Bestandteil der Naturwelt verstehen, wobei die Natur zweidimensional aufgefaßt wird, bestehend aus dem uns zugänglichen Bereich und dem Unzugänglichen. Durch das jedem Dasein für Radßat eingebettete ‚Urgeheime' gewinnt der Mensch ein ihn tragendes religiöses Lebens- und Wertgefühl..." Diese Zeilen veröffentlichte die „Osnabrücker Zeitung" über den Lyrikband „Nichts ist tiefer — Meditationen über unsere Wurzel" (Verlag Der Steg, Dülmen, 70 Seiten, 8,90 DM) von Richard Radßat.

Der Autor, Vorstandsmitglied der Literarischen Gruppe Osnabrück, Leiter des Literarischen Arbeitskreises Osnabrück und Mitglied im Internationalen Autorenkreis der Freunde, wurde 1907 „als ostpreußisches Landkind" — wie er sich selbst bezeichnet — in Rauducken, Kreis Insterburg, geboren. Bereits fünf Jahre später zog die Familie nach Berschkallen (Birken), wo Richard Radßat die Volksschule besuchte, bis er dann — wie seine Geschwister — auf dem väterlichen Bauernhof arbeitete. Darüber hinaus absolvierte er die Unter- und Oberstufe der Landwirtschaftlichen Winterschule in Insterburg und besuchte die Landwirtschaftliche Realschule in Heiligenbeil. Sein Abitur legte Richard Radßat in Braunsberg ab.

In Halle a. d. Saale studierte er Theologie, wechselte aber später den Fachbereich und ging nach Königsberg, wo er die Fächer Deutsch, Geschichte und Englisch belegte. Um sich das Geld für sein Studium zu verdienen, wirkte er für kurze Zeit als Dozent an der Volksbildungsstätte und als Inspizient im Internat der privaten Höheren Lehranstalt Mensch.

Nach Krieg und Gefangenschaft arbeitete Radßat wieder auf einem Bauernhof, um seine inzwischen gegründete Familie ernähren zu können. Später machte er sich als Kaufmann selbständig. Heute jedoch fühlt sich der Ostpreuße, der in Georgsmarienhütte eine neue Existenz aufbauen konnte, „ausschließlich dem Schreiben und Dichten verpflichtet".

Mit Aufsätzen und Vorträgen, mit seiner Lyrik trat er an das Licht der Öffentlichkeit. Neben dem oben bereits erwähnten Gedichtband erschien ein weiteres Buch: „Wo die Worte verstummen — Lyrische Morsezeichen für Rutengänger mit Erläuterungen" (Chr. Gauke Verlag, Hann. Münden, 60 Seiten, 10,80 DM). Seine Gedichte werden in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht, so auch in Heyne Taschenbüchern. In diesem Jahr erschien in dieser Reihe der Beitrag „Satania" (Heyne Taschenbuch Band 3780).

Ste

Rosensinfonie

Sinfonie aus Farbenduft
schantungseidenem Blütenhauch
Der Sommer trinkt aus deinem Gral
in Zeitlosigkeit versunken
Der Himmel ist bei dir zu Haus
wo die Göttin der Schönheit
in feierlicher Stille ruht
du mich aus Niedrigkeit
und Tränenfall erhebst
die Zweifel alle
alle schwinden:
Es gibt das Purpurbeet!
auch wenn der Schattenwind
dich
mich
über Nacht
verweht

Richard Radßat

Fünf Geschichten von damals und heute

Arbeitsbrief mit Erzählungen von Arno Surminski erschienen

Zum ersten Mal legt die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen in ihrer beliebten Reihe der Arbeitsbriefe ein Bändchen mit Erzählungen eines ostpreußischen Schriftstellers vor. Arno Surminski, Jahrgang 1934, und zuletzt im Gespräch durch die Fernsehverfilmung seines Romans „Kudenow oder An fremden Wassern weinen", hat unter dem Titel „Die Vergangenheit saß auf der Treppe" fünf „Geschichten von damals und heute", wie es im Untertitel heißt, geschrieben. Es sind dies Erzählungen, die einen weiten Bogen spannen — angefangen beim schrecklichen Kriegsgeschehen, das so viel Unheil über das Land im deutschen Osten und über seine Menschen gebracht hat, bis hin zu einem Wiedersehen mit der Heimat, 35 Jahre nach Kriegsende.

Vor dem Auge des Lesers wird eine Zeit wieder lebendig, die manch einer längst vergessen glaubte. Der Autor schilderte die gespenstische Szenerie des Krieges, eindrucksvoll und ergreifend. Zu Herzen gehend auch die der Besuch in der Heimat, nachdenklich stimmend die Begegnung zwischen Deutschen und Polen.

Die in diesem Arbeitsbrief veröffentlichten Erzählungen werden zusammen mit 25 weiteren Geschichten von Arno Surminski unter dem Titel „Wie Königsberg im Winter" übrigens demnächst im Verlag Hoffmann und Campe erscheinen. Die vorliegenden fünf Erzählungen, die mit Druckgraphik von Robert Budzinski hervorragend illustriert wurden, „sollen dazu beitragen, das Schicksal ostpreußischer Menschen zu schildern und die Erinnerung an das Land im Osten lebendig zu erhalten", heißt es in dem Vorwort zu diesem Arbeitsbrief. „Mögen sie auch jungen Menschen einen Eindruck vermitteln, wie es der älteren Generation ergangen ist."

Helga Beck

Arno Surminski, Die Vergangenheit saß auf der Treppe. Geschichten von damals und heute. Hrsg. Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. 36 Seiten mit zahlreichen Abb., geheftet 2,00 DM zuzüglich Porto.

Baltikum:

Minderheit im eigenen Land

Die Russifizierung der baltischen Staaten schreitet fort

VON ALFRED BOHMANN

Aus dem baltischen Raum dringen immer wieder Nachrichten in die freie Welt, daß der Widerstandswille der baltischen Völker gegen die Sowjetisierung und Russifizierung in breiten Schichten fortbesteht und durch die Vorgänge im benachbarten Polen sowie durch die weltpolitischen Rückwirkungen der sowjetischen Besetzung Afghanistans noch ermuntert und gestärkt wird. Besonders wirksam scheint dieser Widerstand vor allem in der katholischen Bevölkerung Litauens zu sein, das seit 1944 das Memelgebiet wieder mit einschließt und Polen unmittelbar benachbart ist.

Die Sowjetisierung Estlands, Lettlands und Litauens, die 1940 in Sozialistische Sowjetrepubliken umgewandelt und der UdSSR angeschlossen worden waren, ist zwar nach deren Wiederbesetzung durch die Rote Armee im Jahre 1944 weitergegangen, doch ist der Grund der Integrierung in die Sowjetunion und



Die um 1600 erbaute Universitätskirche in Wilna (Litauen)

das Russentum von Volk zu Volk und zwischen den drei Sowjetrepubliken unterschiedlich, besonders im Verhältnis zwischen Litauen und den beiden anderen Staaten. Diese Entwicklung geht vor allem auch aus der sowjetischen Nationalitätenstatistik deutlich hervor. Die wachsende volkliche Überfremdung der drei baltischen Sowjetrepubliken wird weniger durch das natürliche Wachstum der dort bereits vorhandenen nichtbaltischen Bevölkerung als durch lebhaften Zuzug von außerhalb verursacht, durch Russen vor allem, im weiteren durch Weißrussen und Ukrainer. Aber auch hier zeigt sich, daß Litauen seinen Charakter am besten zu wahren vermochte. Während Lettland und Estland von Volkszählung zu Volkszählung immer stärker überfremdet wurden, vor allem in der städtischen Bevölkerung, hat sich der litauische Bevölkerungsanteil an der Gesamtbevölkerung Litauens während der letzten Dekade sogar auf 80 Prozent erhöht. Hingegen sank der Anteil der Stammbevölkerung an der Gesamtbevölkerung Estlands auf 64,7 Prozent und bei jener Lettlands sogar auf 53,7 Prozent.

Die Balten führen schon seit Jahren bewegte Klage darüber, daß sich ein großer Teil der technischen Positionen in Stadt und Land im Besitz von Nichtbalten, hauptsächlich von Russen befinde, die nicht nur die besseren Stellen erhielten, sondern im wachsenden Maße auch die künftige Entwicklung ihrer Republiken bestimmten. Andrerseits verweist die sowjetische Führung, die ja russisch ausgerichtet und selbst russisch ist, immer wieder auf die ungenügende Beherrschung des Russischen durch die einheimische Bevölkerung, durch die sich diese selbst in jeder Weise benachteilige — als trage sie daran selbst Schuld.

Litauen

Die Nationalitäten in Litauen
(Angaben in Tausend)

	1939		1979	
	Personen	Prozent	Personen	Prozent
Litauer	2076	80,6	2712	80,0
Juden	148	7,2	15	0,4
Deutsche	107	4,1	./.	./.
Russen	60	2,3	303	8,9
Letten	18	0,7	./.	./.
Weißrussen	5	0,2	58	1,7
Andere	48	1,9	304	9,0
darunter Polen	./.	./.	247	7,3
Ukrainer	./.	./.	32	0,9

Die Nationalitätenaufzählung für 1939 bezieht sich hier auf Großlitauen mit dem Memelgebiet, aber ohne das Gebiet von Wilna (lit.: Vilnius), das die Sowjets nach dem Erwerb der ostpolnischen Gebiete an die SSR Litauen abgetreten haben. Die Litauer haben sich gut behauptet. Gleichwohl bilden die Russen seit der letzten Volkszählung das zweitstärkste Bevölkerungselement; im Jahre 1959 waren sie durch Massenzuzug um das Vierfache gewachsen, aber auch während der letzten zwanzig Jahre nahm die Zahl der Russen durch weiteren Zuzug aus der Russischen SFSR immer noch beträchtlich zu. Das Gleiche gilt auch für die Weißrussen und Ukrainer, während der Zuwachs der Polen, die in Litauen eigene Schulen mit polnischer Unterrichtssprache besitzen, lediglich ihrem natürlichen Wachstum entspringt. Die 25 000 Juden, die bei der sowjetischen Volkszählung 1959 festgestellt wurden, waren zumeist aus der Russischen SFSR zugewandert, doch ist im Zeitraum der letzten 20 Jahre ein beträchtlicher Teil nach Israel und dem Westen ausgesiedelt worden.

Die Zahl der Deutschen in der SSR Litauen wird seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr aufgeführt; diese müssen sich jedoch unter den Personen befinden, die nicht nach ihrer Nationalität aufgegliedert wurden. Ihre Zahl kann immer noch mehrere Tausend betragen, vor allem wenn man bedenkt, daß das Memelgebiet 1944 noch vor einer generellen Evakuierung der deutschen und „memelländischen" Bevölkerung von der Roten Armee in Besitz genommen wurde. Unzweifelhaft ist, daß sich viele Personen deutscher Herkunft, die (oder deren Eltern bzw. Großeltern) bei der memelländischen Volkszählung vom 20. Januar 1925 angaben, der „Nationalität" nach „Memelländer" zu sein — es handelte sich damals um 34 337 Personen, somit ein Viertel der Bevölkerung des Memelgebietes — jetzt als Litauer ausgeben.

Lettland

Die Zahl der Letten in ihrer eigenen SSR hat vor zwei Jahren noch unter ihrem Bevölkerungsstand von 1935 gelegen, Beweis dafür, daß ihre Verluste durch Krieg, Deportation und eine starke Fluchtbewegung besonders hoch waren. Als Staatsvolk im eigenen souveränen Staat bildeten sie im Jahre 1935 noch 76,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. In ihrer eigenen SSR ist ihr Anteil auf 62,0 Prozent im Jahre 1959 zurückgegangen und während der letzten zwanzig Jahre weiter auf 53,7 Prozent gefallen. Das lettische Volk ist in Gefahr, in der eigenen SSR gegenüber allen anderen mitwohnenden Nationalitäten zur Minderheit zu werden.

Heute ist bereits jeder dritte Bewohner Lettlands russischer Volkszugehörigkeit. Das slawische Element wird noch durch Weißrussen und Ukrainer und schließlich noch durch Polen verstärkt, wodurch in der SSR Lettland den 1 344 000 Letten bereits 1 063 000 Slawen gegenüberstehen. Deutsche Restbevölkerung, vermutlich nur wenige Tausend Personen, ist unter den 30 000 Personen zu suchen, die nach Nationalität nicht aufgegliedert wurden, wie das in der Sowjetunion für die hier lebenden Deutschen allgemein praktiziert wird.

Die Nationalitäten in Lettland
(Angaben in Tausend)

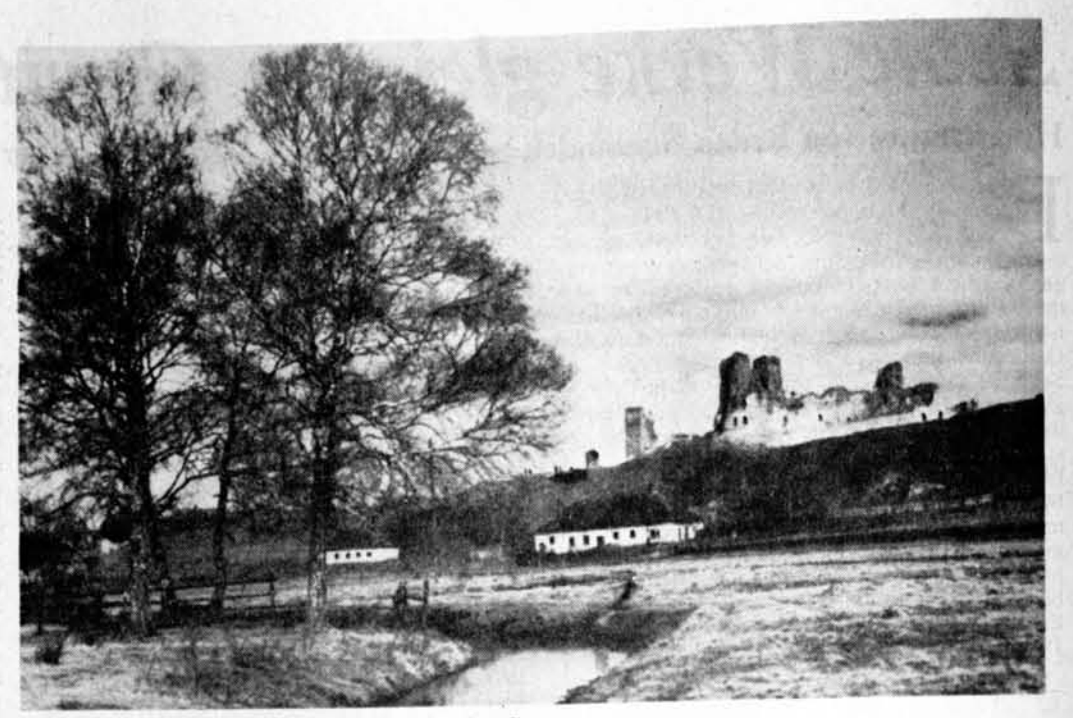
	1935		1979	
	Personen	Prozent	Personen	Prozent
Letten	1473	76,5	1344	53,7
Russen	207	10,6	821	32,8
Juden	94	4,8	28	1,1
Deutsche	62	3,2	./.	./.
Polen	49	2,5	63	2,5
Litauer	23	1,2	38	1,5
Esten	7	0,4	./.	./.
Andere	10	0,6	209	8,4
darunter				
Weißrussen	./.	./.	112	4,5
Ukrainer	./.	./.	67	2,7

Estland

Das Nationalitätenbild Estlands hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls stark verändert. Noch im Jahre 1945 waren 14 estnische Gemeinden von den Kreisen Petschur (estn.: Petseri, russ.: Petschore) und Virumaa ganz oder teilweise von Estland abgetrennt und an die Russische SFSR angegliedert worden; von der davon betroffenen Bevölkerung, etwa 70 800 Personen, waren jedoch über 63 000 Russen und Setukesen, Angehörige eines estnischen Stammes in dem südlich des Peipussees gelegenen Petschurgebiet, die bereits im Mittelalter unter russische Herrschaft geraten waren und den russisch-orthodoxen Glauben angenommen hatten. Die nationale Umschichtung wurde jedoch durch starken Zuzug vor allem russischer Bevölkerung hervorgerufen.

Die Nationalitäten in Estland
(Angaben in Tausend)

	1934		1979	
	Personen	Prozent	Personen	Prozent
Esten	993	88,1	948	64,7
Russen	93	8,2	409	27,9
Deutsche	16	1,5	./.	./.
Schweden	8	0,7	./.	./.
Juden	4	0,4	5	0,3
Andere	12	1,1	103	7,1
darunter				
Letten	5	0,5	./.	./.
Finnen	./.	./.	./.	./.
Ukrainer	./.	./.	36	2,5
Weißrussen	./.	./.	23	1,6



Ruine der Ordensburg Weserberg (Estland)

Der Anteil der estnischen Bevölkerung fiel damit von 88,1 Prozent im Jahre 1934 auf 74,6 Prozent im Jahre 1959. Zwanzig Jahre später war er bis auf 64,7 Prozent gesunken. Der estnische Bevölkerungsstand von 1934 wurde seither nicht wieder erreicht, hauptsächlich als Folge der Deportationen und einer starken Fluchtbewegung nach dem freien Westen, wo im Jahre 1950 etwa 65 000 geflüchtete Esten im Exil, an 22 000 allein in Schweden festgestellt wurden. Der Zustrom an fremder Bevölkerung hält unvermindert an, so daß der Anteil der Esten an der Gesamtbevölkerung Estlands, auch durch die fortschreitende Russifizierung, die bereits in den nichtrussischen Grundschulen beginnt, rasch weiter sinken wird.

Litauer, Letten und Esten mit russischer Muttersprache

	1970		1979	
	Personen	Prozent	Personen	Prozent
Litauer	55 965	2,1	59 871	2,1
Letten	68 640	4,8	71 950	5,0
Esten	45 315	4,5	47 940	4,7

Russisch als Muttersprache ist auch innerhalb der drei baltischen Völker im ständigen Vordringen. Die sowjetische Nationalitätenstatistik gibt die Zahl der Personen eines jeden Volkes („Nationalität") nur auf Tausend aufoder abgerundet und die Zahl der Personen mit russischer Muttersprache nur in Prozenten und Zehntelprozenten an. Dadurch ergeben sich wohl in jedem Einzelfall geringfügige Änderungen, die aber das Gesamtbild kaum beeinflussen können. Und dieses beweist, daß die litauische Bevölkerung dem Eindringen der russischen Muttersprache in ihre eigenen Reihen ungleich erfolgreicher begegnet, als es den Letten und Esten möglich ist. Allerdings kann angenommen werden, daß der Gefahr der allmählichen Entvolkung und der Assimilierung durch das Russentum vor allem jene Volkssplitter ausgesetzt sind, die außerhalb des Baltikums als Diaspora in fremder Umwelt leben.

Doch zeigt sich auch im Vergleich der einzelnen baltischen Völker für den freilich nur geringen Zeitraum von 1970 bis 1979, daß die Letten am meisten gefährdet erscheinen, doch sind die Grundzahlen der Russisch-Muttersprachigen bei allen leicht angestiegen und dies, obwohl alle drei baltischen Völker den unbestrittenen Vorteil besitzen, für ihren Lebensraum eine eigene Sozialistische Sowjetrepublik zu haben, die ja auch ihren Namen trägt.

Bei allen diesen statistisch belegten Feststellungen sollte nicht übersehen werden, daß die drei baltischen Völker seit der Okkupation und Annexion durch die Sowjets vom Westen abgeschlossen und fast völlig isoliert sind, obwohl sie der freien Welt zuneigen und mit ihrer christlichen Kultur zweifellos noch immer dem Abendland zugehören.



Riga (Lettland): Stadtbild von Südwesten

Mit ungezügeltem Temperament getanzt

Die 18. Europäische Trachtenwoche in Neustadt präsentierte Höhepunkte wie nie zuvor

Anfangs hätte man den Eindruck haben können, Petrus sei den Menschen wohlgesinnt. Zwar hing eine dicke graue Wolkendecke über der Stadt, aber es war noch kein Regentropfen gefallen.

Trotz des besorgniserregenden Wetters füllten sich die Tribünen auf dem Neustädter Marktplatz, und bald waren die Bänke mit rund 5000 Zuschauern voll besetzt. Obwohl noch vor der offiziellen Eröffnung der 18. Europäischen Trachtenwoche in Neustadt der erste Regenschauer niederging, ließen sich die Zuschauer ihre gute Stimmung nicht verderben. Unter Regenschirmen sangen sie gemeinsam mit dem Leiter der Fischerchöre, Gotthilf Fischer, der von der Bühne aus die Gäste anleitete, Volkslieder.

Harry Berkefeld, der Vorsitzende des Kuratoriums Europäische Trachtenwoche, führte in seiner Begrüßungsansprache aus, es gelte die Verbindung zwischen den europäischen Staaten weiter auszubauen. Über die erstmalige Teilnahme Portugals und Liechtensteins seien alle Beteiligten besonders erfreut, denn nun seien bis auf Albanien alle europäischen Staaten in Neustadt vertreten gewesen.

Bürgermeister Hans-Joachim Birkholz übermittelte die Grüße der Stadt und dankte zugleich vor allem den Familien, die 370 aktive Teilnehmer der Trachtenwoche bei sich aufgenommen hatten. Durch die Teilnahme an der 18. Europäischen Trachtenwoche wurde neben der Erhaltung alter Traditionen und der Liebe zur Heimat auch die Achtung fremden Kulturgutes bekundet.

Innenminister Dr. Uwe Barschel, der die 18. Europäische Trachtenwoche offiziell eröffnete, betonte die Notwendigkeit der europäischen Völkerverständigung und appellierte besonders an die jüngere Generation, die traditionsreiche heimatliche Kultur zu bewahren.

Nach den Begrüßungsansprachen trafen die 16 Trachtengruppen aus zwölf Nationen nacheinander auf dem von Tribünen umgebenen Marktplatz ein und nahmen vor dem erhöhten Podest der Redner Aufstellung. Bevor die Jugendlichen ihre Tänze und Reigen vorführten, stellte Ernst-August Petsch, Mitglied des Kuratoriums, die einzelnen Gruppen vor und begrüßte sie zudem in ihrer Muttersprache.

Ungezügeltes Temperament und lebhaften Schwung boten die Gruppe „Pantera Cor de Rose" aus Lagos, Portugal, die „Volkstanzgruppe der ökonomischen Universität" aus Budapest, Ungarn, und der „Bogazici University Folklore Club" aus Istanbul, Türkei.

Erstmalig trat das „genossenschaftliche Gesang- und Tanzensemble Krakowiacy" aus Krakau, Polen, bei einer Veranstaltung auf, bei der auch junge Ostpreußen vertreten waren. Nach vielen mühevollen Jahren war es dem rastlos tätigen Vorsitzenden der LO-Kreisgruppe Ostholstein, Walter Giese, gelungen, eine Auftrittsgenehmigung für die „Jugendvolkstanzgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Ostholstein", zu bekommen. Die „Volkstanzgruppe Schellenberg" symbolisierte mit blumengeschmückten Bögen die Krone des Fürstentums Liechtenstein. Dudelsackmusik begleitete den Tanz des „Cercle Celtique" aus dem französischen Lorient, während die „Bornholm Folkedanserre" aus Rönne in Dänemark verspielte Violinmusik erklingen ließ. Der Südtiroler Chor aus Deutschnofen gruppierte sich um ein Mikrophon und sang in Begleitung ihrer Instrumentalgruppe Lieder ihrer Heimat.

Tanzkunst bewiesen nicht nur die „Men of Wight Morris Men" von der Isle of Wight, Großbritannien, sondern auch die „Folkloristische Bauern-, Sing- und Trachtengruppe" aus Laren, Niederlande, und die „Huskvarna Folkedanslag" aus Huskvarna in Schweden.

Die Bundesrepublik Deutschland wurde bei der 18. Europäischen Trachtenwoche von fünf Gruppen vertreten. Die Holzschuhtanzgruppe „Die Godshemer" aus Odisheim, die Stadtsingschule Kolbermoor, die Trachtengruppe aus Neustadt an der Weinstraße sowie der Neustädter Volkstanzkreis aus Holstein sorgten mit ihren farbenfrohen Trachten und heiteren Tänzen trotz des schlechten Wetters für gute Stimmung.

Mit dem Auftritt der Jugendvolkstanzgruppe Ostholstein der Landsmannschaft Ostpreußen — ein weiterer Höhepunkt der Veranstaltung — schloß sich der Kreis der 16 aktiven Teilnehmergruppen. Die Jungen und Mädchen der LO-Kreisgruppe Ostholstein trugen ihre selbstgefertigten heimatlichen Trachten, die besondere Aufmerksamkeit erregten. Durch ihren abwechslungsreichen Tanz brachte die Gruppe viel Schwung auf die Bühne. Seit 25 Jahren besteht übrigens zwischen der LO-Kreisgruppe Ostholstein und der Isle of Wight eine Patenschaft. Durch gegenseitige Besuche und regen Briefwechsel hat sich eine beständige Bindung unter den Jugendlichen ergeben. Zahlreiche Freundschaften ließen nicht zuletzt auch Verständnis für die Probleme anderer wecken.

Nachdem Ernst-August Petsch die Gruppen verabschiedet und ihnen einen angenehmen Aufenthalt in Neustadt gewünscht hatte, nahm die Jütländische Mädchengarde aus Aarhus auf der Bühne Aufstellung und erfreute die Zuschauer mit ihren Liedern. Unter anderem wurde auch die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen.

Für alle Gruppen und Quartiersettern wurde später ein Empfangsabend arrangiert. Der Zweck dieser geschlossenen Veranstaltung war, daß sich die aktiven Teilnehmer untereinander besser kennenlernen sollten. Während der siebentägigen Veranstaltungsreihe fand unter anderem auch ein Festumzug durch Neustadt statt, an dem neben allen Trachtengruppen, Spielmannszügen und Blasorchester auch Gotthilf Fischer und 16 Bürgermeister anderer Städte mit dem Namen Neustadt teilnahmen. Außerdem hatten verschiedene Geschäfte ihre Schaufenster folkloristisch geschmückt. Ein Geschäft hatte sogar ein ganzes Fenster Ostpreußen gewidmet, in dem auch an einem Spinnrad Vorführungen erfolgten.

Am letzten Tag der 18. Europäischen Trachtenwoche besuchte Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens mit seiner Gattin die Veranstaltung und trug sich in das Goldene Buch der Stadt Neustadt in Holstein ein. In seiner Ansprache bekundete der Bundespräsident die Volkstümlichkeit der Europäischen Trachtenwoche fortzuführen, um auch damit den Gedanken der Völkerverständigung in Europa weiterzuentwickeln.

Die Geschichte der Europäischen Trachtenwoche begann im Frühjahr 1951, als Gerd Beier, Leiter der Neustädter Volkshochschule, auf den Gedanken kam, zu einer Trachtenwoche nach Neustadt einzuladen. Um das Vorhaben zu festigen und die Pläne zu verwirklichen, wurde der Verein Europäische Trachtenwoche eingerichtet. Hinzu kam die Gründung eines Kuratoriums, dem bis heute zahlreiche ehrenamtliche Mitglieder angehören. Im selben Jahr wurde auch der Neustädter Volkstanzkreis gegründet.

Bereits einige Monate nach dem Beschluß, Gäste nach Neustadt einzuladen, konnte das große Ereignis stattfinden. Eine Gruppe aus Österreich und zwölf aus der Bundesrepublik Deutschland nahmen an der ersten Volkstums- und Trachtenwoche teil. Aufgrund des großen Erfolges und der Teilnahme Österreichs wurde beschlossen, im nächsten Jahr weitere ausländische Gruppen einzuladen. Anfangs fand die Trachtenwoche jedes Jahr statt, später alle zwei Jahre und ab 1969 kamen die Trachtengruppen alle drei Jahre in Neustadt zusammen.

Ein Ziel dieser Trachtenwoche war und ist heute noch der Gedanke, eine Verständigungsbasis der Völker untereinander aufzubauen. Die Zeit zwischen 1945 und 1951 wurde genutzt, um die in die Isolation geratenen Völker in die Gemeinschaft zu integrieren. Die Neustädter Bevölkerung, das Kuratorium und der Verein Europäische Trachtenwoche scheuten keine Mühen und Kosten, um diese Einrichtung aufrechtzuerhalten. Im Jahr 1969 wurde Neustadt vom Europarat in Straßburg die Europafahne verliehen und somit zur Europastadt ernannt. Wegen ihrer bedeutenden kulturellen Stellung sollte die Trachtenwoche auf Beschluß der Stadtverordnetenversammlung im Jahr 1980 eine ständige Einrichtung bleiben. Neustadt ist ohne die Europäische Trachtenwoche nicht mehr denkbar. Heute schon können der Verein Europäische Trachtenwoche und das Kuratorium sowie der Neustädter Volkstanzkreis auf ein 30jähriges erfolgreiches Bestehen zurückblicken.

Viktoria Kriegsheim



18. Europäische Trachtenwoche in Neustadt/Holstein: Bundespräsident Karl Carstens empfing die Sprecher der Jugendvolkstanzgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen im Neustädter Rathaus. Dr. Veronika Carstens äußerte sich lobend über die selbstgefertigten masurischen Trachten. Unser Bild zeigt Bundespräsident Prof. Carstens, Frau Dr. Carstens, Harry Berkefeld, den Vorsitzenden des Kuratoriums der europäischen Trachtenwochen, sowie Britta und Malte Giese aus Schönwalde a. B.

Nach langen Jahren der Geduld erstmalig gemeinsamer Auftritt junger Ostpreußen und Polen



Ein Höhepunkt der Veranstaltung: Die Jungen und Mädchen der LO-Kreisgruppe Ostholstein wurden für ihren schwungvollen Auftritt mit starkem Beifall belohnt

Foto Viktoria Kriegsheim

Die Rechnung ohne den Wirt gemacht

Mädchen sind meist nicht bereit einen Männerberuf zu ergreifen

Mehr Mädchen in Männerberufe, lautet seit einigen Jahren die Parole nicht nur der Emanzen, sondern auch der Gewerkschaften und des Bundesfamilienministeriums. Modellversuche wurden gestartet, die positive Ergebnisse brachten. Die Mädchen in Overalls, verschmierten Arbeitsanzügen und ebensolchen Gesichtern wurden von den Verantwortlichen ob ihres Fleißes und ihrer Anstelligkeit gelobt, und man konnte glauben, es sei nun nur noch eine Frage der Zeit, bis blonde Lockenköpfchen Autos reparierten, Badezimmereinrichtungen installierten, die Schornsteine fegten oder Hauswände anstrichen in edlem Wettstreit mit den Männern.

Doch dem ist nicht so. Die Blumen in den steinigen Gärten harter Männerarbeit sprießen nur vereinzelt. Trotz ermutigender Appelle in den Medien, lockender Angebote vom Arbeitsamt und guten Willens vieler Arbeitgeber lassen sich die meisten Mädchen nicht aus der Reserve locken. Was ihnen da an „typisch" männlichen Berufen offeriert wird, findet nur in Ausnahmefällen ihr Gusto. Am ehesten können, wie die Handwerkskammern übereinstimmend berichten, noch Gärtnerinnen, Schriftsetzerinnen oder Konditorinnen vermittelt werden. Die Arbeit an frischer Luft und im Grünen, an modernen Setzmaschinen oder in duftenden Backstuben scheint jungen Mädchen annehmbar oder sogar verlockend.

Wo hingegen relativ schwere Arbeit, die auch noch mit Öl und Schmiere verbunden ist, zur Debatte steht, passen sie. Eigentlich durchaus verständlich. Denn adrett gekleidet in einem Parfümgeschäft hinter der Theke zu stehen, in luftigen Schreibzimmern oder -sälen Maschine zu schreiben, in Hotels oder Gaststätten Betten aufzuschütteln oder Gäste zu bedienen und andere leichtere und saubere Arbeiten mögen Mädchen nun einmal lieber als Schweißen, Bohren, Farbpinsel schwingen, Dächer decken oder schwarz wie ein Rabe Schornsteine fegen, sich die Hände und die Fingernägel ruinieren.

Hier scheint, wie heute so häufig, die Rechnung wieder einmal ohne den Wirt gemacht worden zu sein. Diese Rechnung lautet für manche Leute immer noch ganz simpel: Frau = Mann. Daß es ganz so einfach eben doch nicht ist, beweist unter anderem auch dieses Experiment. Engagierte Frauenrechtskämpferinnen sollten — bei allem lobenswerten Eifer — künftig vielleicht weniger von sich auf alle anderen Geschlechtsgenossinnen schließen, sondern sich mehr mit der Psyche des eigenen Geschlechts befassen!

np

Ostpreußische Impressionen...

... eines rheinländischen Wehrpflichtigen, aufgezeichnet in den Jahren 1936 bis 1938

Wir sind auf Stube 61 der 2. Kompanie acht Kameraden, davon drei Rheinländer und haben uns auf ostpreußischem Boden gut eingelebt. Mit unruhigen Gefühlen fuhren wir im Herbst vergangenen Jahres (1936) nach Heiligenbeil, um unserer Wehrpflicht zu genügen. Wenn wir auch nicht so ganz nah der Mutterschürze sein wollten, so schien uns Mitteldeutschland oder Süddeutschland doch immerhin schöner und sehenswerter als, wie von vielen prophezeit, das „kalte Ostpreußen".

Stimmt es nun, daß der Ostpreuße ein ruhiger und wortkarger Mensch, seine Heimat weniger schön ist als die der anderen Gaue? Wir hörten, daß der ostpreußische Winter äußerst streng ist. Wir haben eigentlich im Rheinland sehr wenig unter starker Kälte gelitten und waren erstaunt, daß wir in Ostpreußen einen harten Winter erlebten, der uns nichts antat, der ganz im Gegenteil das Blasse aus unseren Gesichtern trieb und unsere Lungen erstarken ließ. Wir sind jedenfalls mit rheinischem Frohsinn an unseren Dienst gegangen. Der ostpreußische Kamerad ging mit uns auf und war lustig, vergnügt wie der frohe Rheinländer. Der Kamerad vom Land ist ruhig. So richtig haben wir ihn doch noch nicht kennen gelernt. Verschlossen macht er seinen Dienst, und wenn es gilt, die Körperkräfte einzusetzen, dann steht er wie ein Fels. Fragen wir uns aber, „Wie ist der rheinische oder wie ist der westfälische Bauer?", wird die Antwort alle auf eine Stufe stellen. Das ist der kernige deutsche Bauer, der wie Granit steht und für des deutschen Volkes Ernährung ein so selbstverständlicher wie notwendiger Faktor und dem zu helfen eine wichtige Pflicht ist.

Wer Ostpreußen gesehen und erlebt hat, wird zugestehen müssen, daß der herrliche Landstrich Masuren wohl den nachhaltigsten Eindruck macht. Was weiß der Rheinländer von Ostpreußen, insbesondere von Masuren! Man ist leider bei uns im Westen in vielen Kreisen dazu geneigt, von Ostpreußen eine Meinung zu vertreten, die absolut unangebracht ist und darüber hinaus auf große Unkenntnis schließen läßt. Spricht man bei uns nicht gern von dem „polnischen" Ostpreußen und dem „toten Land"? Wie falsch und vorurteilsvoll diese Denkweise ist, sollen nachstehende Zeilen erhellen.

Nur die Einberufung nach Ostpreußen machte es mir möglich, mit Militärkraftfahrzeugen einen Landstrich kennenzulernen, für den ich mich immer gern einsetzen werde. Ich habe die Ostseeküste mit den herrlichen Bädern Cranz, Rauschen, Kahlberg u. a. gesehen und war gefangengenommen von der Natur, die sich in einem gewaltigen Ausmaß den Besuchern und Betrachtern darbietet. Der wunderschöne, weiße Strand, die kilometerlange Steilküste, und die sich anschließenden Wälder sind typisch für die Bäder an der ostpreußischen Küste. Zum Erlebnis wird das Beobachten der untergehenden Sonne über dem Meer. Man sitzt oben auf der Steilküste, an eine alte Eiche gelehnt, zu den Füßen liegt das klare Meer wie ein silbernes Band, ruhig liegt die See. Am Himmel steht blutigrot die untergehende Sonne und wirft ihre letzten Strahlen auf die blaue Wasserfläche. Langsam fährt unter uns ein Fischerboot vorbei, der Fischer legt die Netze aus. Die ins Wasser schlagenden Ruder und die Netze geben dem Bild eine besondere Note in bezaubernder Harmonie.



Marktplatz von Heiligenbeil: Die Soldaten aus dem Rheinland fühlten sich wohl in Ostpreußen

Rheinländer, du magst die Nordseebäder kennen, du magst das pommersche Misdroy und andere Bäder kennen, verlebe nur einmal deinen Urlaub in Ostpreußen! Der „Seedienst Ostpreußen" läßt dir die Reise billig werden, und ich bin gewiß, dein nächstjähriges Reiseziel ist wieder Ostpreußen. Nicht nur das Meer allein soll auf dich wirken, nein, Ostpreußen bietet dir mehr, z. B. Masuren. Schon der Name wirkt wie Romantik. Der Spruch, „Masuren ist das Spiel und die Harfe der Winde", kann nicht all das erfassen, was es dem Besucher bietet. Wer weiß von der Schönheit der Rominter Heide, von der stillen Erhabenheit der Johannisburger Heide und von den üppigen Wiesen und fruchtbaren Feldern, den anderen herrlichen Wäldern und den bezaubernden Seen. Man wandert unter jahrhundertealte Eichenalleen.

Verträumt liegen die Seen, versteckt hinter Wäldern. Gerade die Wälder, die sich manchmal im Halbkreis, oft auch ganz um den See schließen, verschönen das sich bietende Bild. Hier und dort sind kleine Gehöfte, größere Ortschaften eingestreut, die mit ihren roten Ziegeldächern, die sich prächtig von dem Grün abheben, und die von schweren Kämpfen unserer Väter zu erzählen wissen. Einsame Inseln und stattliche Wälder mit meist gemischtem Baumbestand werden sichtbar. Auf den Feldern pflügt der Bauern, und nur das laut tönende Geklapper der Ketten und das Brechen des Bodens durch den Pflug verraten, daß hier ein Kampf geführt wird, von dem der Städter nichts weiß und die mühevolle Arbeit nicht achtet. Fest und aufrecht steht der Bauer, ernst und wie gemeißelt sind seine Gesichtszüge und es wäre nicht gerecht, wenn man sich diesen Menschen anders vorstellen würde. Man muß verstehen können, wenn man die Landschaft gesehen hat, daß sie sich hier ihrer Heimat angepaßt haben. So wird ihr Wesen Ausdruck ihrer Umgebung.

Das Herz Masurens ist Lyck. Es liegt von Seen und Wäldern umgeben. Die Stadt erlebte nach vielen wechselvollen Schicksalen zuletzt eine dreimalige Einnahme durch die Russen im Jahre 1914. 165 Häuser und die Kirche wurden damals zerstört. Heute ist Lyck an Schönheit kaum zu überbieten.

Vielleicht wäre noch Lötzen, die andere Perle Masurens, ein Konkurrent hinsichtlich landschaftlicher Schönheit. Auch hier ein Ordensschloß als Steinbau, das schon 1390 errichtet wurde. Im Jahre 1914 wurde es umgebaut und erhielt die schönen Barockgiebel.

Städte waren die Perlen Masurens

Nicht vergessen will ich Treuburg, früher Maggrabowa, eine Gründung des Herzogs Albrecht I. von Hohenzollern. Von der Kriegswelle blieb Treuburg im Jahre 1914 ziemlich verschont. Auf einem durch alte Bäume und anmutige Anlagen geschmückten Hügel steht die mehrmals umgebaute Kirche, ein gotischer Backsteinbau, dessen Fassade noch mit der Wucht alter Ordensbauten zu uns redet, obschon sie einer späteren Zeit entstammt.

Es würde zu weit führen auch noch alle anderen Städte und Schönheiten aufzuführen. Jede dokumentiert ihre eigene Ausstrahlungskraft und in jeder fühlt man sich heimisch. Der gastfreundliche Ostpreuße läßt jeden Fremden sich wohlfühlen. Er braucht nicht mit Überredungskünsten auf die Schönheit seiner Heimat hinzuweisen. Ein alter Bauer sagte mir: „Warum soll ich Ihnen sagen, daß meine Heimat schön ist und daß Sie dort oder dort ein besonders schönes Motiv für Ihren Fotoapparat haben? Wer Masuren betritt und sich erst auf die Schönheit des Landes hinweisen lassen will, verdient nicht, Augen zu haben!" Nur wer mit offenen Augen Schritt für Schritt die bewaldeten Ufer der Seen abwandert, wer die herbe Schönheit der Wälder und der stillen weltentlegenen Seen genießt, wird erfassen können, wie unsagbar schön Masuren ist.

Treu und gläubig ist das Volk der Masuren. In seiner Stube hat der Bauer neben dem Bild unseres Staatsoberhauptes das Bild des großen Befreiers Ostpreußens im Jahre 1914, des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg. Der Bauer spricht nicht gern vom Krieg, zu viel Sorgen und Leid brachte er ihm. Seine Augen sah ich nur einmal aufleuchten, als er mir von dem Sieg der Deutschen erzählte, so daß es ihm möglich wurde, seine geliebte Heimat, seine Scholle, wieder zu besitzen. Diese war sein Lebensinhalt.

Ostpreußen waren gute Gastgeber

Abschließend will ich noch sagen, daß ich, wo ich auch hinkam, feststellte, daß in Ostpreußen gebaut wird. Wo noch im vergangenen Herbst sich die Landschaft erstreckte, heute schmucke Häuser stehen und die Schornsteine rauchen. Dir Rheinländer, kann ich nur empfehlen, einmal Ostpreußen zu besuchen. Ostpreußen erwartet dich und wird dir ein guter Gastgeber sein.

Weit und frei wie das Land, stark und trutzig wie die Männer, die hier den Sieg errangen, grüßen mahnend die Türme des „Reichsehrenmals Tannenberg" über das Land, über das deutsche Grenzland im Osten, grüßen hinüber zum Mutterland, Wallfahrtsstätten des deutschen Volkes.

Der Verfasser, der damalige Schütze Howanitz aus Duisburg, 1936 in das MG-Bataillon 9 (mot) eingetreten, gelernter Kfz-Mechaniker, versah nach der Grundausbildung seinen Dienst als Fahrer des Bataillons-Kommandeurs. Diese Zeilen schrieb er vor 45 Jahren nieder.

Die Entscheidung fiel damals in Berlin

Der neugegliederte Landkreis Preußisch Eylau bestand von 1819 bis 1945 / Von Wilhelm von der Trenck

Der ostpreußische Landkreis Preußisch Eylau stellt das Kernstück des prußischen Gaues Natangen dar, einen der zwölf heidnischen Gaue im alten Preußenlande vor der Kultivierung durch den deutschen Ritterorden. Die Stadt Preußisch Eylau bildete sich zunächst als Flecken um die Burg Ile, Iladia, Yla, Ylaw, Prusche Ylaw. Gegründet wurde sie 1336.

Zur Ordenszeit bildeten die unteren Verwaltungsbezirke im späteren Ostpreußen die Komtureien mit ihren Wald- und Kammerämtern.

In der Zeit der Herzöge und später der preußischen Könige gab es nur die Kammerämter.

So gehörte das Kreisgebiet Preußisch Eylau zu den Komtureien Balga und Brandenburg. Daraus entstanden später die Hauptämter Brandenburg und Preußisch Eylau. Die Verwaltungsreform Friedrichs des Großen vom 23. August 1752 gliederte die spätere Provinz Ostpreußen in zehn Kreise, zu denen nach 1772 noch zwei ermländische Kreise hinzukamen.

Damals gehörte das Kreisgebiet Preußisch Eylau zum Kreis Brandenburg, an dessen Spitze von 1802 bis 1818 der Landrat Wilhelm von Podewiels auf Penken, Seeben und Dollstädt stand. Zum Kreis Brandenburg gehörten ferner der spätere Kreis Heiligenbeil, Teile des späteren Landkreises Königsberg, südlich des Pregels, und wesentliche Bestandteile des späteren Kreises Bartenstein mit den Städten Friedland und Domnau.

Die Kreisfläche umfaßte 53 440 Quadratmeilen (Meile = 7,5 Kilometer) und wurde um 1800 von 68 000 Menschen bevölkert, davon lebten 59 256 auf dem flachen Lande und etwa 9000 in den sieben Landstädtchen Heiligenbeil, Zinten, Kreuzburg, Landsberg, Preußisch Eylau, Domnau und Friedland.

Es erwies sich aber in der Folgezeit, besonders in den Kriegs- und Notzeiten der Franzoseninvasion unter Napoleon I. von 1806 bis 1812, daß Landkreise dieses Ausmaßes bei den damals unzureichenden Verkehrsverhältnissen, ohne Eisenbahn und feste Chausseen, von den derzeitigen Landräten, die zudem hauptberuflich Gutsherren waren und die Landratsgeschäfte ehrenamtlich führten, nicht zufriedenstellend verwaltet werden konnten.

Nach dem Frieden von Tilsit 1807 wurden deshalb bereits vorhandene Reformpläne ins Auge gefaßt.

Danach bestimmte eine Verordnung des damaligen Innenministers Graf zu Dohna vom 11. August 1809 folgende Einzelheiten für die Kreisreform:

1. Jeder Landkreis hat eine Kreisstadt;
2. Der Flächeninhalt des Kreises soll 20 bis 25 Quadratmeilen nicht überschreiten;
3. Die Zahl der Bevölkerung sollte 30 000 nicht übersteigen;
4. Das Kirchspiel sei grundlegende, dem Kreis untergeordnete Verwaltungseinheit.

Die Befreiungskriege unterbrachen alle Reformbemühungen. Erst nach 1815 bewilligte Berlin die Vorschläge der Königsberger Regierung für eine Untergliederung in kleinere, für eine ergiebige Kommunalverwaltung besser geeignete Kreise, und zwar in Kreuzburg, Zinten, Friedland, Schippenbeil.

Daraus folgerte für das Kreisgebiet Preußisch Eylau die Einbeziehung in den Kreis Kreuzburg. Da aber Preußisch Eylau im Kreisgebiet verkehrsgünstiger lag und Kreuzburg am 10. Mai 1818 durch einen verheerenden Stadtbrand nahezu völlig zerstört wurde, verfügte Berlin mit Wirkung vom 1. April 1819 die Änderung in den Kreis Preußisch Eylau mit der gleichnamigen Kreisstadt. Dabei bestand der Landkreis Preußisch Eylau/Ostpreußen von 1819 bis 1945. Dieser 1819 gebildete Landkreis grenzte im Norden an den Landkreis Königsberg und im Uhrzeigersinne an die Kreise Wehlau, Bartenstein, Heilsberg, Braunsberg, Heiligenbeil, hatte also keinen Zugang zum Frischen Haff. Die drei dazugehörenden Landstädte Preußisch Eylau, Landsberg und Kreuzburg sind Gründungen des Deutschen Ritterordens. Der damalige Kreis Preußisch Eylau hatte einen Flächeninhalt von 21 747 Quadratmeilen mit 3517 Feuerstellen und 29 831 Einwohnern. Er hatte eine Länge von etwa 50 und eine Breite von etwa 25 Kilometern.

Zur Nordspitze gehörte der Tharauer Wald, die Südspitze umfaßte die Ortschaft Pudelkeim, die Westbegrenzung lag bei Blumstein, und der Ostrand des Zehlaubruches begrenzte die Ostseite.

Der erste Landrat war Rittergutsbesitzer von Oldenburg-Beisleiden. Der erste Kreissekretär hieß Birkholz. Bereits 1820 ging die Leitung an Goswin Freiherr von Brederloh, der die Geschicke des Kreises bis 1840 lenkte.

Die preußische Staatsregierung versuchte, der nach den napoleonischen Kriegen schwer heimgesuchten Provinz Ostpreußen mit allen Mitteln zu helfen.

1822 wurde mit dem Bau von Straßen, unter anderem auch der Chaussee Königsberg—Preußisch Eylau—Bartenstein begonnen, 1835 war sie befahrbar. Weitere bemerkenswerte Straßenbauten: 1842 die feste Straße Königsberg—Uderwangen—Domnau und 1845 Preußisch Eylau—Landsberg. Ferner war es ein Anliegen der Regierung, die Postverbindungen zu verbessern. Bereits seit 1797 bestand ein Postkurs auf der Strecke Preußisch Eylau über Kreuzburg nach Königsberg, zweimal wöchentlich. Seit 1818 bis 1837 gab es eine Fahrpost mit Personenbeförderung. Ab 1837 wurde diese Poststrecke täglich befahren. Sie verlor ihre Bedeutung erst bei der Freigabe von Eisenbahnverdingungen.

1863 wurde der Bau der ostpreußischen Südbahn genehmigt. Sie sollte als Privatbahn von Pillau über Königsberg—Preußisch Eylau—Korschen—Prostken zur russischen Grenze verlaufen. Am 24. September 1866 wurde die Teilstrecke Königsberg—Preußisch Eylau—Bartenstein feierlich eröffnet, das war unmittelbar nach dem Sieg über Österreich. Im Kreis gab es vier Stationen: Tharau, Schrombehnen, Preußisch Eylau, Glommen.

wird fortgesetzt

Köpenickiade oder Bilanzfälschung?

Unser Mitarbeiter Kurt Gerdau besuchte mit ausländischen Kollegen die Preußen-Ausstellung in Berlin

Preußen ist alles andere als tot. Gewiß, der Staat Preußen existiert nicht mehr, aber das Erbe Preußens? Zeigt nicht die unsichere und hektische Reaktion auf den Vorschlag einer historischen Ausstellung, daß es weiterwirkt?" bekennt der Initiator der Preußenausstellung Dietrich Stobbe.

Ganz anderer Meinung ist der Publizist Sebastian Haffner, er kommt zu dem Schluß: „Preußen, scheint es, ist jetzt endgültig tot: Was gibt es Endgültigeres, weithin Sichtbareres als ein Grabmal und die Epitaphe der Nachgeborenen, und was anderes als ein Grabmal ist die große Ausstellung, die diesen Sommer in Berlin den Komplex Preußen in all seinen Facetten und Aspekten gründlicher dokumentiert als je zuvor."

Zwei Meinungen, Ansichten, Einsichten, die keiner übernehmen muß, der sich auf den Weg ins fast wiederaufgebaute Gewerbemuseum macht. Vorweg: Wer nur die Ausstellung sieht, und das wird die Mehrzahl der Besucher sein, wird nicht besonders glückerfüllt den Weg zurück durchs Kornfeld gehen, denn sie ist nur ein „Bilanzversuch". Mehr haben die phantasiebegabten Konzeptoren der Ausstellung nie behauptet, wer mehr verlangt, mehr erwartet, hat selber Schuld.

Epochen deutscher Geschichte

Jugendlichen müßte der Zutritt nur gestattet werden, wenn sie sich vertraglich verpflichten, anschließend oder etwas später gründlich über Preußen und dessen vielfältige Geschichte nachzulesen. Mit dieser Anhäufung bildhafter Schlagworte ist wahrlich kein Staat zu machen.

„Das Gesamtphänomen Preußen könnte man zutreffend als die ‚Summe seiner Widersprüche' definieren. Das Preußen, die Preußen, das Preußenbild hat es nie gegeben. In unterschiedlichen Epochen seiner Geschichte zeigte Preußen unterschiedliche Gesichter", so äußert sich Manfred Schlenke in seinem Beitrag „Dialog mit Preußen".

Er hat je recht, aber kommt das nicht in dieser auf Show getrimmten Ausstellung zu kurz, die ja schon ein künstlerischer Beitrag zu den Festwochen ist?

Der Ausstellungsbesucher sollte mit Relikten der preußischen Staats- und Gesellschaftsentwicklung konfrontiert werden, um sich ein eigenes Urteil, nein, bescheidener, ein eigenes Bild der preußischen Geschichte zu machen. Das ist der gute Wille, die gute Absicht der verantwortlichen Kräfte, doch wer vermag diesen Schritten zu folgen? Nach dem mühevollen Rundgang durch noch nicht ganz fertiggewordene Räume und Vorhallen haben die Besucher jeder für sich lediglich ihre schon vorhandene Meinung bestätigt gefunden.

Die Bedeutung Ostpreußens

Wenn das nicht der Sinn dieser Präsentation gewesen sein soll, war sie noch nicht fällig, war sie Jahrzehnte verfrüht. Mit achtzehn Journalisten aus verschiedenen europäischen Ländern besuchte ich die Preußenausstellung.

Drei Stunden später stellte sich beim Meinungsaustausch schnell heraus, daß keiner von ihnen neue Erkenntnisse gewonnen hatte. Der Kollege Jan de Visser, Chefredakteur von AVRO-radio Niederlande, faßte sich kurz, als er sagte: „Ich habe schon immer gesagt, daß Preußen ist Großmannsucht und Strammstehen."

Auf meinen Einwand hin, daß dieser Staat ohne die große Hilfe des im Großen Kurfürsten Dienst stehenden späteren Admirals Benjamin Raule — der mit eigenen Schiffen in der Ostsee seinem Herrn den nassen Rücken freihielt — vielleicht gar nicht aus den Startlöchern herausgekommen wäre, fragte er erstaunt: „Und wo ist das zu sehen?"

Auch diese preußische Szene ist nicht eingefangen, und wenn ich „auch" sage, dann einfach aus dem Grund, daß von der Bedeutung Ostpreußens in diesem geschichtszerfledderten Striptease nicht viel übrig geblieben ist.

„Niedriger hängen", rief einst Friedrich II. beim Anblick einer Karikatur, und dieser Wunsch wird verständlich im Gewerbemuseum, denn viele Bilder hängen unter der Decke und bilden lediglich eine Ersatztapete.

„Der fünfhundertjährigen Geschichte eines aus verschiedenen Teilen zusammengefügten, von einem abstrakten Staatsgedanken und konkreten Herrscherwillen zusammengehaltenen, in ein Deutsches Reich überführten und danach als Republik fortbestehenden, dann in der Diktatur gleichgeschalteten und schließlich per Gesetz aufgelösten preußischen Staates, ist in einer Ausstellung nur schwer beizukommen", bekennt Gottfried Korff, einer der Chefideologen.

Vielleicht hätte er nach dieser Erkenntnis den Auftrag einfach zurückgeben sollen, das wäre ja auch eine Möglichkeit gewesen, eine von vielen.

Was bleibt von dieser Ausstellung haften, ist die Frage, und die Antwort ist auch nur ein Versuch: Da hing doch der Kaiser Wilhelm auf dem Pferd unter der Kuppel!

Fragte beim Anblick dieser Konzeption ein altes Mütterchen laut: „Die Stricke sind doch viel zu dünn für die schwere Figur, paß auf, das Ding wird mal runterfallen, und dann ist der Wilhelm endgültig hin. Warum haben die nicht dickere Stricke genommen?" Ein Kollege erklärte ihr, daß das Reiterstandbild nicht aus Bronze, sondern nur aus Plastik wäre. Statt sich zu beruhigen, regte sie sich erneut auf: „Dann hätte man doch wenigstens den Taubendreck abwaschen können!"

Diese in der Luft hängende Kaiserplastik — Wilhelm auf dem Pegasus — ist so etwas wie ein Symbol für die Ausstellung in dem Gebäude, das nach Beendigung des Festivals in Ruhe zu Ende restauriert wird. So stellt sich dann noch die Frage, ob Preußen auf dem Weg einer Restauration ist, eine Frage, die bekanntlich die Prawda stellte. Sie stellte fest, daß es sich hier um einen „schlau durchdachten Versuch handelt, den preußischen Militarismus zu rehabilitieren."

„Preußen ist Teil unserer Geschichte, nicht nur Weimar. Ein Volk kann sich seine Traditionen nicht aussuchen", schrieb Ingrid Mittenzwei, Abteilungsleiterin am Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin.

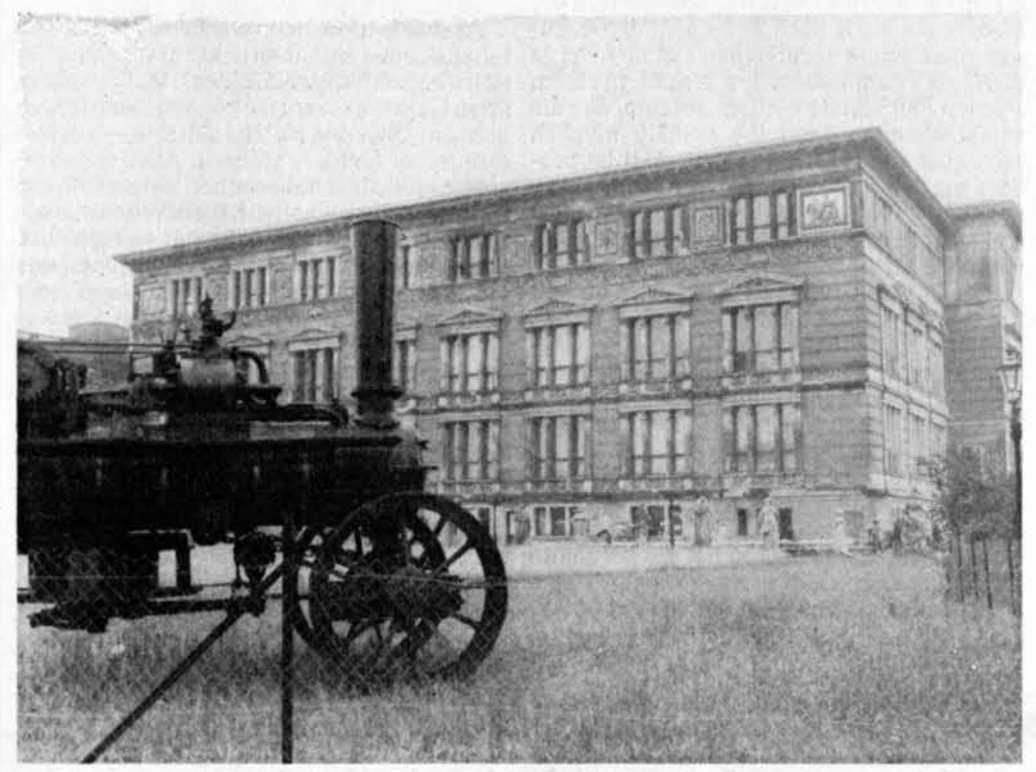
Was von dieser Ausstellung haften bleibt, fragte ich weiter oben, und mit Sicherheit werden sich die Besucher an Kaisers Pip-Show erinnern. Das Kaiserpanorama war eine medientechnische Entwicklung, der man ab 1833 in Berlin und anderen Städten begegnete. Jeweils fünfundzwanzig Personen können gleichzeitig eine Serie von fünfzig stereoskopischen Glasbildern betrachten.

Auch das „Schwarze Brett" am Ausgang, auf dem die Meinungen der Besucher festgehalten werden, bot nur spärliche Hinweise für die Qualität der Preußenausstellung, mehr über die zu hohen Preise im Galeriecafé.

Preußenausstellung — Versuch einer Bilanz, gewiß, aber welches Finanzamt gibt sich mit Versuchen zufrieden?

In der Festspielgalerie wird „Preußen in Zinn" gezeigt, und dort ist die Provinz Ostpreußen stark vertreten. In kleinen Dioramen verteidigen Zinnfiguren die Marienburg, überquert der Große Kurfürst das Haff, überfallen Wikinger die Pruzzen, siedeln westeuropäische Kolonisten in der östlichen Provinz.

Ein Niederländer zeichnet für diese Sonderausstellung im Rahmen der 31. Berliner Festwochen verantwortlich, aber vielleicht verstehen Ausländer wirklich mehr von der Preußischen Geschichte...



Gropius-Bau in Berlin: Schauplatz einer auf Show getrimmten Ausstellung Foto Gerdau

„Wer auf Preußens Fahne schwört..."

Dr. Robert Pawel blätterte in dem Soldbuch eines Musquetiers aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts

Es kommt einen so etwas wie Rührung an, wenn man ein Soldbuch aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1853) durchblättert. Was mag sein Träger alles erlebt haben? Dieses „Abrechnungs-Buch" — so lautete damals die offizielle Bezeichnung — ist auf einen Hornisten in der 9ten Compagnie des 2ten Infanterie-Königs-Regiments ausgestellt, der am 1. Oktober 1853 als dreijähriger Freiwilliger und „Musikushülfe" eingetragen war. War er etwa beim Sturm auf die Düppeler Schanzen mit dabei gewesen? Hat er im österreichischen Bruderkrieg etwa bei Königgrätz zum Angriff geblasen, war er vielleicht gar ein zweiter Trompeter von Vionville anno 1870?

Darüber schweigt sich jedoch dieses unscheinbare Büchlein aus. Blättern wir in ihm weiter, so springt uns die strenge Überschrift „Das Betragen des Soldaten im Allgemeinen" an. Man sollte aber nicht darüber lächeln, was hier alles an recht banalen Dingen zusammengetragen ist, denn sicherlich verlangte der allgemeine Bildungszuschnitt vor jenen 130 Jahren die so eingehende Behandlung uns heute selbstverständlich erscheinender Regeln. Und noch etwas anderes wird darin erkennbar: Von der Treuepflicht des Soldaten angefangen, handelt es sich fast ausschließlich um dessen Pflichten — nur einmal von seinem... Beschwerderecht, von Sold, der ihm zustehe u. a. Sollte hier nicht die Wurzel dessen liegen, was unser altes Preußen einmal groß gemacht hatte, was in das Bewußtsein seiner Landeskinder immer von neuem gleichsam „eingehämmert" wurde?

Im „Speciellen" heißt es darum auch — mit erhobenem Zeigefinger: „Im Dienst aufmerksam, streng und pünktlich — jederzeit proper — seine sämtlichen Sachen stets in angemessenem gutem Zustande erhalten — er muß sich täglich waschen, kämmen, seine Stiefeln schwärzen, seine Sachen ausklopfen und ausbürsten..." Schwerwiegender scheinen schon folgende Mahnungen zu sein: „.... er darf sich nicht betrinken, in Hazardspiele einlassen oder Exzesse machen; alles Böse, was er von seinen Kameraden sieht oder sonst erfährt, muß er einem seiner Vorgesetzten sofort anzeigen, damit die Ehre des ganzen nicht leide und ein unwürdiges Subjekt, welches einen schlechten Ruf zu verbreiten droht, zur gebührenden Strafe gezogen werden kann..."

Dann folgt eine Aufzählung derjenigen Herrschaften — von der Majestät des Königs angefangen über die Königlichen Prinzen bis hinunter zu seinen Kompanie-Offizieren, wo er Front machen muß, hingegen vor allen anderen Generalen pp. mit militärischem Anstand (!) die rechte Hand an den Helm oder die Dienstmütze legen. Weil Wachvergehen immer schon folgenschwer sein konnten, folgte nun gleich eine ganze Reihe präziser Vorschriften: „...als Schildwache nie das Gewehr aus der Hand legen, nicht sich setzen oder schlafen — weder essen, trinken oder Geld annehmen (von wem war das schon zu erwarten?), mit keinem Menschen in ein Gespräch einlassen (was ja heute noch Touristen bei den ‚Bärenfellmützen' am Londoner Buckingham-Palast immer wieder versuchen), auch bei schlechtem Wetter zeitig genug aus seinem Schilderhäuschen hervortreten, denn bei einem vorbeikommenden Offizier hatte er in jedem Falle die ‚honneurs zu machen'."

Im übrigen galt die ausdrückliche Weisung, Befehle von Vorgesetzten sofort zu vollziehen, was sich z. B. im Falle „des Hauptmanns von Köpenick" für diesen überaus günstig auswirkte. Natürlich — so wurde anschließend ausgeführt — stehe es ihm natürlich frei, eine etwaige Beschwerde bei seinem unmittelbaren Vorgesetzten anzubringen, im Falle er sich dazu für berechtigt halten sollte. Danach war ein kurzer Auszug aus den „Allerhöchsten Kriegs-Artikeln" abgedruckt worden, aus dem nur einige hier vorgestellt werden können: „Verrath, Übergang zum Feinde, Entweichen vom Posten vor dem Feind oder aus einer belagerten Festung" zog natürlich die Todesstrafe nach sich; jede andere Desertion in Kriegszeiten kostete das erste Mal 6 bis 10 Jahre Festung, doch erst im Wiederholungsfalle das Leben.

Tätliche Widersetzung gegen Vorgesetzte: Festung bis Todesstrafe; desgleichen gegen Wachen, Patrouillen, Gendarmen, dasselbe stand auf „laute Beschwerdeführung vor versammeltem Kriegsvolk oder Aufwieglung". Auf der andern Seite wurde der preußische Soldat damals auch auf die Folgen von „unerlaubtem Beutemachen, Plünderung und Erpressung oder von Marodiren" hingewiesen, worauf eine ganze Skala von Strafen, ja sogar körperlicher Züchtigung, stand. Bei einigen kleineren Vergehen winkte dem Delinquenten übrigens eine Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Bei Trunkenheit außer Dienst kam er mit einer Disziplinarstrafe davon. Schlimm jedoch traf es damals diejenigen, die sich einer „Verheiratung ohne Consens" schuldig machen: Sie konnten mit Arrest bis Festungsstrafe rechnen (so streng' war'n da die Bräuche!).

Es wird dann weiter die Form des (wohl am häufigsten verhängten) Arrestes beschrieben: „Der gelinde Arrest ist blos einsam — Der mittlere Arrest ist einsam bei Wasser und Brod. Der strenge Arrest ist einsam und dunkel, bei Wasser und Brod." Stimmungsvoller könnte das auch ein Dichter nicht ausdrücken. Ein Zusatz versöhnt selbst einen Pessimisten: „Den vierten Tag wird dem Arrestaten warmes Essen verabreicht".

Über die Bewaffnung und Bekleidung erfahren wir aus dem Textteil dieses alten Soldbuches folgendes: Es gehörten dazu ein komplettes Gewehr, Bajonett, Krätzer und Kugelzieher. Bei den 10 „Montirungs-Stücken" (vom Waffenrock bis zur Halsbinde) sind kaum Unterschiede zur heutigen Normal-Ausstattung festzustellen, sicherlich aber in Form und Ausführung. Die weiter aufgeführten „kleinen Montierungs-Stücke": 2 Paar Schuhe, 2 Paar Sohlen und 2 Hemden konnten auch durch „Baarzahlung" abgegolten werden, was bei den noch anzubringenden Schuhsohlen sicher begrüßt wurde.

An „baarem Solde" erhielt solch ein Musquetier „alle 10 Tage 20 Sgr., macht alle Monate 2 Thlr. und monatlich... Sgr. Victualien-Zulage, die erst von den Truppentheilen eingetragen wird (wegen der in den einzelnen Garnisonorten voneinander abweichenden Lebensmittelpreise?). Außerdem aber zu seinem Unterhalte jeden Monat 7½ Commißbrode á 6 Pfund". So steht es in jenem ehrwürdigen Soldbuch, und darüber ist auch gewissenhaft quittiert und sogar vom Herrn Hauptmann gegengezeichnet worden. Möge sich die heutige junge Generation an dieser alt-preußischen Ordnungsliebe ein Beispiel nehmen.

Gesundheitswesen:

Viele Ältere nehmen Geriatrica ein

Welche Mittel helfen bei Altersbeschwerden? Eine Antwort versucht Markus Joachim Tidick zu geben

HAMBURG — Wer im Schaufenster einer Apotheke eine Werbung für ein „Geriatric" liest, weiß mit der Bezeichnung oft nicht viel anzufangen. Aber Gerontologie nennt man die Lehre von den Alterskrankheiten, und damit kommen wir der Sache schon näher. Geriatrica sind also Mittel gegen Altersbeschwerden, und ein Charakteristikum ist, daß sie rezeptfrei verkauft werden.

Die Reklame wendet sich also direkt an den Verbraucher, und der Arzt als sachkundiger Berater des Patienten ist weitgehend ausgeschaltet. Tatsächlich kommt auch kaum ein Käufer in die Apotheken, der eine Empfehlung seines Arztes mitbringt, weil nämlich die Ärzte diesen Mitteln mit Zurückhaltung und mit einer sehr unterschiedlichen Meinung gegenüberstehen. Ein Grund mehr, darüber zu sprechen.

Auf einem internationalen Gerontologen-Kongreß in Hamburg sagte Professor Wilhelm Oberwittler von der Universität Bochum, daß unter der Bezeichnug Geriatrica oft Mittel vertrieben werden, die angeblich das Leben verlängern sollen. Das ist wohl sicher nicht richtig, aber man kann diese Medikamente auch nicht in Grund und Boden verdammen, denn sie enthalten Stoffe, die dem Menschen nützlich sein können, die ihm vielleicht Hilfe und Erleichterung bringen. Nur — wer sagt dem Käufer, was für ihn gut oder unnütz ist?

Voraussetzung für eine solche Aussage ist die Feststellung, welcher Stoff dem Körper fehlt, auf welchem Gebiet ein Defizit besteht. Das aber kann der Laie nicht wissen und selbst für den Arzt ist es schwierig, genaue Angaben darüber zu machen und etwa ein bestimmtes Geriatricum zu empfehlen.

Zu den wichtigen Inhaltsstoffen der Mittel gehört einmal die große Gruppe der Vitamine. Im allgemeinen kann man sagen, daß Vitamine in einer gemischten Kost in ausreichendem Maße vorhanden sind. Bei älteren Menschen aber kann es vorkommen, daß sie nur wenig essen, daß also ihre Nahrung sowohl nach der Menge, als auch nach der qualitativen Zusammensetzung unzureichend ist und daß es damit zu Vitamin-Defiziten kommt. In einem solchen Fall könnte ein Geriatricum, das die entsprechenden Vitamine enthält, nützlich sein, aber das sollte mit einem Arzt besprochen werden. Auch wenn der Darm des Patienten nicht mehr genügend von den Nahrungsstoffen aufnimmt, sind solche Mittel vielleicht von Nutzen.

Eine andere Gruppe der Geriatrica enthält vor allem durchblutungsfördernde Mittel. Darunter sind Stoffe zu verstehen, die gefäßerweitend wirken, solche, die auf den Stoffwechsel z. B. der Hirnzellen Einfluß nehmen. Zu Stoffen, denen eine solche Wirkung zugeschrieben wird, gehört auch der Knoblauch. Allerdings ist noch nicht bewiesen, ob diese Stoffe tatsächlich im pharmakologischen Sinne wirksam sind.

Schon vor vielen Jahren hat die berühmte rumänische Forscherin Frau Professor Aslan festgestellt, daß Novocain bei Tieren gewisse Verjüngungserscheinungen zustande brachte. Natürlich hat dieses Novacain sehr schnell den Markt erobert, denn es ist auch beim Menschen eine Art „Verjüngung" festzustellen, so z. B. läßt sich die Haarfarbe bessern. Allein diese optische Wirkung — wieder blond oder schwarz staat grau — kann sicher schon manchem die Vorstellung einer Verjüngung vermitteln. Aber auf keinen Fall läßt sich ein nachhaltiger Verjüngungseffekt erzielen — die Freude geht vorüber.

Abgesehen von den verschiedenen übrigen Inhaltsstoffen enthalten heute die meisten Geriatrica auch Novacain. Eines läßt sich wohl zu ihren Gunsten sagen: Sie können kaum schädlich sein. Über den Nutzen läßt sich — aus medizinischer Sicht — streiten. Aber selbst ergraute Mediziner haben schon festgestellt, daß sie ihnen selbst geholfen haben. Wenn man sie richtig einsetzen will, dann hat es eigentlich wenig Zweck, in die Apotheke zu gehen und etwa zu sagen „Ich fühle mich so schlapp", sondern man sollte zunächst von seinem Arzt verlangen, daß er feststellt, welcher Stoff im Körper Mangelware ist und wie er ersetzt werden kann. Dafür gibt es andere Medikamente, aber auch entsprechende Geriatrica könnten empfohlen werden. Selbst wenn sie nicht wirklich organisch wirken, sagt Professor Oberwittler, so doch vielleicht psychologisch. Sie vermitteln das Gefühl, daß „man etwas für sich getan hat". Also Einbildung? „Sie können das so nennen", sagt er, „aber wer lebt ohne Einbildung?"

Deutsche Ortsbezeichnungen sind zulässig

Unter polnischer Verwaltung stehende Heimatorte dürfen unverändert in Urkunden eingetragen werden

BONN — Ein heimatvertriebener Oberschlesier hatte bei dem für ihn zuständigen Standesbeamten die Anlegung eines Familienbuches beantragt. Aus den vorgelegten Urkunden geht hervor, daß die Ehe in Ujzd Slaski, Volksrepublik Polen, geschlossen war und auch die Kinder dort geboren wurden. Er und seine Familie beantragten jedoch, daß als Ort der Eheschließung bzw. als Geburtsort der Kinder nicht Ujzd Slaski im Familienbuch erscheint, sondern lediglich der deutsche Name Bischofstal — ohne Hinzufügung des polnischen Namens in Klammern oder eines anderen Hinweises auf die Tatsache, daß dieser Ort jetzt unter polnischer Verwaltung steht.

Eine solche Eintragung hatte der Standesbeamte mit der Begründung abgelehnt, daß „nach den vorliegenden ausländischen Urkunden weder im Original noch in der dazu beigefügten Übersetzung in die deutsche Sprache für den Eheschließungs- und Geburtsort der Kinder eine deutsche Ortskennzeichnung eingetragen ist". Orte müßten so gekennzeichnet werden, daß sie später ohne Schwierigkeiten ermittelt werden könnten. Aus diesem Grund und weil andernfalls der Bürger Schwierigkeiten haben würde, wenn er später einmal Einzelurkunden nachfordern müsse oder wolle, sei es notwendig, die fremde Ortsbezeichnung zumindest mit aufzunehmen.

Da der Antragsteller bei seinem Begehren blieb, hatte der Standesbeamte die Sache dem Gericht zur Entscheidung vorzulegen. Das Amtsgericht Hagen hat in dem ergangenen Beschluß festgestellt, daß in dem anzulegenden Familienbuch der Eheschließungs- und Geburtsort mit Bischofstal, Oberschlesien, zu bezeichnen ist.

Zu den Entscheidungsgründen: Bei der Bezeichnung von Orten außerhalb des Geltungsbereichs des Personenstandsgesetzes ist die dort geltende Bezeichnung zu verwenden und, sofern eine nähere Kennzeichnung nicht ausreicht, daneben der Staat zu vermerken. Gibt es für einen solchen Ort außer der fremden auch eine allgemein übliche deutsche Bezeichnung, so ist diese zu wählen.

Als „allgemein üblich" ist die deutsche Bezeichnung eines ausländischen Ortes dann anzusehen, wenn sie zumindest regional oder bei bestimmten Bevölkerungsgruppen gebräuchlich oder bekannt ist. Nach dieser Definition des nordrhein-westfälischen Innenministers, der sich das Gericht vollinhaltlich angeschlossen hat, ist die lediglich deutsche Bezeichnung des hier streitigen Ortes im Familienbuch nicht nur möglich, sondern auch geboten.

Bei aus Schlesien und anderen Gebieten stammenden Vertriebenen sind immer noch die deutschen Namen der Heimatorte gebräuchlich und bekannt. Darauf, daß Bischofstal, ein kleiner, sicher nicht allzu vielen Leuten ein Begriff ist — wie beispielsweise Breslau —, kommt es nicht an. Der Ort Ujzd Slaski ist innerhalb der Bundesrepublik Deutschland sicher noch unbekannter, lediglich der Klang deutet darauf hin, daß es sich um einen Ort in einem Ostblockland handelt. Es kann unterstellt werden, daß jemand, der „Oberschlesien" liest, sich darüber im klaren ist, daß dieser Teil des Deutschen Reiches heute unter polnischer Verwaltung steht. Somit kann der Ort sicherlich auch später ohne Schwierigkeiten ermittelt werden (4 C III 38/80). **dod**

Recht im Alltag:

Schiedsmann hilft Streit schlichten

Bei Bagatellsachen kann man durch Sühnetermin Prozeßkosten sparen

GÖTTINGEN — „Glauben Sie ja nicht, daß Sie kleiner Pinkel hier stehen können, wo Sie wollen", sagte ein Parkwächter zu einem platzsuchenden Autofahrer und startete damit einen Beleidigungsstreit, der ihn schließlich nebst Anwalts- und Gerichtskosten 675,— DM kostete.

An diesem teuren Denkzettel war der Parkplatzwächter selbst schuld. Die Beleidigung hätte viel billiger aus dem Weg geräumt werden können, hätte er das Amt des Schiedsmanns ernstgenommen. Zweimal sollte er zum Sühnetermin erscheinen, doch er kam nicht. Daraufhin wurde dem Autofahrer bescheinigt, daß der Sühnetermin erfolglos verlaufen war, und er ging mit einem Anwalt vor Gericht.

Das ist nur einer der zahlreichen Fälle, die Schiedsmänner tagtäglich zu entscheiden haben. Leider sind die Aufgaben und das Amt des Schiedsmanns in der Öffentlichkeit kaum bekannt, obgleich ihm bei der Schlichtung von Bagatellstreitigkeiten eine nicht unwichtige Rolle im Rechtssystem der Bundesrepublik Deutschland zugewiesen ist. Bei bestimmten Straftaten wie Beleidigungen, Hausfriedensbruch, leichte Körperverletzung, Bedrohung, Sachbeschädigung und Verletzung des Briefgeheimnisses — alles Antragsdelikte — muß, bevor eine Klage vor dem Amtsgericht eingereicht wird, ein Sühnetermin vor dem Schiedsmann stattfinden.

Aber auch für zivilrechtliche Streitigkeiten ist der Schiedsmann, der ehrenamtlich arbeitet, zuständig. Bei Zivilsachen kann dieser Schlichter zum Beispiel angerufen werden, wenn es sich um einen vermögensrechtlichen Anspruch handelt. So kann der Schiedsmann, ohne daß das Gericht in Anspruch genommen wird, bei Mietstreitigkeiten oder bei Schadensansprüchen wegen Beschädigung oder Zerstörung eines Gegenstandes eine Vermittlung der Gegner herbeiführen.

Bei Verfahren vor dem Schiedsmann geht es in der Regel recht unbürokratisch zu, und die streitenden Parteien können darüber hinaus auch hohe Prozeßkosten sparen. Ein Antrag auf Anberaumung eines Sühnetermins kann beim zuständigen Schiedsmann — Wohnung des Beschuldigten ist ausschlaggebend — entweder schriftlich gestellt oder dort auch mündlich zu Protokoll gegeben werden. Außer den Namen und Anschriften der streitenden Parteien sollte der Antrag den Grund der Beschuldigung bzw. die Forderung enthalten.

Wie der Schiedsmann einen Vergleich herbeizuführen hat, um dadurch den Rechtsfrieden wiederherzustellen, ist in der Schiedsmannsordnung und im Schiedsmannsgesetz geregelt. Oft befindet sich das Büro des Schiedsmanns in Häusern der Kommunalverwaltung. Dennoch ist er keine Einrichtung der Gemeinde oder Stadt, sondern eine Behörde der Landesjustiz. Über die Tätigkeit des Schiedsmanns wacht der aufsichtsführende Richter des zuständigen Amtsgerichts.

In der Regel haben die Schiedsmänner etwa 30 bis 40 Fälle, manchmal auch weniger, pro Jahr zu bearbeiten. Viele Streitigkeiten werden auch schon vorher wieder zurückgezogen. Nach dem Krieg, als die Menschen noch dichter zusammenlebten, gab's mehr Streit zu schlichten. Aber auch heute kann oft der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn's seinem bösen Nachbarn nicht gefällt. Und so werden die Schiedsmänner auch weiterhin Arbeit bekommen. Zu ihren „Kunden" gehören Menschen aller sozialen Schichten, vom Akademiker bis zum Gastarbeiter, und wer klug ist, respektiert ihr Amt, denn sonst kann der Streit teuer werden.

Friedrich-Wilhelm Sinagowitz

Kurzinformationen

Hauptentschädigung

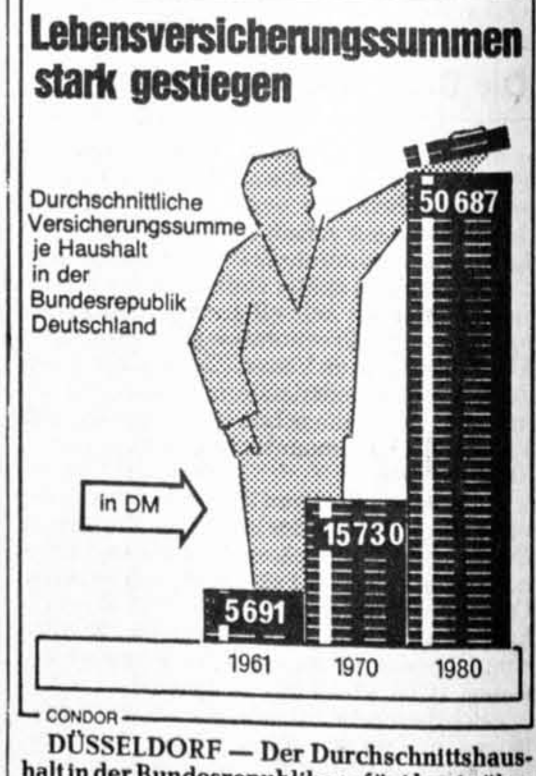
HAMBURG — Nach einer Mitteilung des Bundesausgleichsamts sind alle Erfüllungsschuldverschreibungen des Ausgleichsfonds jetzt eingelöst. § 252 des Lastenausgleichsgesetzes erlaubte neben der Barerfüllung von Hauptentschädigungen oder der Spareinlagenbegründung auch die Erfüllung durch Ausgabe von Schuldverschreibungen. Diese Art der Erfüllung hatte lediglich Bedeutung, solange die dem Ausgleichsfonds zur Verfügung stehenden Mittel, insbesondere wegen der daneben durchzuführenden umfangreicheren Eingliederungsmaßnahmen, noch nicht ausreichten, um alle zuerkannten Ansprüche auf Hauptentschädigung durch sofortige Barzahlung zu erfüllen. So wurden in sieben Jahrestranchen zwischen 1964 und 1970 Erfüllungsschuldverschreibungen mit einem Gesamtvolumen von annähernd 1 Milliarde DM ausgegeben. Die einzelnen Tranchen wurden ab 1975, die letzte am 1. April 1981, eingelöst. Damit ist dieses Kapitel der unbaren Erfüllung endgültig abgeschlossen. E. M.

Rentnertätigkeit

Berlin — Gelegentliche Beschäftigung oder Tätigkeit ist auch dem Rentner erlaubt, der als Bezieher von vorzeitigem oder flexiblem Altersruhegeld aus dem eigentlichen Arbeitsleben ausgeschieden ist; doch ist die bezahlte Tätigkeit auf zwei Monate oder fünfzig Arbeitstage beschränkt. Die Befristung muß sich aus der Art der Tätigkeit selbst ergeben oder voraus vertraglich vereinbart sein. Mehrere Beschäftigungen innerhalb des gleichen Jahres werden zusammengerechnet. Wird eine laufende Beschäftigung aufgenommen, so ist das rentenunwirksame monatliche Einkommen auf 1000 DM ab Vollendung des 62. Lebensjahres begrenzt. Altersruhegeldempfänger können nach Vollendung des 65. Lebensjahres unbegrenzt hinzuverdienen. **dpd**

Haushaltshilfen

HAMBURG — Auch stundenweise beschäftigte Haushaltshilfen sind gesetzlich unfallversichert. Darauf weist die Behörde für Arbeit, Jugend und Soziales der Hansestadt Hamburg hin. Es zeigt sich immer wieder, daß dies zu wenig bekannt ist. Zuständig für den Unfallversicherungsschutz für Beschäftigte in Privathaushalten ist in Hamburg die Behörde für Arbeit, Jugend und Soziales, Eigenunfallversicherung, Telefon 2 91 88 32 26. Jeder Haushaltungsvorstand ist gesetzlich verpflichtet, eine in seinem Privathaushalt beschäftigte Person bei der Eigenunfallversicherung anzumelden. Der Abschluß einer privaten Unfall- oder Haftpflichtversicherung befreit nicht von dieser Verpflichtung. S. P.



DÜSSELDORF — Der Durchschnittshaushalt in der Bundesrepublik verfügt heute über dreimal so hohe Versicherungssummen wie vor 10 Jahren, und gegenüber der Zeit vor 20 Jahren hat sich die Summe sogar verzehntfacht. An dieser Entwicklung sind insbesondere die unter 30jährigen beteiligt, die heute fast 50 Prozent aller Neuabschlüsse tätigen. Zugleich sind die Versicherungssummen der einzelnen Verträge stark gestiegen: Mehr als die Hälfte aller Verträge wird heute über Summen von 20 000 DM und mehr abgeschlossen.

Vergessen kann man Preußen niemals

Brillante Referenten fanden sich auf der Landeskulturtagung in Nordrhein-Westfalen ein

Köln — Die Landeskulturtagung der Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Nordrhein-Westfalen war dem Thema „Preußen und das Deutsche Reich" gewidmet. Eingangs schilderte der Referent, Ministerialrat Graeven, der bei der Landsmannschaft längst kein Unbekannter mehr ist, die vielfältigen Aufgaben, die Bund und Ländern aus § 96 BVFG erwachsen sind. „In der heutigen Zeit der immer knapper werdenden staatlichen Mittel ist jedoch eine Förderung in wünschenswertem Rahmen erst recht schwierig, sind doch die Aufgaben eher gewachsen", betonte der Referent. „Im Vordergrund steht die Erkenntnis, daß nicht nur die Vertriebenen, sondern alle Deutschen von der Teilung unseres Vaterlandes betroffen sind, die deutsche Kulturlandschaft insgesamt gelitten hat und ärmer geworden ist."

Hans-Jürgen Schuch, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen, führte seine Zuhörer nicht nur durch 750 Jahre westpreußischer Geschichte, er fesselte sie auch durch die Qualität seiner Bilder. Die besondere Note erhielt dieser Vortrag durch die geschickte Kombination von Vorkriegs- und neuesten Nachkriegsaufnahmen, so daß der Zuhörer sogar dort, wo die Pedant-Aufnahme fehlte, in die Lage versetzt wurde, eigene Vergleiche zu ziehen.

Preußen-Mythos oder Wirklichkeit? hatte Dr. von Wolmar seinen Vortrag überschrieben. Die Preußenausstellung in Berlin — damit sprach er die latenten Sorgen vieler Menschen an — zeichne eher das Preußenbild in einer Karikatur, als daß sie Preußen gerecht werde. Die Präambel des Kontrollratsgesetzes von 1947, die Preußen als Staat aufzulösen zur Aufgabe hatte, gehe auf einen britischen Entwurf zurück, die Sowjets seien zunächst dagegen gewesen. Der Referent zitierte Charles de Gaulle: „Ohne Preußen sind die Deutschen keine Nation" und Schoeps: „Nicht die Existenz, sondern der Verlust des Staates Preußen bedroht die Sicherheit der Völker." An allen europäischen Kriegen, die in der Zeit von 1800 bis 1945 geführt wurden, war der Anteil Preußens/Deutschlands nur 8 %. Trotzdem spuke der „preußische Militarismus" in den Köpfen vieler Menschen. Dr. von Wolmar schloß mit den Worten des Göttinger Soziologen H. Plessner: „Man kann Preußen von der Landkarte streichen, vergessen kann man es nie!"

Landeskulturreferent Torne Möbius beschäftigte sich in drei Vorträgen mit der Vorgeschichte Ostpreußens über den Ordensstaat bis zur Umwandlung in ein weltliches Herzogtum sowie mit ostpreußischer Dichtung. „Die mit der baltischen Völkergruppe verwandte Urbevölkung des Preußenlandes, die Prußen, siedelten seit etwa 800 vor Christi östlich und südöstlich der Ostsee. Ostgermanische Völker lassen sich seit etwa 150 vor Christi nachweisen. Damit ist das Märchen von der slawischen Urbevölkerung des Preußenlandes widerlegt. Nach einer Darstellung der Missionsbestrebungen gab der Referent der Ordensgeschichte einen erheblich größeren Raum, wobei er den ungeheuren Aufschwung des Ritterordens von einem kleinen Feldlazarett vor Akkon zu einem der reichsten Souveräne des mittelalterlichen Europa überzeugend darzustellen verstand. In der Zeit von 1230 bis 1283, in 53 Jahren also, hatten die Ordensritter einen Staat errichtet, der von der Weichsel bis zum Finnischen Meerbusen reichte: Eine Kulturleistung, an der die Edlen aus ganz Europa hervorragenden Anteil hatten, Siedler aus allen Teilen Deutschlands sowie aus vielen Teilen Europas aber einen fundamentalen.

Den Weg von der Blüte des Ordensstaates bis zum Niedergang aufzuzeichnen, den Ursachen und Wirkungen nachzuspüren, die zur Umwandlung des katholischen Ordensstaates in das protestantische Herzogtum Preußen führten, und die 150 Jahre seines Bestehens zu durchleuchten bis zur Krönung des ersten Königs in Preußen 1701 war einem weiteren Referat vorbehalten.

Es blieb nicht unerwähnt, daß 1526 in Preußen die erste evangelische Landeskirche von ganz Deutschland gegründet wurde, auch daß die Gründung einer Ordenshochschule, 1387 durch den Papst erlaubt, nur durch den unglücklichen Ausgang der Schlacht von Tannenberg 1410 um gut 150 Jahre bis zur Gründung der Königsberger Universität 1544 durch Herzog Albrecht aufgeschoben werden mußte. Der große Kurfürst habe später in den Verträgen von Wehlau, Labiau und Oliva endlich die volle Anerkennung der Souveränität des Herzogtums Preußen erreichen können. Sein Sohn, gebürtiger Königsberger, krönte sich 1701 als Friedrich III. in Königsberg zum ersten König in Preußen.

Dem Memelland, dem nordöstlichen Gebiet Deutschlands, war diesmal der dritte Beitrag gewidmet. Die Lesung ausgesuchter Textstellen aus C. Tronier-Funders Werk „Die große Fuhre", die die herbe Schwermut des Landes, aber auch den hintergründigen Humor seiner Menschen zum Ausdruck bringen sollte, bot den Zuhörern zwischen den anstrengenden Vorträgen eine willkommene Entspannung.

Torne Möbius

Verständigung durch Volkstanz

Die GJO-Bundesspielschar lud zu internationalem Tanzfest ein

Wunstorf — Strahlender Sonnenschein gab dem siebenten Internationalen Tanzfest der Bundesspielschar — Gemeinschaft Junges Ostpreußen — eine heitere Note, als vierzehn Gruppen aus Deutschland und dem europäischen Ausland in Wunstorf zu Gast waren. Nach den ersten Vorführungen und gemeinsamen Tänzen betonte der stellvertretende Bürgermeister Kurt Rohkopf in seiner Begrüßung, daß die Stadt Wunstorf stolz darauf sei, so viele Gruppen mit jungen Menschen in ihren „Mauern" zu sehen. Er appellierte unter anderem auch an die Gäste, dazu beizutragen, ein Európa zu schaffen, das aus Freunden bestehe.

Zur Erinnerung an Wunstorf erhielten alle Gruppen einen Merianstich, wofür sie sich mit landschaftstypischen Gaben beim Bürgermeister bedankten.

Der anschließende Tanz auf verschiedenen Plätzen in der Fußgängerzone fand bei den Zuschauern großen Anklang.

Der Sonnabendnachmittag stand im Zeichen des „Spiel ohne Grenzen". Alle Gruppen beteiligten sich mit großer Begeisterung daran. Den Sieg in der Jugendgruppe trugen die Österreicher davon und in den Kindergruppen gewannen die Franzosen. Die Werbegemeinschaft Wunstorf stiftete Pokale und Zinnteller, und den westlichen Gruppen wurde eine Urkunde vom Tanzkreis Wunstorf e. V. überreicht, der diese Spiele bestens vorbereitet hatte.

Am „bunten Abend" warteten die Gruppen mit besonderen Einlagen auf, und es wurde noch bis spät in die Nacht getanzt.

Alle ausländischen Gruppen beteiligten sich am Sonntagmorgen an der musikalischen und sprachlichen Gestaltung des gemeinsamen Gottesdienstes. Der farbenfrohe Umzug mit drei Spielmanns- und Fanfarenzügen fand allseits große Beachtung. Höhepunkt der Veranstaltung war das dreistündige Programm unter dem Titel „Europäische Folklore". Hier wurden die verschiedensten Volkstänze in ihrer ganzen Pracht präsentiert. Zum Abschluß überreichte der Tanzkreis Wunstorf jeder Gruppe eine Trachtenpuppe in der Tracht „Pomehrendorf" von der Elbinger Höhe und in der „Festtracht Nidden" von der Kurischen Nehrung.

Den Abend gestalteten alle Teilnehmer gemeinsam, für die notwendige Stimmung sorgten schwedische, dänische und österreichische Tänzer und Musikanten.

Am Montagmorgen besuchten noch einige Gruppen das Steinhuder Meer, bevor sie ihre Rückreise antraten.

Die dänische Gruppe Blavandshuk war mit den Wunstorfern anschließend noch einer Einladung nach Bückeburg gefolgt, wo sie von Harald Prinz zu Schaumburg-Lippe begrüßt wurden. Gemeinsam besichtigte man das prächtige Schloß und widmete sich den Volkstänzen aus Dänemark und Ostpreußen. Die Stadt Bückeburg bedankte sich bei den Gruppen durch die Überreichung großer Bildbände.

Die bunte Szenerie dieser Tage hatte wieder einmal deutlich werden lassen, daß Europa ohne die Unterschiede in der Wesensart der Völker um vieles ärmer wäre. Die Freude, welche die Darbietungen der Musik-, Volkstanz- und Trachtengruppen auslöst, fördert nicht nur die Pflege eigenen Volkstums, sondern führt auch zur Achtung und Anerkennung fremden Volkstums und somit zu Verständnis und Toleranz, welches die Grundlage für ein Neben- und Miteinander der Völker und Nationen darstellt.

Erika Rohde



Internationales Tanzfest in Wunstorf: Die Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen hatte eingeladen und Gäste aus ganz Europa waren dem Ruf gefolgt

Foto Erika Rohde

Wir gratulieren ...

zum 107. Geburtstag

Wieck, Hermann, aus Kavern, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Carl-Joseph-Altenheim, 7970 Lenzkirch, am 18. September

zum 100. Geburtstag

Schroeter, Helene, geb. Hoffmann, aus Windkeim, Kreis Heiligenbeil, jetzt Klinkerstraße 51, 2082 Moorrege, am 20. September

zum 96. Geburtstag

Rehfeld, Auguste, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt bei Wagner, Spörckenstraße 85, 3100 Celle, am 14. September

zum 94. Geburtstag

Bojoirski, Henriette, aus Braunsberg, Petershagener Weg 1, jetzt bei Ch. Fischer, Grefrather Weg 1a, 4040 Neuß 1, am 7. September

Degenjes, Juliane, aus Tilsit, Senteiner Straße 24, jetzt Amselstieg 81, 2160 Stade-Hahle, am 8. September

Skott, Auguste, aus Ripkeim, Gemeinde Stobinen, Kreis Wehlau, jetzt Dürerstraße 30, 3550 Marburg, am 20. September

zum 93. Geburtstag

Szameitat, Luise, geb. Hoffmann, aus Tutschen, Kreis Stallupönen, jetzt bei ihrer Tochter Friedel Peterson, Goetheweg 69, 4937 Lage, am 12. September

zum 92. Geburtstag

Bildhauer, Maria, geb. Sedulat, Gastwirtschaft und Landwirtschaft, aus Mittenbach und Kleinsorge, Kreis Schloßberg, jetzt Im Mühleköpfle 2, 7844 Neuenburg, am 19. September

zum 90. Geburtstag

Katzur, Ida, geb. Frank, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt Ratzeburger Allee 14, 2400 Lübeck 1, am 2. September

Kilimann, Michael, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mechtenbergstraße 147, 4650 Gelsenkirchen-Rotthausen, am 18. September

Koss, Elise, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Augustenstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 19. September

Strahl, Ella, geb. Schirrmacher, aus Norjehnen bei Waldau, jetzt Schanzenstraße 9, 2150 Buxtehude, am 15. September

zum 89. Geburtstag

Basmer, John, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wulfsdorfer Weg 136, 2070 Ahrensburg, am 11. September

Rimkus, Gustav, aus Allenstein, Langseesiedlung, jetzt Friedensallee 51, 2070 Ahrensburg, am 11. September

Wegner, Grete, aus Gut Alt-Sternberg, Kreis Labiau, jetzt Altenheim, Hauptstraße 41, 5275 Bergneustadt 1, am 16. September

zum 88. Geburtstag

Heidemann, Berta, aus Goldap, Zeppelinstraße 40, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 16. September

Kober, Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schönböckener Straße 21, 2400 Lübeck 1, am 17. September

Stöllger, Charlotte, geb. Petereit, aus Stonischken, Kreis Pogegen, jetzt Julius-Brecht-Straße 15, 3000 Hannover 61, am 13. September

zum 87. Geburtstag

Freese, Ida, geb. Ulrich, aus Lyck, Bismarckstraße 24, jetzt Muhliusstraße 22/24, 2300 Kiel 1, am 20. August

Kroll, Marie, geb. Mallien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Drosselstieg 44, 2160 Stade, am 8. September

Potschka, Erna, aus Sensburg, jetzt Brandsheide 11, 4330 Mülheim, am 18. September

zum 86. Geburtstag

Behrendt, Emil, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Windheimstraße 17a, jetzt Schildhauerstraße 4, 8440 Straubing, am 4. September

Fuchs, Otto, aus Königsberg, jetzt Austraße 6, 5300 Bonn 2, am 17. September

Henning, Anna, geb. Guddat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 47, jetzt Bössenbach 38, 5901 Anzhausen, am 19. September

Wolff, Erich, aus Insterburg, Siehrstraße 3, jetzt Hohe Landstraße 10—12, 2400 Lübeck 1, am 17. September

zum 85. Geburtstag

Friedriszik, Wilhelmine, geb. Gesk, aus Groß Kessel, Brennen und Gutten, Kreis Johannisburg, jetzt Breyeller Straße 63, 4060 Viersen-Dülken, am 18. September

Jablonowski, Friederike, geb. Nickel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, Markt 16, jetzt Hauptstraße 38, 3210 Elze 1, am 16. September

Kempa, Marie, geb. Schnittka, aus Ottenberge, Kreis Johannisburg, und Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Cäcilienhof 5, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Resse, am 6. September

Pingel, Emma, aus Bahnfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Weidlingstraße 6, 3500 Kassel, am 18. September

Weißel, Ernst, Mühlenpächter, aus Kruglacken, Kreis Wehlau, Grundmühle, jetzt An den Achterhöfen 6, 1000 Berlin 47, am 18. September

zum 84. Geburtstag

Gerlach, Fritz, aus Heilsberg, Central-Hotel, Markt 5, jetzt Nordstraße 100, 4150 Krefeld 1, am 8. September

Makowski, Helene, aus Schönlinde und Georgenhain, Kreis Gerdauen, jetzt Ahltener Straße 36, 3160 Lehrte, am 4. September

Radzimanowski, Selma, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt bei Dr. Malade, Alt Wittenau 37, 1000 Berlin 26, am 12. September

Witt, Paul, aus Gumbinnen, jetzt Schlangenbaderstraße 85, 1000 Berlin 33, am 8. September

Zins, Luise, geb. Neureiter, aus Striegehnen, Kreis Insterburg, jetzt Lauensteinstraße 4, 3100 Celle, am 17. September

zum 83. Geburtstag

Fischer, Elisabeth, geb. Brusberg, aus Matzrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandstraße 60, 2440 Oldenburg, am 17. September

Lehmann, Karoline, geb. Maxin, aus Gartenau und Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt bei Jork, Starenweg 3, 3000 Hannover 91, am 18. September

Prystawik, Johann, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt Maidenheadstraße 17, 5300 Bonn 2, am 14. September

Pultke, Magda, geb. Bödder, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3307 Kneitlingen über Schöppenstedt, am 10. September

Reinke, Margarete, geb. Timm, aus Timberhaven, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. September

zum 82. Geburtstag

Böhm, Martha, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bülowstraße 17—19, 2400 Lübeck 1, am 15. September

Rohde, Anna, geb. Tischtau, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, und Marienwerder, Mackensenstraße 10, jetzt Marta-Stift, Am Ohlendorffturm 20—22, 2000 Hamburg 73, am 13. September

Rosinski, Else, geb. Parschal, aus Königsberg, jetzt Hasenkamp 11, 2150 Buxtehude, am 15. September

Witt, Ernst, aus Königsberg, Büttelplatz 6, jetzt Hans-Böckler-Straße 15, 2960 Aurich, am 20. September

Wölky, Willy, aus Korschen, Kreis Rastenburg, Hotel Deutsches Haus, jetzt Gästehaus Tannenberg, Brunnenstraße 27, 3380 Goslar, am 2. September

zum 81. Geburtstag

Becker, Minna, geb. Schupries, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Sieben-Brüder-Platz, jetzt Hintere Schöne 20, 8959 Rieden, am 15. September

Oelsner, Margarete, aus Königsberg, jetzt Wohnstift, Erlenweg 2 III 5—6, 7500 Karlsruhe

Podszus, Friedrich, aus Bolcie/Sudauen, jetzt Hauptstraße 35, 2427 Neukirchen, am 6. September

zum 80. Geburtstag

Farchmin, Anny, aus Marienburg, jetzt Simmershäuser Straße 41, 3500 Kassel, am 20. September

Graap, Fritz, aus Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt Olafstraße 80, 1000 Berlin 28, am 15. September

Kühn, Lina, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 19. September

Lemmer, Walter, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Müllersiedlung 3, 2190 Cuxhaven-Groden, am 8. September

Matzick, Elly, geb. Goldmann, aus Königsberg, Hindenburgstraße 71, jetzt Händelstraße 2, 6348 Hesborn, am 16. September

Münchow, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Langer Rehn 12—16, 2305 Heikendorf, am 19. September

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Hinter-Tragheim 51, jetzt Helgolandstraße 28, 2400 Lübeck 1, am 14. September

Probsthain, Hans, aus Goldap, jetzt Kaiserdamm 25a, 1000 Berlin 19, am 16. September

Schemkes, Martha, geb. Hansper, aus Tollmingen, Kreis Goldap, jetzt Heidelberger Straße 1 A, 6100 Darmstadt, am 13. September

Schüßler, Ernst, aus Königsberg, Vorderer Roßgarten, jetzt Oettingenstraße 58, 8000 München 22, am 13. September

Trübswetter, Lore, aus Lyck, jetzt Paul-List-Straße 3, 8100 Garmisch-Partenkirchen, am 5. September

Wilhelm, Meta, geb. Bast, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenberg 12, 2722 Visselhövede, am 4. September

zum 75. Geburtstag

Blaschke, Grete, aus Schaaksvitte, Kreis Samland, jetzt Friedeburger Straße 10, 2940 Wilhelmshaven, am 2. September

Ehrlichmann, Fritz, Polizeimeister i. R., aus Lockenbergfriede, Kreis Osterode, jetzt Elbestraße 4a, 3570 Stadtallendorf, am 8. September

Hausmann, Paul, Zollbetriebsinspektor i. R., aus Allenstein und Lötzen, jetzt Knollenstraße 14, 3420 Herzberg, am 19. September

Klapper, Elisabeth, verw. Damschun, geb. Kropp, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt Griegstraße 30, 2000 Hamburg 50, am 10. September

Ortzechowski, Johann, aus Allenstein, jetzt Balka-Bälz-Straße 98, 4690 Herne, am 17. September

Schroeder, Helene, geb. Dietrich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Marktplatz 8, jetzt Göttrickstraße 7, 2380 Schleswig, am 14. September

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 353



Löbenichtsches Realgymnasium Königsberg — Die Aufnahme zeigt 46 Schüler der Nona von 1919 als erste der damals drei Vorschulklassen mit der am 23. März 1970 vorstorbenen Klassenlehrerin Ella Kiehl, verheiratete Klein. Die meisten Mitschüler sind namentlich noch bekannt. Der Einsender Gerhard Siegmund (oberste Reihe, fünfter von links), der jetzt in Kirchzarten lebt, würde Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblatts unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 353" gern beantworten. **hz**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (030) 2510711, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

32. Tag der Heimat 1981

Sonnabend, 12. September, 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz; 11 Uhr Festakt des Bundes der Vertriebenen zur Verleihung der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" im Bezirksverordneten-Sitzungssaal Rathaus Schöneberg (Patenbezirk für Schlesien), 1000 Berlin 62. Grußworte: Heinrich Lummer, Bürgermeister von Berlin. 18 Uhr Katholischer Gottesdienst, Hochamt in der Kirche „Zum Guten Hirten", Malteserstraße 171, 1000 Berlin 42 (Marienfelde), Zelebrant und Prediger Pfarrer Wendelin Siebrecht.

Sonntag, 13. September, 10 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Prediger Pfarrer Günter Pohl; Liturg. Superintendent Reinhold George. 14. 30 Uhr Beginn der Großveranstaltung in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße 5. 15 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Gerhard Dewitz. Grußworte: Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB. Es spricht der Regierende Bürgermeister von Berlin Dr. Richard von Weizsäcker. Umrahmung: Tanz- und Folklore-Gruppe der DJO — Deutsche Jugend in Europa aus Gelsenkirchen, Jugendblaskapelle Kirchheim/Schwaben, Berliner Lehrerchor. Einlaß ab 13.45 Uhr. Fahrverbindungen zur Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße 5: Omnibusse 54, 55, 62, 72, 89, U-Bahn Richard-Wagner-Platz.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (040) 7327386, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

Feierstunde in Hamburg zum

Tag der Heimat

Sonntag, 13. September, 15 Uhr, Musikhalle (Großer Saal), Karl-Muck-Platz.
Einlaß ab 14.30 Uhr
Festansprache:
Dr. Klaus von Dohnanyi
Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg
„Deutschland — Erbe und Auftrag"
Die Landesgruppe Hamburg bittet um regen Besuch dieser Veranstaltung.

Hamburg — Wegen Mangel an Beteiligung fällt die Fahrt der Landesgruppe Hamburg zur Preußen-Ausstellung nach Berlin aus.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 26. September, Abfahrt 9.30 Uhr, Parkplatz des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Jahresausflug nach Waldmühle in Suhlendorf. Mittagessen (Frikassee, Vorsuppe, Nachtisch), Preiskegeln, Kaffeegedeck, außerdem gibt es Gelegenheit, das Mühlenmuseum zu besichtigen. Rückfahrt gegen 18.30 Uhr, Kosten einschließlich Fahrpreis 44,50 DM. Anmeldung bis 15. September bitte an Lm. Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6404407, richten.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 14. September, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft. Unter anderem werden einige Mitglieder von ihrem Urlaub berichten und dazu Lichtbilder zeigen.

Lokstedt / Niendorf / Schnelsen — Sonntag, 20. September, 16 Uhr, Hamburg-Haus, kleiner Saal, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein und Berichten von Urlaubsreisen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 13. September, 15 Uhr, Musikhalle, großer Saal, Karl-Muck-Platz, zweistündiges Programm zum Tag der Heimat. Eintritt frei, es wird um rege Teilnahme gebeten. — Die Teilnehmer der Busfahrt nach Sensburg am 24. September treffen sich pünktlich zur Abfahrt um 20 Uhr am ZOB, Bahnsteig O. — Das erste Treffen nach der Sommerpause findet nicht, wie bereits angekündigt, am 19. September statt. Aus organisatorischen Gründen wird dieses Treffen auf Sonnabend, den 26. September, verlegt. Beginn 16 Uhr, Polizeiheim, Sportplatz, Sternschanzenstraße 4, Hamburg 6, erreichbar mit der S- und U-Bahn und Bus E 12, 115, 181 oder 182.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel / Langenhorn — Dienstag, 22. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (0431) 553811.

Eutin — Selten hat eine Veranstaltung so viel Begeisterung ausgelöst wie das Treffen der Königsberger in Eutin. Die Zuhörer folgten sowohl dem Vortrag des Kulturreferenten des BdV, Ewald Schäfer, als auch dem Lichtbildervortrag des Kreisvertreters von Königsberg-Land, Fritz Löbert, mit großem Interesse, denn Ewald Schäfer verstand es ausgezeichnet, die Zuhörer durch Fragen über bedeutende Ereignisse, die von Königsberg ausgingen, zur Mitwirkung anzuregen. Durch die lebhafte Beteiligung an dem Frage- und Antwortspiel wurde ein lebendiges Bild vom Leben der alten preußischen Hauptstadt gezeichnet. Er berichtete über die geschichtliche Entwicklung und nannte bedeutende Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft, die in Königsberg gewirkt haben. Mit Gedichten von Agnes Miegel schloß der Referent seinen Vortrag. Der anschließende Lichtbildervortrag umfaßte etwa 100 Aufnahmen aus dem alten und dem heutigen Königsberg. Die Bilder zeigten oft völlig veränderte Stadtgebiete. Wenn auch manches Bild wehmütige Erinnerungen weckte, so war doch die Freude, einmal Näheres über seine Heimatstadt zu erfahren, unverkennbar. Der Referent konnte viele Fragen beantworten und die Zuhörer konnten sich ein ungefähres Bild vom heutigen Zustand ihrer Heimatstadt machen. Großen Anklang fanden auch die ausliegenden Bücher über Königsberg sowie die kleine Bernsteinausstellung von Fritz Schönke, die wesentlich dazu beitrug, das Heimatgefühl zu wecken. Der Vorsitzende des Ortsverbandes, Albert Schippel, bedauerte in seiner Begrüßungsansprache, daß es noch immer keine Reisemöglichkeit in das nördliche Ostpreußen gäbe. Er konnte dabei auch den Gründer der hiesigen landsmannschaftlichen Gruppe und den Ehrenvorsitzenden Kurt Radde mit Gattin begrüßen. Zum Schluß dankte er den beiden Referenten, insbesondere Fritz Löbert, der aus Dortmund gekommen war.

Heide — Freitag, 25. September, 19 Uhr, großer Saal des Heider Tivoli, Erntedankfeier, die in diesem Jahr unter der Regie der Ost- und Westpreußen sowie der Pommern durchgeführt wird. Die beiden Volkstanzgruppen der örtlichen Gruppen der Landsmannschaften sowie die „Tremolo Brassband" der Heider Musikfreunde werden das Programm bestreiten. Zur Stärkung wird eine „Schlachtplatte" angeboten, die im Eintrittspreis von 15 DM enthalten ist. Tischkarten werden durch die örtlichen Gruppen der einzelnen Landsmannschaften angeboten. Es wird der Vorverkauf bei den Kassierern empfohlen, da ein Angebot an der Abendkasse bestimmt nur geringe Stückzahlen aufweisen wird. Auskünfte erteilt Kulturwart Erich Paske, Telefon 87383. — Die vor einigen Jahren durch den Bürgermeister der Stadt Heide der hiesigen Gruppe der Ost- und Westpreußen überreichte Eiche, die aus Ostpreußen stammt und der Stadtgärtnerei in Pflege übergeben wurde, soll nun am 19. September um 11 Uhr in der Anlage am Wasserturm umgepflanzt werden. Zu dieser Veranstaltung, bei der Bürgermeister Dr. Wilkens sowie der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, zugegen sein werden, würde sich die Gruppe eine rege Beteiligung wünschen. Der Magistrat sowie der Ausschuß für Umwelt, die Verwaltung und alle Interessenten sind eingeladen.

Malente-Gremsmühlen — Die Mitglieder der Kreisgruppe starteten einen Busausflug über Lübeck, die alte Salzstraße entlang bis nach Rothenhusen. Von dort brachte ein Schiff die Teilnehmer über den Ratzeburger See. Am Mecklenburger Ufer konnte man die Grenzsperranlagen der „DDR" mit den Wachttürmen erblicken. Vom Domsee aus bot sich ein herrlicher Blick auf Ratzeburg und den Backsteindom. Weiter ging es mit dem Bus bis nach Fredeburg, wo nach dem Mittagessen ein Spaziergang durch den Wald und zum Wildgatter unternommen wurde. Auf der Rückfahrt erfolgte eine Stadtrundfahrt durch Lübeck, wobei die Sehenswürdigkeiten der Hansestadt durch einen sachkundigen Führer erläutert wurden. Anschließend ging es über Travemünde nach Hermannshöhe, wo die Kaffeetafel gemeinsam eingenommen wurde. Die Bewirtung durch Lm. Schmidt aus Memel, dem Inhaber der Gaststätte, war ausgezeichnet. Vom Brodtener Steilufer aus konnten die Teilnehmer über die Ostsee eine wunderbare Aussicht genießen. Der Dank aller Mitglieder galt Willi Pohl und Dr. Schützler, die diesen Ausflug hervorragend organisiert hatten.

Schleswig — Zur großen Sommerfahrt, die allgemein starken Beifall fand, hatte die Kreisgruppe eingeladen. Vorsitzender A. Bendzuck begrüßte die Teilnehmer und sprach den Initiatoren seinen Dank aus. Ziel der Tagesfahrt war der Friedhof in Oksböl bei Esbjerg, wo die Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem deutschen Osten von 1945 bis 1948 interniert waren. Auch die Heimatdichterin Agnes Miegel mußte 18 Monate dort verbringen. Die Gräber werden von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gepflegt. Ripen, die älteste Kleinstadt Dänemarks, war der zweite Aufenthaltsort der Gruppe. Kulturwart H. Brozus machte die Mitglieder mit den Sehenswürdigkeiten vertraut, zu denen unter anderem auch der Dom zählt. Durch den mittelalterlichen Stadtkern mit den gut erhaltenen Fachwerkhäusern ging es an den alten Wasserrädern vorbei durch den Park zur Catharinakirche und dem Kloster. Anschließend wurde noch das Lügumkloster angesteuert, in dem Militärpfarrer i. R., J. Steiner, eine Andacht hielt. Durch Mögeltondern und an der Schackenburg vorbei fuhren die Teilnehmer nach Tondern und traten, um viele Eindrücke bereichert, die Heimfahrt an.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (0511) 804057, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-West — Sonnabend, 17. Oktober, Haus der Tanzkunst, Leer/Ostfriesland, Großveranstaltung. Unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Günther Boekhoff und dem Leitwort „Recht — keine Gewalt" fordert die Gruppe Niedersachsen-West alle Gruppen und Kreisgruppen im Bezirk Weser/Ems zur Teilnahme an der Großveranstaltung auf. 10.30 Uhr, Rathaussaal, Empfang des Schirmherrn für Ehrengäste, 16 Uhr, Festakt mit Beiträgen des Akkordeon-Orchesters, Leer, und des Singkreises Leer. Margot Zindler, Oldenburg, trägt ein „Liebesgedicht an die alte und neue Heimat" vor. Die Festrede hält der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, Kiel. Nach dem Festakt empiehlt sich ein Königsberger Konditormeister mit preiswertem Marzipan-Angebot. 20 Uhr, Festball mit dem Sport-Tanz-Turnier hervorragender Tanzpaare in Standardtänzen um den Ostpreußenpokal. Zahlreiche Ehrengäste haben ihren Besuch angekündigt. Solide Preise für Kaffee, Gebäck, Imbiß und Getränke garantiert das Haus der Tanzkunst. Um Platzreservierungen für die Gruppen durchzuführen, werden die Vorstände gebeten, die Teilnehmerzahl bis spätestens 10. Oktober der Landesgeschäftsstelle, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, zu melden.

Bramsche — Sonnabend, 17. Oktober, Busfahrt der Gruppen Bramsche, Hesepe, Achmer, Vörden und Engter zur Großveranstaltung des Bezirks Weser/Ems nach Leer. Nähere Angaben erfahren die Mitglieder durch ein Rundschreiber.

Cloppenburg — Freitag, 18. September, 19.30 Uhr, Hotel Taphorn, Kulturveranstaltung. Willi Scharloff aus Hannover, gebürtiger Königsberger, wird einen aktuellen Farblichtbildervortrag über das heutige Königsberg zeigen. Zu diesem Abend sind auch die Landsleute der Nachbargruppe Emstekerfeld sowie Freundes- und Bekanntenkreise eingeladen.

Fürstenau — Hugo Strehlke, Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender der Gruppe, ist aus der Mitte seiner Landsleute abberufen worden. Sein Leben und Wirken war Arbeit für die Heimat. Er erfreute sich nicht nur außerordentlicher Beliebtheit im Kreis der Heimatfreunde, sondern auch bei den Heimatvertriebenen. Sein Andenken und seine preußische Haltung sollen Mahnung und Ruf sein, dem Werk weiter zu dienen, dem er einem Großteil seines Lebens Treue bewahrt hat. — Zum Ostpreußentag nach Leer im Haus der Tanzkunst am Sonnabend, 17. Oktober, setzen die Gruppen Bramsche, Quakenbrück und Fürstenau für ihre Teilnehmer Busse ein. — Die Arbeitsgemeinschaft Ostpreußen im Altkreis Bersenbrück mit den Vorständen der örtlichen Gruppen aus Bramsche, Fürstenau und Quakenbrück trat anläßlich ihrer Jahrestagung zusammen und Vorsitzender Fredi Jost stellte in seinem Eröffnungsreferat zum Preußenjahr 1981 heraus, daß der Staat Preußen ohne Ostpreußen undenkbar gewesen wäre. Mit großer Freude nahmen die Delegierten die Mitteilung von Fredi Jost zur Kenntnis, daß am 25. September in der Schloßkirche zu Schloß Ellingen die feierliche Eröffnung des ostpreußischen Kulturzentrums stattfindet. Diese Kulturstätte dürfte mit Sicherheit neben dem bestehenden ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg eine weitere Bereicherung im Sinn der preußischen Geschichte darstellen. Einstimmig faßten die Delegierten den Beschluß, das 30jährige Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Anfang Oktober 1982 in Quakenbrück zu begehen. Die Teilnehmer der eindrucksvoll verlaufenen Sitzung bekannten sich dazu, als nächsten Tagungsort für die Vorstände der Gruppen in der ersten März-Hälfte 1982 Bramsche zu wählen.

Osnabrück — Zu Ehren des 80. Geburtstages von Susanne Urlaub wurde vom Vorstand der Kreisgruppe ein Empfang gegeben. Mit einer Laudatio erinnerte Susanne Urlaubs Tochter Rosemarie Kewitz an das Leben ihrer Mutter in Ostpreußen. Vorsitzender Walter Borowski gratulierte ihr im Namen der Gruppe und überreichte das Buch „Ostpreußen in 1440 Bildern". Er würdigte Susanne Urlaubs Wirken in der Kulturarbeit und bei der Gründung und Führung der Frauengruppe und ernannte sie zum Ehrenmitglied. Unter den Gästen war unter anderem auch Vorsitzender Fredi Jost, der Susanne Urlaub eine Urkunde überreichte.

Quakenbrück — Sonntag, den 27. September, das ostpreußische Mutterhaus Bethanien, früher Lötzen, begeht das 71. Jahresfest mit Schwesternjubiläum. — Sonnabend, 17. Oktober 1981, 13.45 Uhr, Petruskirche, Artlandstraße, 13.50 Uhr, Bahnhofsvorplatz, Busfahrt zur Großveranstaltung nach Leer. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 16 DM. Anmeldungen bitte schriftlich oder telefonisch bis spätestens 10. Oktober bei Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. — Im Hinblick auf bevorstehende Großveranstaltungen hatte die Gruppe noch vor Beendigung der Sommerpause zu einer Tagung geladen, die vom Vorsitzenden Fredi Jost eröffnet wurde und in einer abwechslungsreichen Tagesordnung interessante Diskussionsbeiträge lieferte. Als Organisation nahmen die Ostpreußen im Altkreis Bersenbrück ihre Tätigkeit am 1. Mai 1952 mit Sitz Quakenbrück auf und zählen heute als stärkste Gemeinschaft in der landsmannschaftlichen Arbeit der Vertriebenen im Kreis Osnabrück-Land. Mit den Vorbeitungen für die Feier des 30jährigen Bestehens soll laut Beschluß Anfang des kommenden Jahres begonnen werden.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (0211) 395763, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bonn — Mittwoch, 30. September, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Zweijahresversammlung der Frauengruppe.

Dortmund — Dienstag, 15. September, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße, Treffen der Frauengruppe.

Erkelenz — Sonnabend, 19. September, 17 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Lichtbildervortrag zum Thema „Der Untergang Königsbergs in Preußen". Der Referent ist Horst Dühring, Dortmund.

Eschweiler — Dienstag, 15. September, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Helrather Straße 2, Zusammenkunft der Frauengruppe, arrangiert von Walli Thormann. Das Referat hält die Landesfrauenreferentin der Pommerschen Landsmannschaft, Ilse Labs, Leverkusen.

Euskirchen — Mittwoch, 16. September, 19 Uhr, Heimatstube im alten Rathaus, Eingang Hochstraße, Vortragsabend mit dem Thema „Die Mennoniten, ihre Vertreibung und Wiederansetzung in Ost- und Westpreußen". Redner ist Lm. Baecher, Odendorf. Anschließend Dia-Vortrag über das westpreußische Vorlaubenhaus. Der Abend wird umrahmt durch Lesungen aus westpreußischer Literatur.

Gelsenkirchen — Sonntag, 13. September, 16 Uhr, Saal des Liebfrauenstiftes, Franz-Bielefeld-Straße 42, an der Georgskirche, öffentliche Veranstaltung des BdV-Kreisverbandes zum Tag der Heimat. — Montag, 14. September, 15 Uhr, Heim GE., Husemannstraße 39/41, Frauenstunde.

Hagen — Wegen der Veranstaltung zum Tag der Heimat fällt am 19. September die monatliche Veranstaltung der Hagener Kreisgruppe aus. Es wird

gebeten, die Feierstunde am Tag der Heimat zu besuchen.

Iserlohn — Memellandgruppe: Die Gruppe hielt kürzlich ihre Mitgliederversammlung ab. Nach der Begrüßung und einem Gedenken der in den vergangenen zwei Jahren verstorbenen Mitglieder gab Kakies einen Situationsbericht über den Stand der Gruppe. Jedes Jahr werden vier große Veranstaltungen und zehn kleinere Zusammenkünfte kultureller und sportlicher Art durchgeführt und rund 1000 Gäste nehmen jährlich an den Veranstaltungen teil. Kakies verlas den Kassenbericht, und Liebtraut Andreas den Kassenprüfungsbericht. Lm. Jankus wurde zum Versammlungsleiter bestellt. Zum neuen Vorsitzenden wählte die Versammlung einstimmig erneut Wilhelm Kakies. Zur stellvertretenden Vorsitzenden wurde Liebtraut Andreas gewählt, für die Protokollführung Waltraud Behrendt und Heidi Adolph, zum Kassenwart Monika Turrek und Eva Bürger, zum Kassenprüfer Gertrud Melzer und Dieter Andreas und als Jugendkassenprüfer Monika Bürger und Gaby Bruske. Herta Kakies gehört zum Beirat des Vorsitzenden. Zum Helferkreis zählen Wilma Nagel, Ursula Adolph, Ingrid Heinisch, Martin Matzpreiksch, Bruno Harner und Heinz Naujoks. Nach der Mitgliederversammlung wurde der Film vom Frühlingsfest der Memellandgruppe und vom Kegelturnier auf der Alexanderhöhe gezeigt. Am Abend fand dann das „Alexandra-Gedächtnis-Kegeln" statt. Erstmalig gelang es Monika Turrek, die Kegelkette für sich zu verbuchen. Den Damenpokal gewann Liebtraut Andreas und Gaby Bruske den Jugendpokal. Die Herrenkette erhielt Wilhelm Kakies. Der Herrenpokal ging an Dieter Andreas. Bei der Preisvergabe erhielt jeder Kegelteilnehmer eine Alexandra-Story.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 12. September, Busfahrt nach Castrop-Rauxel, anläßlich der Kreisveranstaltung zum Tag der Heimat. Abfahrt 15.30 Uhr ab Busbahnhof, 15.45 Uhr ab Neumarkt. Es wird ein erstklassiges Programm geboten. Karten für diese Veranstaltung sind beim Vorsitzenden Alfred Lupp, Elbestraße 41, erhältlich. — Sonnabend, 19. September, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Neumarkt, Heimatabend.

Witten — Sonnabend, 19. September, 20 Uhr, Gaststätte Bellmann, Marienstraße, Erntefest. — Sonntag, 20. September, 19 Uhr, Saalbau, Feier zum Tag der Heimat mit der heimischen Bevölkerung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankenberg — Die BdV-Gruppe, der auch die Landsleute aus Ost- und Westpreußen angehören, veranstaltete mit Mitgliedern und Gästen aus Stadt und Altkreis Frankenberg eine Fahrt nach Biedenkopf. Margarete Strauß, Frankenberg, konnte zahlreiche Landsleute begrüßen, unter anderem auch die Kreis- und Ortsvorsitzende der Sudetendeutschen Gruppe, Anni Dittrich, Frankenberg-Viermünden. In Biedenkopf trafen die Frankenberger mit dem Vorstand des Biedenkopfer BdV-Kreisverbandes zusammen. Der Kontakt zwischen ihnen soll zukünftig weiter ausgebaut werden. Nach der Kaffeetafel gab es Gelegenheit, die Sehenswürdigkeiten Biedenkopfs zu besichtigen oder Spaziergänge zu unternehmen. Außerdem war die Möglichkeit gegeben, einer Töpferin bei der Arbeit zuzuschauen und bei einer Kunstgewerblerin Andenken zu erstehen. Der Wunsch, solche Fahrten zu wiederholen, wurde allgemein geäußert.

Frankfurt/Main — Sonntag, 13. September, 15 Uhr, Kasinosaal des Rathauses, alte Mainzer Gasse 4, Festveranstaltung zum Tag der Heimat unter dem Motto „Deutschland — Erbe und Auftrag". Den Vortrag hält Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Stadtverordneten-Vorsteher der Stadt Frankfurt am Main.

Gelnhausen — Die Ost-, Westpreußen und Pommern der Kreisgruppen Hanau und Gelnhausen trafen sich zu einem Grillnachmittag im Waldjugendheim Niedermittlau bei Gelnhausen. Nachdem die Teilnehmer den von den Frauen selbstgebackenen Kuchen verzehrt hatten, fand unter Führung von Oberforstrat Seibert eine fachkundliche Wanderung des Lehrpfades statt, an der eine Gruppe naturverbundener Ost-, Westpreußen und Pommern teilnahm. Begeistert kehrten die Teilnehmer zu dem inzwischen angezündeten Lagerfeuer zurück. Gemeinsam sangen sie heimatliche Lieder, wobei sie von zwei Herren mit Schifferklavier und Gitarre gekonnt begleitet wurden. Nachdem die Teilnehmer gegrillt und unter anderem auch ostpreußische Getränke zu sich genommen hatten, klang dieser Tag mit fröhlichem Gesang aus. Man versprach, im kommenden Jahr wieder an denselben Waldplatz zurückzukehren.

Wiesbaden — Sonnabend, 19. September, 19 Uhr, Haus der Heimat, Zusammenkunft der Kreisgruppe. Thema der Veranstaltung ist die Stadt Thorn.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Frankenthal — Freitag, 25. September, 19.30 Uhr, Ramada Hotel „Zum Kurfürsten", dritte Preußische Tafelrunde. Zum Thema „Wie sich die Einheit Preußens und Mecklenburgs vollzog, dargestellt durch ihre hervorragenden Repräsentanten Königin Luise, Helmuth von Moltke und Gebhard von Blücher" spricht Ministerialrat Professor Emil Schlee. Anmeldungen zur Teilnahme sind an den Landesvorsitzenden zu richten.

Kaiserslautern — Die seit langem im Freundeskreis Ostpreußen tätigen Mitbürger aus Kaiserslautern kamen zusammen und beschlossen, in Zukunft auch offiziel als eine Gruppe der LO, Landesgruppe Rheinland-Pfalz, dem Verband beizutreten. Pfarrer Seeger eröffnete als Hausherr die Versammlung und begrüßte die Damen und Herren sowie den Vorsitzenden der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Otto Moratzky. In den anschließenden Ausführungen und Diskussionen wurden die besonderen Aufgaben und Ziele der Gruppe herausgearbeitet. Man möchte vor allem die pfälzischen Mitbürger mit ostdeutschem Kulturgut bekanntmachen. Die Gruppe möchte sich als Sammelbecken für alle Vertriebenen verstehen, die heute noch abseits stehen und mitarbeiten wollen. In allgemeiner Aufgeschlossenheit sollen ältere Mitbürger angesprochen und betreut werden. Vor allem sieht man die Jugendarbeit als eine Schwerpunktaufgabe an und will neue Wege gehen. Bei der anschließenden Konstituierung wurde als Vorsitzender Pfarrer Seeger gewählt. Als gleichberechtigte Stellvertreter wurden Katharina Schuster und Kurt Hänsel bestätigt. Für die Finanzen wird Helma Bender zuständig sein und als Schriftführerinnen meldeten sich Erna Weber-Ballagst und Annemarie Reisel, die auch die Pressearbeit übernahmen. Die Kulturarbeit wurde Else Schmidtke übertragen. Als Beisitzer arbeiten Else Fittkau und Magdalene Tulius. Da man davon ausgeht, daß die Gruppe über ihre jetzige Zahl und Zusammensetzung hinauswächst, wurde beschlossen, die Ämter in einem Jahr durch eine neue Mitgliederversammlung neu bestätigen zu lassen. Im Schlußwort dankte der Vorstand der bisherigen Leiterin Else Schmidtke für ihren mutigen Einsatz in den vergangenen Jahren und gab der Hoffnung Ausdruck, daß bei der heute gezeigten Bereitschaft und dem guten Willen aller der Erfolg nicht ausbleiben werde. Der Vorstand möchte sehr bald über das Aktionsprogramm beraten, anschließend die Mitglieder unterrichten und dann die Arbeit gemeinsam beginnen.

Neustadt an der Weinstraße — Sonntag, 13. September, Schloß zu Mainz, Tag der Heimat. Nähere Informationen über die geplante Busfahrt nach Mainz bei Lm. Waschkowki, Telefon (0 63 21) 8 62 44. — Freitag, 25. September, 19.30 Uhr, Volkshochschule, Vortrag von Dorothea Fuchs über die Insel Rügen.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Sonnabend, 26. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, Ursulinenstraße, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Pforzheim — Landesgruppe: Sonntag, 13. September, Feier zum Tag der Heimat. 10 Uhr Jahnhalle, Süddeutsches Heimatkreistreffen der Gruppen Osterode, Neidenburg, Pr. Eylau, Königsberg-Stadt und andere; 11 Uhr Marktplatz, Platzkonzert, Begrüßung durch Bürgermeister Dr. Klein; 12 Uhr Rathaus-Glockenspiel, Abmarsch zur Jahnhalle; 12.30 Uhr Jahnhalle, gemeinsames Mittagessen, Fortsetzung der regionalen süddeutschen Heimatkreistreffen; 14 Uhr Unterhaltungsmusik; 15 Uhr Großkundgebung zum Tag der Heimat, Festansprache von Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, Gütersloh; 16.30 Uhr bunter Heimatnachmittag, 18 Uhr Ausklang der Veranstaltung.

Balingen — Freitag, 11. September, Abfahrt 6.45 Uhr ab Hechingen, 7.15 Uhr ab Balingen. Ausflug der Frauengruppe zum Europapark Rust.

Göppingen — Zu einer kleinen Gedenkfeier am Grabstein des verstorbenen Ehrenvorsitzenden Bruno Quass trafen sich Mitglieder der Gruppe Göppingen. Bruno Quass aus Osterode, Ostpreußen, erkannte schon bald die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Heimatvertriebenen und gehörte zu den Gründungsmitgliedern der nunmehr seit 32 Jahren bestehenden landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen. Zum Vorsitzenden gewählt, führte er die Gruppe selbstlos unter Zurückstellung privater Interessen und hat mit seinen Kenntnissen, insbesondere in Fragen des Lastenausgleichs, wertvolle Hilfe leisten können. So war seine Wohnung oftmals Büro und Mittelpunkt seiner Tätigkeit. Daneben hat er noch vier Jahre als Kassenprüfer im Landesvorstand mitgewirkt. So wurde ihm auch schon sehr früh das goldene Dankabzeichen verliehen. Nach 20jähriger Tätigkeit als Vorsitzender mußte er 1974 aus gesundheitlichen Gründen seinen Vorsitz niederlegen und wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Göppingen — Frauengruppe: Mittwoch, 23. September, 15 Uhr, Café Sonnentag, Karl-Schurz-Straße, Bodenfeld, Zusammenkunft.

Rastatt — Sonntag, 13. September, Pforzheim, Landestreffen zum Tag der Heimat, 15 Uhr, Jahnhalle, Kundgebung. Es spricht Dr. Ottfried Hennig MdB, Gütersloh. Gleichzeitig finden ab 10 Uhr die Kreistreffen von Königsberg, Neidenburg, Osterode, Pr. Eylau und Sensburg statt. — Landsleute, die nicht nach Pforzheim fahren, werden gebeten, um 11 Uhr an der Gedenkfeier am Gedenkstein auf dem alten Friedhof hinter der AOK teilzunehmen. Es spricht Oberstleutnant a. D. Fiedler.

Stuttgart — Sonntag, 13. September, 9.45 Uhr, Bussteig 13, Hauptbahnhof, Busfahrt zum Tag der Heimat und dem Landestreffen nach Pforzheim. Das Programm ist den Mitteilungen der Landesgruppe Baden-Württemberg zu entnehmen. — Für die Landsleute, die an der Busfahrt nach Pforzheim nicht teilnehmen können, findet zum Tag der Heimat eine Großveranstaltung vom BdV-Vereinigte Landsmannschaften statt. Sonntag, 13. September, 14.30 Uhr, Killesberg, Freilichtbühne, es spricht Minister Dr. Guntram Palm. Anschließend wird gesungen, musiziert und getanzt. Sonderstände an der Freilichtbühne bieten ostpreußische Leckerbissen sowie Literatur, Schallplatten und anderes. Killesberg-Eintritt und Festabzeichen 2 DM.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 12. September, 19 Uhr, kleiner goldener Saal, Jesuitengasse, Feierstunde zum Tag der Heimat.

München — Gruppe Ost/West: Sonnabend, 19. September, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Veranstaltung. — Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß Hans-Albrecht Menner, Telefon 7 14 82 29, Partenkirchener Straße 2a, 8000 München 70, Delegierter der Münchener Seniorenvertretung ist und die Belange der Senioren gegenüber der Landeshauptstadt München wahrnimmt. Wenn Sie ein Anliegen haben, wenden Sie sich bitte an Hans-Albrecht Menner. — Die Ausstellung ostdeutscher Künstler im Haus des Deutschen Ostens ist noch bis Ende September zu besichtigen. Eintritt frei.

Schweinfurt — Sonntag, 20. September, 15 Uhr, Stadthalle, Veranstaltung anläßlich des 30jährigen Bestehens der landsmannschaftlichen Gruppe in Schweinfurt. Den Festvortrag hält Gymnasial-Professor i. R. Paul Bergner, Würzburg. Es spielt eine Blechbläsergruppe des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums, Schweinfurt. Der Chor der Heimatvertriebenen, Schweinfurt, und Kurt Rosenthal, Bariton, werden Gesangseinlagen bringen. Es tanzt die Kinder-Volkstanzgruppe Pomehrendorf/Elbing aus Würzburg. Rezitationen der Landsleute runden das Programm ab. Die Veranstaltung wird in Zusammenarbeit mit dem Haus des Deutschen Ostens in München durchgeführt.

Unserem Schicksal zum Trotz etwas tun

Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler sprach vor Landsleuten aus Ebenrode/Stallupönen

Kassel — Zu einem Treffen im Philipp-Scheidemann-Haus hatte die Kreisgemeinschaft des ostpreußischen Grenzkreises Ebenrode/Stallupönen ihre Landsleute und Bürger der Stadt Kassel am 8. und 9. August eingeladen. Schon am Sonnabend hatte sich eine stattliche Zahl von Teilnehmern nach dem Besuch der Bundesgartenschau in den Versammlungsräumen eingefunden.

Mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karlsaue gedachten die ostpreußischen Landsleute am Sonntagmorgen ihrer Toten. In einer eindrucksvollen Andacht sprach Oberlandeskirchenrat, Dietrich Frindte, Kassel, ebenfalls gebürtiger Ostpreuße, von der Wandlung des Denkens hinsichtlich der Gefallenenehrung und stellte dabei besonders die große Verpflichtung und Aufgabe aller Menschen heraus, alles zu tun, um das sinnlose Morden und Vernichten zu verhindern.

In einer Feierstunde begrüßte Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau unter anderem den Vertreter der Patenstadt Kassel, Stadtrat Heilwagen. Darüber hinaus fand er herzliche Begrüßungs- und Dankesworte für zwei anwesende ehemalige Soldaten des Kasseler Infanterie-Regiments 83, die im September 1914 an der Befreiung der Kreisstadt Stallupönen von russischen Truppen beteiligt waren. Ferner sprach der Kreisvertreter den Dank an die Verantwortlichen der Stadt Kassel für die nunmehr über 60 Jahre bestehende Patenschaft und für die damit verbundene Hilfe und Unterstützung aus. Stadtrat Heilwagen betonte in seinem Grußwort die geschichtliche Verantwortung aller Deutschen zur Friedenssicherung.

Der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, hielt das Hauptreferat über das Thema „Wo stehen wir Ostpreußen heute?" Der Referent schilderte einleitend die Zeit nach der Schicksalswende im Jahr 1945, wo über 12 Millionen Vertriebene im Westen des Vaterlandes einen neuen Lebensraum finden mußten. Er sprach von der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen als oberstes Beschlußorgan der Landsleute am 3. Oktober 1948 und dem dann erfolgten Zusammenschluß der 30 Kreisgemeinschaften und führte weiter aus, daß Haltung und Leistung der Ostpreußen in der 33jährigen Geschichte der Landsmannschaft Ostpreußen dazu beigetragen haben, daß Ostpreußen weiter lebt. Umfassend erläuterte Milthaler die Entwicklung Ostpreußens und den Beitrag der Provinz für die deutsche Geschichte und stellte dabei heraus, daß in der fast tausendjährigen Geschichte der ostpreußischen Heimat von dort starke Impulse ausgegangen sind, die nicht nur Kultur und das Geistesleben des europäischen Abendlandes, sondern der gesamten Welt beeinflußt haben. Ferner hob er die Bedeutung Ostpreußens als Kornkammer Deutschlands hervor.

Milthaler schloß sein Referat mit den Worten: „Wir Ostpreußen sind stolz auf die Geschichte unserer Heimat. Was Generationen unserer Vorfahren schufen, ihren Beitrag zum kulturellen und geistigen Leben unseres Vaterlandes und Europas, wollen wir bewahren und fortführen. Wir scheuen nun schon seit Jahrzehnten bei unseren Kreis- und Bundestreffen weder Zeit noch weite Reisen, um in preußischer Art unsere Treue zu unserer ostpreußischen Heimat zu bekunden. Wir wollen die Frage, was aus Deutschland wird, was aus unserer Heimat wird, offenhalten. Wir wollen über den politischen Tagesstreit hinaus unsere Mitmenschen mahnen, über das Vaterland nachzudenken, zum Wohle aller Deutschen. Unsere Aufgabe bleibt es auch weiterhin, Klarheit zu schaffen, Wahrheit zu verbreiten und mit Geduld zu arbeiten, um unserem Erbe und Auftrag gerecht zu werden."

Paul Heinacher

Mit Fleiß das Schicksal gemeistert

Helene Schroeter kann das seltene Fest des 100. Geburtstages begehen

Moorrege — Vor einhundert Jahren, am 20. September 1881, wurde dem Lehrerehepaar Friedrich und Johanne Hoffmann in Windkeim, Kreis Heiligenbeil, die erste Tochter Helene Marie geboren. Gemeinsam mit acht Geschwistern wuchs sie in dem Lehrerhaus auf, das den kulturellen Mittelpunkt des Ortes bildete. Immerwährendes Tätigsein und Fleiß zeichnete die große Familie aus. Diese Eigenschaften kamen der jungen Helene in ihrer Stellung bei Pfarrer Eißing sehr zunutze. Ihre Tüchtigkeit in der Wirtschaftsführung machte sie zu einem geschätzten Mitglied des Pfarrhauses.

Wohl vorbereitet auf ihre künftigen Aufgaben, schloß sie am 14. Juni 1905 die Ehe mit dem Lehrer Gustav Schroeter. Kurze Zeit lebte das Paar in Koppeln, wo der erste Sohn geboren wurde. Nach einem Umzug und Annahme einer Organistenstelle in Altstadt vergrößerte sich die glückliche Familie um einen weiteren Sohn und eine Tochter.

Helene Schroeter stand ihrem Mann und seinen vielfältigen Aufgaben mit reger Teilnahme und fleißigen Händen über 30 Jahre stets zur Seite, gleichermaßen in guten wie in schlechten Zeiten.

Der erste schwere Schicksalschlag ereilte die Familie, als beide Söhne und der Schwiegersohn aus dem Krieg nicht mehr heimkehrten. Kurz darauf folgte die bittere Flucht aus der Heimat. Der neue Anfang in Schleswig-Holstein war nicht leicht, doch gemeinsam konnten Gustav und Helene Schroeter auch diese Aufgabe des Schicksals meistern. Das selten begangene Fest der goldenen Hochzeit krönte die Jahrzehnte tapferen gemeinsamen Schaffens.

Auch heute noch, 25 Jahre danach, ist Helene Schroeter rege und nimmt gleichermaßen teil an allem, was ihre nächste Umgebung und das Weltgeschehen bewegt.

Ernst Vogelsang

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

DER OBERBÜRGERMEISTER
DER STADT MANNHEIM



Grußwort

Das 15. Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der MEMELLANDKREISE in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. findet vom 10.—13. September 1981 in der Patenstadt Mannheim statt. Am 13. September 1981 begehen wir, gemeinsam mit den Memelländern und den vielen anderen heimatvertriebenen, jetzt hier ansässigen Mitbürgern, den „Tag der Heimat".

Das Memeltreffen und dieser Gedenktag geben vielen Menschen Veranlassung, an die Jahre in ihrer alten Heimat zurückzudenken und sich ihrer Verwandten und Freunde zu erinnern, die möglicherweise schon seit Jahren nicht mehr am Leben sind. Ich möchte Sie aber alle zugleich bitten, stolz zu sein auf Ihre neue Umgebung, die Ihnen zur neuen Heimat geworden ist, stolz zu sein auf Ihren wertvollen Beitrag zum Wiederaufbau unserer Stadt.

Auch die Stadt Mannheim als Patenstadt für die Stadt- und Landkreise Memel sowie die Kreise Pogegen und Heydekrug hat sich nach schweren Kriegszerstörungen ein modernes Stadtbild geschaffen, an dem alteingesessene und neu zugezogene Bürger gemeinsam gearbeitet haben. Wir können Ihnen die alte Heimat zwar nicht ersetzen, Ihnen aber das Gefühl vermitteln, Sie als Deutsche unter Deutschen aufgenommen zu haben. Mannheim als neuer geistiger und kultureller Sammelpunkt der Memelländer, wie es die Patenschaftsurkunde formuliert, ist Aufgabe und Verpflichtung zugleich. Der Gemeinderat dieser Stadt hat dankenswerterweise die äußeren Voraussetzungen hierfür geschaffen.

Ich grüße alle Gäste von nah und fern sehr herzlich, wünsche Ihnen harmonische Tage in der Patenstadt Mannheim und hoffe, daß Sie neben dem interessanten und abwechslungsreichen Programm des Memeltreffens auch Gelegenheit nehmen werden, sich in unserer Stadt etwas umzuschauen.



Wilhelm Varnholt

HEIMATTREFFEN 1981

11./13. September, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld.

12./13. September, **Memellandkreise:** 15. Haupttreffen. Rosengarten. Mannheim.

12./13. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Pforzheim.

12./13. September, **Pr. Holland:** Kreistreffen, Lübscher Brunnen, Itzehoe.

13. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.

13. September, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen Süd. Pforzheim.

13. September, **Osterode und Neidenburg:** Kreistreffen. Pforzheim.

19./20. September, **Allenstein-Stadt:** Stadthaupttreffen. Gelsenkirchen.

19./20. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Nienburg/Weser.

19./20. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Bahnhofshotel, Winsen (Luhe).

19./20. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Kreistreffen und 30 Jahre Patenschaft. „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Pinneberg.

19./20. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stade.

19./20. September, **Königsberg-Land:** Postnicker Treffen. Bremerhaven.

19./20. September, **Osterode:** Kreistreffen. Osterode am Harz.

20. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Hildesheim.

20. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen. Essen.

26./27. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung:** Regionaltreffen West. 26. 9., Haus des deutschen Ostens, Brauereiausschank Schlösser, Düsseldorf.

27. September, **Johannisburg:** Regionaltreffen Nord. Haus des Sports, Hamburg.

3. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland. Hotel Wartburg-Hospitz, Lange Straße 38, Stuttgart-Zentrum.

4. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland. Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Hamburg-Wandsbek.

10. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Nordhessen und Siegerland. Gaststätte Martinshof, Liebistraße 30, Gießen.

10./11. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen. Hotel Doggenburg, Stuttgart-Nord.

10./11. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen.

10./11. Oktober, **Schloßberg:** Regionaltreffen. Stuttgart.

10./11. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen. Hauptbahnhof, Herkulessaal, Stuttgart.

11. Oktober, **Memellandkreise:** Treffen für Nordrhein Westfalen. Gaststätte Füllenbach am Zoo, Riehler Straße 173, Köln.

11. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Herrenh.-Brauerei-Gaststätten, Hannover.

17. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Bayern. Hotel Römischer Kaiser, Ellingen.

17./18. Oktober, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Rathaussaal und Kolpingsaal, Mettmann.

7. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Ruhrgebiet. Gaststätte Henning, Neumarkt, Recklinghausen-Süd.

12./13. Dezember, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Waldkraiburg.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Das Allensteiner Jahrestreffen findet am 19. und 20. September in Gelsenkirchen statt. Das genaue Programm geht allen Allensteinern mit dem nächsten Allensteiner Brief zu. Wer den Allensteiner Brief bisher noch nicht bekommt, melde sich bitte umgehend bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen.

Allenstein-Stadt

Auf Initiative zahlreicher Landsleute aus Allenstein, die mit dem heimatpolitischen Kurs der gegenwärtigen Stadtvertretung nicht mehr einverstanden sind, findet anläßlich des Allensteiner Jahreshaupttreffens am 19. September 1981 in der Gaststätte ‚IG-Metall', Gelsenkirchen, Augustastraße 18 (in der Nähe des Bahnhofs), ab 16 Uhr unter Mitwirkung des Bundesvorstandes der LO eine gesonderte Veranstaltung statt, zu der alle Allensteiner eingeladen sind. Es ist folgender Ablauf vorgesehen: 17 Uhr Begrüßung der Anwesenden; Stadtgemeinschaft Allenstein/Landsmannschaft Ostpreußen (Information und Stellungnahme durch ein Mitglied des Bundesvorstandes); Aussprache und Meinungsbildung; — 19 Uhr für diejenigen Landsleute, die nicht am Bunten Abend im Zelt teilnehmen möchten, Gelegenheit zum Abendessen und gemütlichen Beisammensein. Die Luisenschülerinnen treffen sich diesmal erst am Sonntagnachmittag im Hotel zur Post zum traditionellen Kaffeetrinken. Vorbesprechung wie immer am Freitagabend im Hotel zur Post.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.

Hauptkreistreffen — Wie in jedem Jahr findet am 19./20. September wieder unser Hauptkreistreffen in Nienburg, Hotel Parkhaus, statt. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen und danken Patenkreis und Patenstadt für die Einladung. Programm: Sonnabend, 19. September, 9.30 Uhr Kreisausschußsitzung, 10.30 Uhr öffentliche Sitzung des Bartensteiner Kreistages. Die Sitzung findet im Kreishaus, Sitzungssaal, statt. Sie ist öffentlich und jeder Heimatfreund ist dazu eingeladen. 17 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Bartenstein im Hotel Parkhaus. Tagesordnung: Begrüßung durch den Kreisvertreter, Bericht über die Kreistagssitzung, Information über die Arbeit und über die zukünftigen Planungen, Verschiedenes. Großer Heimatabend im Hotel Parkhaus, 19 Uhr Lichtbildervortrag von W. Scharloff, Königsberg, mit dem Thema „Der nördliche Teil von Ostpreußen heute, mit neuesten Bildern von 1979/80". Vortrag und Bilder sind hochaktuell und ermöglichen allen, die die Beziehung zum östlichen und nördlichen Teil Deutschlands nicht verloren haben, einen sehr interessanten Einblick in die Heimat Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Heydekrug, Tilsit, Ragnit, Gumbinnen, Insterburg und Friedland. 19.45 Uhr Begrüßung der Teilnehmer und Gäste des Bartensteiner Hauptkreistreffens durch die Vertreter des Patenkreises und der Patenstadt. 20.15 Uhr Lichtbildervortrag (Fortsetzung). 21 Uhr, die Tanzkapelle Blackbirds spielt unter Leitung von Uwe Maywald. Sonntag, 20. September, 10 Uhr Kranzniederlegung und Totenehrung am Gedenkstein des deutschen Ostens und am Ehrenstein des GR 44, Berliner Ring 45, Gelände der berufsbildenden Schule neben den englischen Kasernen. 11 Uhr Kreistreffen im Hotel Parkhaus, mit Möglichkeit zum Mittagessen und zum Kaffeetrinken. Eine rechtzeitige Quartierbestellung muß jeder bitte selber organisieren, da in Nienburg die Unterbringungsmöglichkeiten begrenzt sind.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Tel. (0 41 01) 2 20 37, (8 bis 12 Uhr), Postf. 17 05, 2080 Pinneberg.

Das Haupttreffen findet am 19. und 20. September in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, statt. In diesem Jahr besteht die Patenschaft zwischen dem Kreis Pinneberg und der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. 30 Jahre. Es ist die älteste, in der Bundesrepublik Deutschland bestehende Patenschaft. Programmablauf: Sonnabend, 19. September, 14 Uhr Vorstandssitzung der Kreisgemeinschaft mit anschließender Diskussion der Gäste, 16.30 Uhr Vorstandssitzung, Heimatbrief „Unser schönes Samland", ab 17 Uhr Eintreffen der Gäste, gemütliches Beisammensein mit Tanz. Sonntag, 20. September, ab 9 Uhr Treffen in allen Räumen des Hotels Cap Polonio, 10.30 Uhr Platzkonzert am Ehrenmal im Drosteipark, 11 Uhr Feierstunde zum Tag der Heimat im Drosteipark. An beiden Tagen haben Sie von 9 bis 18 Uhr Gelegenheit, das Samland-Museum, Fahltskamp 30, zu besuchen. Denken Sie rechtzeitig an die Reservierung eines Hotelzimmers. Auf Wunsch erhalten Sie in der Geschäftsstelle, Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37, ein Hotelverzeichnis.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Heimatstube Gerdauen — Nach der Heimatfeierstunde in Celle mit der eindrucksvollen Rede des langjährigen Sprechers der LO, Hans-Georg Bock, konnte Otto Ammon seinem langjährigen Schulfreund aus Schiffuß, dem Kreisvertreter Erwin Goerke, eine Reihe von wertvollen Zeitdokumenten für die Gerdauenstube in Rendsburg übergeben. Darunter eine Kriegergedächtnistafel mit den Namen einiger Gefallener des Ersten Weltkrieges aus den Gemeinden Wandlacken, Popowken, dem späteren Dreimühl und aus Löcknick sowie aus dem Ort Luisenwerth. Diese Tafel, in der damals üblichen Schreibweise, hing über Jahrzehnte in der zuständigen Pfarrkirche zu Assaunen. Tief beeindruckt hiervon zeigte sich auch Pastor Martin Stascheit, ältester Sohn des letzten Pfarrers von Assaunen. Übergeben wurden ferner Holzschnitzereien aus dieser Kirche, antiquarische Bücher, darunter ein Heimatroman aus dem Raum Tilsit, ein ostpreußisches Liederbuch, Fragmente eines Alten und eines Neuen Testamentes, eine Schlittenglocke sowie Bilderserien aus der biblischen Geschichte. Eine weitere Bereicherung der Gerdauenstube dürfte ein „Kirchliches Handbuch des 19. Jahrhunderts für die Pfarrgemeinde Molthainen" sein, das in den nächsten Tagen dem Kreisvertreter übergeben wird von einem derzeit in Europa weilenden Landsmann aus Gumbinnen, der vor Jahrzehnten nach Australien ausgewandert ist und dieses wertvolle Buch geerbt hat. Otto Ammon beabsichtigt auch im nächsten Jahr wieder in die Heimat zu fahren, um wertvolle Zeitdokumente für die Gerdauenstube zu sammeln, so unter anderem ein Original-Glockengeläut der Pfarrkirche zu Assaunen, da die jetzige Aufnahme wegen störender Geräusche beim Hauptkreistreffen in Celle nicht verwendet werden konnte. Die Assauner Glocken haben den Krieg überlebt, die Orgel hingegen wird gegenwärtig demontiert und im benachbarten Molthainen wieder aufgebaut. Mit dem dortigen Geistlichen hat Lm. Ammon guten Kontakt, so konnte er den Standort der beiden Holzfiguren — Möses und Aaron darstellend — ermitteln, da der jetzige, sehr aufgeschlossene Geistliche größten Wert darauf legt, daß alles so restauriert wird, wie es seit Jahrhunderten schon in Molthainen üblich war.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Regionalkreistreffen in Stuttgart — Am Sonnabend, 3. Oktober, ab 10 Uhr im Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart, Zentrum, Lange Straße 38, Ecke Hospitalstraße, findet das nächste Gumbinner regionale Kreistreffen für Südwestdeutschland statt. Es wird wieder ein Bericht über die Veranstaltungen und Vorhaben der Kreisgemeinschaft gegeben und nach der Mittagspause wird ein Lichtbildervortrag mit Bildern aus dem Gumbinner Archiv gezeigt. Bitte kommen Sie mit Ihrer Familie und vor allem mit Ihren Kindern und Enkeln. Über den weit verbreiteten Gumbinner Heimatbrief hinaus sind besonders unsere regionalen Kreistreffen dazu bestimmt, den Kontakt mit der Kreisgemeinschaft und den Kontakt untereinander zu erhalten und bei den Aussprachen auch Wünsche und Vorschläge anzubringen.

Kreistreffen in Hamburg — Sonntag, 4. Oktober, 10 Uhr, Kreistreffen für Norddeutschland in der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14, Markt. Die Ankündigungen für Stuttgart treffen auch für das Kreistreffen in Hamburg zu.

Erntedankfest der Kreisgruppe Berlin — zugleich für die Kreisgemeinschaft und alle Besucher aus West- und Mitteldeutschland, Sonntag, 4. Oktober, Beginn 16 Uhr im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, Berlin-Steglitz, gegenüber S-Bahnhof Südende.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 47 — Der neue Heimatbrief wurde Ende August versandt. Er müßte inzwischen bei allen Gumbinnern aus Stadt und Land, die mit ihren Anschriften in der Versandkartei stehen, eingetroffen sein. Wer ihn nicht erhalten hat, melde das bitte umgehend bei der Patenschaftsgeschäftsstelle Gumbinnen der Stadt Bielefeld, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Dort auch Anschriftenänderungen und neue Anschriften von Bekannten und Verwandten (Kindern) mitteilen, die den Brief vielleicht noch nicht erhalten. Der Brief enthält wieder interessante Berichte aus der Heimat, Erlebnisse in Ostpreußen nach 1945 (Großgauden), von Ernte- und Torfarbeiten. Ein neues Luftbild von 1978 von Gumbinnen mit Erläuterung der daraus bekanntgewordenen Veränderungen im Stadtbild, wie auch andere Abbildungen beleben den Inhalt. Auch das beliebte Kapitel der Aussprache und die Seiten mit den Familiennachrichten und Ankündigungen der Kreisgemeinschaft kommen nicht zu kurz. Auch dieser Brief konnte dank der eingegangenen Spenden rechtzeitig zur gewohnten Spätsommerzeit herausgegeben werden, dafür sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Der nächste Heimatbrief ist bei ausreichender Finanzierung für das Jahresende 1981 vorgesehen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Artur Adam †. Der Verstorbene war Jahrzehnte ehrenamtlicher Mitarbeiter am Preußischen Wörterbuch. Nach dem Krieg hat er sich unermüdlich um den Zusammenhalt der einstigen Schüler seiner alten Schule, der Hindenburg-Oberrealschule in Königsberg, erfolgreich bemüht. Besonderer Würdigung bedarf seine Mitarbeit für die Stadtgemeinschaft Königsberg. Im Rahmen seiner Arbeit als langjähriges Mitglied der Königsberger Stadtvertretung hat er sich intensiv mit der Aufhellung der Verhältnisse im heutigen Königsberg beschäftigt. Die Stadtgemeinschaft verliert mit Artur Adam einen treuen Mitarbeiter, dessen Andenken is stets in Ehren halten wird.

Eberhard Wiehe †. Erst in diesen Tagen erfahren wir, daß der 1914 in Danzig geborene Eberhard Wiehe am 19. August unerwartet gestorben ist. Er war seit Bestehen der Stadtgemeinschaft Königsberg Mitglied der Stadtvertretung und wirkte mehr als zwei Jahrzehnte als Schatzmeister dieser Stadtvertretung. Unser Landsmann Wiehe hat diese schwierige Funktion im unermüdlichen Einsatz ausgeübt. Wir werden das Andenken an unseren langjährigen bewährten Mitarbeiter in Ehren halten.

Regionaltreffen Süddeutschland — Am Sonntag, den 13. September, treffen sich die Königsberger aus Süddeutschland in Pforzheim in der Jahnhalle.

Die Löbenichter Gemeinschaft führt die Jahresversammlung im Rahmen der 150-Jahr-Feier des Duisburger Steinbart-Gymnasiums am Sonnabend, 10. Oktober, durch. Die Löbenichter wie auch Angehörige und Freunde sind eingeladen. Am großen Festakt in der Aula wird vormittags eine Abordnung der Löbenichter teilnehmen und am Nachmittag um 16 Uhr treffen sich die Löbenichter im Konferenzzimmer. Dort ist eine wichtige Tagesordnung abzuhandeln. Es ist ein neuer Vorstand zu wählen. Hier ist zu berücksichtigen, daß der bisherige erste Vorsitzende und sein Vertreter nicht kandidieren. Auch soll ein Vorschlag für die Ausführung eines Torschildes für das Steinbart-Gymnasium erörtert werden. Auf dieses soll ein Hinweis auf die Patenschaft für das Löbenichtsche Realgymnasium zu Königsberg aufgenommen werden. Mit Rücksicht auf die besondere Bedeutung der Jahresversammlung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Gegen Abend versammeln sich die Löbenichter im Café-Restaurant des Hauptbahnhofs zum gemeinsamen Abendessen und zum geselligen Beisammensein. Näheres erfahren die Löbenichter mit dem 100. Löbenichter Rundbrief, der bald versandt wird. Dieser kann auch bei Schatzmeister Horst Jablonski, Goldammerweg 14, 4358 Haltern, angefordert werden.

Bessel-Schulgemeinschaft — **Besitzerwechsel erforderte kurzfristig einen Lokalwechsel. Das Schul-**

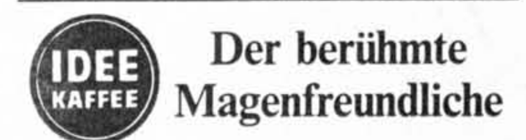
treffen findet vom 16. bis 18. Oktober im Restaurant „Wöllbacher Tor", Wetzlar, Goethestraße 14, statt, wie im Jahr 1975. Nach der Geschäftssitzung wird am 17. Oktober schon am Nachmittag der Film „30 Jahre danach" wiederholt und am 18. Oktober ein neuer Film vom ostpreußischen „See der Adler" gezeigt, dessen früherer Besitzer, Alfred Graf Dohna (Schloß Finkenstein) als Gastredner gewonnen werden konnte. Quartiere bitte umgehend bei Verkehrsamt Wetzlar, Telefon (0 64 41) 40 53 38, besorgen. Programm wird Anfang Oktober zugeschickt. Anschriftenänderungen erbittet Benno Rappöhn, Telefon (0 64 41) 2 36 96, Westergrund 18, 6330 Wetzlar 21.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Regionaltreffen Pforzheim — Wir Labiauer treffen uns am 12. September im Rathauskeller in der Zeit von 15 bis 19 Uhr. Das Programm am Sonntag, dem 13. September, beginnt um 11 Uhr mit einem Platzkonzert auf dem Marktplatz. Anschließend kommen wir in der Jahnhalle an reservierten Tischen zusammen. Nach der Großkundgebung zum Tag der Heimat folgt ein bunter Heimatnachmittag. An beiden Tagen wird der Kreisvertreter teilnehmen. Zum Ausklang der Veranstaltung ist für interessierte Landsleute die Fahrt zum Wildpark Pforzheim geplant, um die Elchfamilie Lorbass, Marjell und Gnoß zu sehen.

Trenckbibel — Wir weisen Besucher der Preußen-Ausstellung in Berlin darauf hin, daß im Berlin-Museum unter dem Thema „Le Musée sentimental de Prusse" die Blutbibel des Grafen Trenck bis zum 19. November zu sehen ist. Die Bibel konnte von der Familie Obersteller, Labiau, durch die Wirren der Flucht gerettet werden und ist das einzige noch erhaltene Exemplar von ursprünglich acht Bibeln, welche Friedrich Freiherr von der Trenck während seiner Festungshaft in Magdeburg um 1760 auf 700 Seiten mit eigenem Blut beschrieb. Das Buch befindet sich in unserem Archiv. Friedrich Freiherr von



der Trenck war ein Sproß, der seit 1490 im Raum Labiau ansässigen Familie. Die Blutbibel kann heute als der wertvollste Schatz der geretteten Gegenstände aus unserem Heimatkreis bezeichnet werden. Sie fand auch in unserem kürzlich herausgegebenen Bildband eine zweiseitige Behandlung.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Heimatarchiv — Wer möchte mithelfen, unser memelländisches Heimatarchiv zu vervollständigen? Gesucht werden Jahrgänge, auch unvollständige, vom „Ostpreußenblatt", „Memeler Dampfboot", und „Memelland-Kalender". Mitteilungen bitte an Kulturreferent der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Georg Grentz, Telefon (0 51 21) 26 22 74, Agnes-Miegel-Straße 38, 3200 Hildesheim. Kosten werden erstattet.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Gustav Nowinski 80 Jahre — Am 10. September konnte Gustav Nowinski, von 1974 bis 1978 Bezirksvertrauensmann von Roggen, seinen 80. Geburtstag feiern. Er ist in Ulleschen geboren, wo er auch die Schule besuchte. Nach der Schulentlassung war er im elterlichen Betrieb beschäftigt, den er im Jahr 1926 übernahm und bis zur Vertreibung führte. Als er 1939 zur Wehrmacht eingezogen wurde, machte er unter anderem die Kriege gegen Polen und Frankreich mit. 1946 wurde er aus der Gefangenschaft nach Schleswig-Holstein entlassen: Seit 1954 wohnt er in 2082 Tornesch, Wachsbleicher Weg 64. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Lm. Nowinski nachträglich herzlich zu seinem Ehrentag und wünscht ihm weiterhin, vor allen Dingen gesundheitlich, alles Gute.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Kurt Jurkowski 75 Jahre — Der Vertreter unserer Berliner Gruppe, Kurt Jurkowski, früher Kobulten, jetzt Fliednerweg 6/8, 1000 Berlin 33, begeht am 15. September seinen 75. Geburtstag. Er wurde in Rosainen, Kreis Marienwerder/Westpreußen, als Sohn eines Handwerksmeisters und Landwirts geboren. Da seine Eltern später im Kreis Tuchel wohnhaft waren, mußten sie 1918 als deutsche Optanten aus Westpreußen flüchten und mit ihrem Sohn Kurt die Vertreibung und ein Lagerleben in Lockstedt/Holstein erleben. Inzwischen erwarb sein Vater in Kobulten einen landwirtschaftlichen Betrieb, den Kurt Jurkowski nach dem Tod des Vaters übernehmen mußte. Vor der Hofübernahme erlernte er das Zimmerhandwerk. So konnte er nach der Vertreibung und dem Besuch der Fachschule eine Prüfung zum Bauingenieur ablegen und eine eigene Baufirma gründen. Seit 1964 ist er Vorsitzender unserer Berliner Kreisgruppe, Mitglied des Ortelsburger Kreistages und des Vorstands der Kreisgemeinschaft. Es hat sich weit herumgesprochen, daß unsere in Berlin wohnenden Landsleute sich bei ihm, seiner Ehefrau Gertrud, geborene Rogalla, und Schwägerin Lotte Walther, ebenfalls geborene Rogalla, in besten Händen befinden. Auch die Kreisgemeinschaft weiß dieses zu schätzen und grüßt den 75jährigen Jubilar mit guten Wünschen und dankbarer Verbundenheit.

Arbeitstagung — Am Sonnabend, 19. September, 16 Uhr, findet im Gartensaal des Saalbaus eine Arbeitstagung der Kreistagmitglieder und jüngeren Mitarbeiter statt. Die Tagung ist öffentlich. Gäste willkommen.

Unser Jahreshauptkreistreffen am 20. September in Essen, Saalbau, ist vorbereitet. Ab 9 Uhr ist der Saal geöffnet, um 11.30 Uhr beginnt die Feierstunde. Für Musik sorgt die kleine Karin Gastell auf der Hammondorgel. Für das leibliche Wohl sind Imbiß-und Getränkestände da, und der ostpreußische Metzgermeister Orlowski bietet Spezialitäten an. Auch Andenken, Schmuck und ostpreußische Literatur werden in reicher Auswahl vorhanden sein. Karl Salewski, Grammen, jetzt Tegelweg 42, 3400 Göttingen, stellt seine Malereien aus.

Unser Heimatbote 1981 ist fristgerecht versandt worden. Sollte er Sie bis jetzt noch nicht erreicht haben, wären wir Ihnen für eine Benachrichtigung dankbar. Wir bitten auch um Ihre Kritik, ob Inhalt und Gestaltung Ihre Erwartungen erfüllt haben. Vorschläge, Manuskripte und Fotos für die nächste Ausgabe nehmen wir gern entgegen. Die von unserer Mitarbeiterin Edith Albrecht sorgfältig geführte Spendenliste enthält einige Mängel, die sich leider in der Druckerei eingeschlichen haben. Wir bitten die Spender, die vergebens ihren Namen suchen, um Nachsicht. Gedankt sei Ihnen allen an dieser Stelle, auch denen, deren Namen nicht zu entziffern waren sowie allen, die nicht genannt werden möchten. Der Heimatbote wird auch auf unserem Heimatkreistreffen am 20. September in Essen im Saalbau erhältlich sein.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Kreistreffen in Osterode am Harz — Das letzte Haupttreffen wird in diesem Jahr vom 19. bis 20. September in unserer Patenstadt durchgeführt. Es finden sich bereits am Freitag die Einwohner des Dorfes Tannenberg im Hotel Tanne ein. Für den Sonnabend liegt ein umfangreiches Programm für die ehemaligen Angehörigen des III/IR 3 vor, das bereits um 9.30 Uhr beginnt. Am Nachmittag treffen sich ab 15 Uhr die früheren Schülerinnen und Schüler der beiden Osteroder Oberschulen in der Stadthalle. Am Sonntag findet die Gesamtveranstaltung um 11 Uhr in der Stadthalle für alle Osteroder aus Stadt und Kreis statt. Saalöffnung ab 9 Uhr. Den Abschluß bildet am Montag die große Harzrundfahrt, die um 9.30 Uhr vor der Stadthalle beginnt und 12 DM kostet. Am Sonnabend von 10 bis 15 Uhr und am Sonntag von 9 bis 12 Uhr ist unsere Heimatstube im Museum am Rollberg zu besichtigen. Wir hoffen, daß sich viele Osteroder zu einem Wiedersehen einfinden.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Der Kreisausschuß kommt am Sonnabend, 12. September, von 15 bis 17 Uhr im Kreistagssaal der Kreisverwaltung Steinburg, Itzehoe, Viktoriastraße, zu seiner alljährlich in der Patenstadt Itzehoe stattfindenden Sitzung zusammen. Beachten Sie bitte dabei, daß die Sitzung nicht im Ständesaal, Markt 3, sondern im Kreishaus, Viktoriastraße, stattfindet. Neben den bereits schriftlich Pr. Holländer zu dieser Sitzung eingeladenen Kreisausschußmitgliedern sind auch die schon am 12. September in Itzehoe anwesenden Pr. Holländer zu dieser Sitzung eingeladen. Das eigentliche Treffen wird am Sonntag, dem 13. September, in der Gaststätte Lübscher Brunnen abgehalten. Wir beginnen den Tag mit der Teilnahme an einer Feierstunde um 11.15 Uhr im Pädagogischen Zentrum des Kreisgymnasiums am Lehmwohld. Staatssekretär a. D. Dr. Werner Schmidt spricht zum Thema „Deutschland — Erbe und Auftrag". Um 9.45 Uhr treffen sich die bereits Anwesenden zur feierlichen Kranzniederlegung am Ehrenmal bei dem Germanengrab. Teilnahme am evangelischen Gottesdienst ist ab 10 Uhr möglich. Die Predigt wird auf den Tag der Heimat abgestimmt sein. Wir laden alle, insbesondere auch die jüngeren Pr. Holländer, herzlich zu unserem Heimattreffen ein. Wir machen darauf aufmerksam, daß während der Sitzung der von der Kreisgemeinschaft Pr. Holland herausgegebene Bildband „Kreis und Stadt Pr. Holland zwischen Drausensee und Passarge" vorgestellt wird.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg.

Gratulation — Den 91. Geburtstag feiert am 17. September Walter Pahnke, Bischofsburg, Langgasse 18, in 2082 Uetersen, Stavenowstraße 2. Wir wünschen dem Jubilar weiterhin gute Gesundheit und frohe Tage.

Die Schulgemeinschaften der Höheren Schulen aus Rößel veranstalten ihr Treffen vom 25. bis 27. September in Würzburg. 25. September, 19 Uhr, Begrüßung in der Hofkellerei, 26. September, 9 Uhr Treffen auf dem Residenzplatz zu Ausflug und Schiffsfahrt, 20 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz in der Hofkellerei, 27. September, 11 Uhr, Hochamt in der Hofkirche, anschließend gemeinsames Mittagessen. Anmeldungen an Ch. Tomaschat, Telefon (0 22 32) 2 79 43, Von-Westerburg-Straße 5, 5040 Brühl.

Das Dorf Krausen trifft sich am 26. und 27. September in Bonn-Duisburg, Am Markt, Hotel Poststube, nicht in Bonn-Röttgen. 14 Uhr, Eröffnung, 16.30 Uhr, ermländische Messe in der Rochuskirche in Bonn-Röttgen, 20 Uhr gemütlicher Abend mit Tanz. Am 27. September, 9 Uhr, Frühstück mit Frühschoppen. Das Lokal ist ab Hauptbahnhof mit den Bussen 31 und 35 bis Haltestelle Am Schickelshof und mit dem Auto, Autobahnausfahrt Bonn-Hardtberg, zu erreichen. Anmeldungen bitte an Ernst Grunwald, Telefon (02 28) 64 39 37, Europaring 60, 5300 Bonn.

Unsere Kreisgruppe in Berlin trifft sich am 3. Oktober um 18 Uhr zur Erntedankfeier im Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1000 Berlin 61. Gäste sind willkommen.

Unser Hauptkreistreffen findet, um auch den Landsleuten aus Hamburg und Schleswig-Holstein entgegenzukommen, von Sonnabend, 10., bis Sonntag, 11. Oktober, in der Brauerei-Gaststätte, Hannover-Herrenhausen statt. Am Sonnabend ab 18 Uhr geselliges Beisammensein in einem Nebenraum. Am Sonntag ist das Lokal ab 9 Uhr geöffnet. 10 Uhr katholisches Hochamt in St. Adalbert und evangelischer Gottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche. Beide Gotteshäuser sind sechs Minuten von unserem Lokal entfernt. Ab 12 Uhr Mittagessen im Lokal für 12.50 DM. Nehmen Sie bitte recht zahlreich an dem Essen teil. Sie ermäßigen damit unsere Saalmiete. Ab 12.15 Uhr Kreistagssitzung. Die Sitzung ist öffentlich. Einladung ergeht. 14 Uhr Feierstunde, Eröffnung und Begrüßung. Festansprache hält Ministerialrat Alfred Mikoleit, Mitglied des Bundesvorstandes der LO. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Humorvolle Beiträge sind erwünscht. Kommen Sie bitte zahlreich. Das Lokal ist zu erreichen: vom Hauptbahnhof Hannover mit der Straßenbahnlinie 16 bis Haltestelle Leinhausen. Vom Bahnhof Hannover-Herrenhausen vier Minuten zu Fuß, mit dem Auto: Autobahnausfahrt Hannover-Herrenhausen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Regionalkreistreffen West — Das Regionalkreistreffen der Schloßberger und Ebenroder in Essen wurde von zahlreichen Landsleuten besucht. Schon am Sonnabend waren einzelne Schloßberger und mehrere Ebenroder erschienen. Am Sonntag übermittelte Kreisvertreter Schiller nach der Begrüßung und Totenehrung Grüße vom Patenkreis Harburg und unserem Ehrenvorsitzenden Fritz Schmidt. Pastor Kurt Mielke aus Minden, früher Pillupönen, Kreis Ebenrode, hielt eine eindrucksvolle Andacht. Danach sprach Harry Poley, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, zu aktuellen Fragen der Deutschland- und Ostpolitik und forderte die Landsleute aus dem nördlichen Ostpreußen auf, an der Rechtsposition Ostpreußens festzuhalten. Die Grüße des in den Vereinigten Staaten weilenden Ebenrodener Kreisvertreters Dieter von Lenski übermittelte Kreisgeschäftsführer Kurt Stechert und dankte allen für das zahlreiche Erscheinen, besonders einer über 90jährigen Ebenrodener Teilnehmerin. Mit dem Deutschland- und Ostpreußenlied klang die Feierstunde aus. Die Landsleute blieben noch lange bei angeregter Unterhaltung und guter Stimmung beisammen.

Regionaltreffen Süd in Stuttgart — Das Regionaltreffen für Schloßberg und Ebenrode wird am 10. und 11. Oktober in Stuttgart, Intercity-Hotel am Hauptbahnhof, stattfinden. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Im Hinblick auf das bevorstehende Jubiläum der Traditionsgemeinschaft treffen sich die in Berlin wohnenden Tilsiter Sportlerinnen und Sportler, Turnerinnen und Turner, auch Ragniter, zu einer zwanglosen Zusammenkunft am Donnerstag, 22. Oktober, ab 18 Uhr im Restaurant Albrecht, Enzianstraße 5, Fahrverbindungen: mit der U-Bahn bis Walter-Schreiber-Platz, von dort mit der Buslinie 48 bis Alsterplatz, gegenüber der Bushaltestelle ist die Enzianstraße. Freunde und Bekannte willkommen. Vorsitzender Fredi Jost nützt seine Anwesenheit in Berlin zum Besuch der Zusammenkunft und gibt Informationen zum Jubiläum „75 Jahre Tilsiter Sport-Club — 120 Jahre MTV Tilsit", das vom 21. bis 23. Mai 1982 in Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen stattfindet. Außerdem wird Werner Reich über ein Video-Gerät auf dem Bildschirm in Farbe Ausschnitte vom Wiedersehenstreffen 1981 in Barsinghausen zeigen.

KULTURNOTIZEN

Unvergessene Erinnerungen an Erntedankfeste. Bayerischer Rundfunk, Dienstag, 15. September, 14.30 Uhr bis 15 Uhr, B II.

Im Rahmen der 18. Ostdeutschen Kulturtage in Düsseldorf, die vom 12. September bis 17. Oktober durchgeführt werden, spricht Prof. Dr. Hubatsch über „Königsberg — die Hauptstadt Altpreußens" und anschließend Dr. Hanswerner Heincke über „Königsberg in der heiteren Dichtung". Haus des Deutschen Ostens, Mittwoch, 16. September, 19.30 Uhr.

Die Künstlergruppe Après zeigt Arbeiten ihrer Mitglieder Wilhelm Neuhöfer, Hellmut Marcus, Rudolf Scherer und Klaus Strubel. Terrassensaal der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg, 17. September bis 21. September, 10 bis 19 Uhr.

Der neue Graphik-Trakt der Ostdeutschen Galerie in Regensburg soll am 26. September in Anwesenheit des Bundespräsidenten Prof. Karl Carstens der Öffentlichkeit übergeben werden.

Der Kirchenmusiker Oskar Gottlieb Blarr aus Bartenstein wurde für seine Förderung der französischen Musik mit dem Orden „Palmes Académiques" ausgezeichnet.

Der Bayerische Rundfunk plant für das ARD-Programm eine monatliche Vertriebenensendung mit Beiträgen über Geschichte und Kultur der deutschen Ostgebiete.

Die Broschüre „Verschleppt — Frauen und Mädchen von Ostpreußen nach Sibirien verschleppt. Ein Bericht über 1945 und danach" ist bereits in der dritten Auflage erschienen. Das Buch (136 Seiten) kostet 8,— DM zuzügl. 2,— DM Versandkosten je Bestellung. Zu beziehen durch Pfarrer i. R. Werner Marienfeld, Steubenstraße 56, 5860 Iserlohn; Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13; Verlag Gerhard Rautenberg, Postfach 19 09, 2950 Leer.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 16

Sommer, Emil, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße 54, jetzt Stüwerweg 3, 5100 Aachen, am 14. September

zum 70. Geburtstag

Boenke, Elfriede, geb. Rosenski, aus Kahlholz und Heiligenbeil, jetzt Am Teich 12, 2081 Ellerbek, am 20. September

Endrigkeit, Frieda, geb. Heybach, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Alter Garten 10, bis 11, jetzt Seesenheimer Straße 20, 1000 Berlin 12, am 14. September

Hagenberger, Johanna, geb. Alexander, aus Gumbinnen, Professor-Müller-Straße 5, jetzt Tilsiter Weg 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 5. September

Kirbus, Ernst, Gärtnermeister, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Herbert-Norkus-Straße 1, jetzt Kampheide 13, 4800 Bielefeld 1, am 14. September

Reich, Reinhold, Oberstleutnant a. D., aus Heiligenbeil, jetzt Vogesenstraße 1, 5100 Aachen-Schmithof, am 17. September

Rosenowski, Ida, geb. Thiel, aus Jonasthal, Trakehnen und Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Liesendahler Feld 5, 5093 Burscheid 1, am 8. September

Seefeld, Erwin, aus Osterode, Blumenstraße 5, jetzt Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, am 18. September

Schmidtke, Erna, geb. Werner, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Königsberger Straße, jetzt Hasselholzer Weg 25, 5100 Aachen, am 5. September

Yorn, Edith, jetzt Vorwerkstraße 17, 7910 Neu Ulm, am 4. Juli

zur goldenen Hochzeit

Behr, Rudolf und Frau Eva, geb. Böttcher, aus Heinrichswalde, Kreissparkasse, jetzt Oberbilker-Allee 13, 4000 Düsseldorf 1, am 18. September

Borowski, Karl und Frau Hertha, verw. Schatow, geb. Klammer, aus Ebenrode (Stallupönen), Schirwindter-Straße 7, jetzt zu erreichen über Frieda Hennig, Vehrenkampstraße 2, 2000 Hamburg 54, am 4. August

Grube, Rudolf und Frau Martha, geb. Worm, aus Lyck, jetzt Bachemer Straße 6, 5000 Köln 41, am 18. September

Koennecke, Johannes und Frau Käthe, jetzt Veilchenweg 1, 2110 Buchholz, am 5. September

Michaelis, Wilhelm und Frau Ella, geb. Froese, aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße 31, jetzt Virchower Straße 8, 2358 Kaltenkirchen, am 12. September

Michalzik, Johann und Frau Frieda, geb. Potchul, aus Woinen und Misken, Kreis Johannisburg, jetzt In den Balken 4, 3300 Braunschweig, am 18. September

Stölting, Heinz und Frau Johanna, geb. Wenck, aus Garbseiden, Kreis Samland, jetzt Wallbergstraße 2, 8024 Deisenhofen, am 18. September

zum Examen

Herrmann, Martin (Paul Herrmann und Frau Käte, aus Heinrichswalde-Seckenburg, jetzt Hagemannstraße 10, 3015 Wennigsen 1), hat an der Universität Göttingen das 1. juristische Staatsexamen abgelegt

Gesamtdeutsches Identitätsbewußtsein

Ost- und Westpreußenstiftung fordert Redaktion für Osteuropafragen beim Bayerischen Fernsehen

München — Eine eigene Redaktion für Osteuropafragen beim Bayerischen Fernsehen forderte die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern auf der vorigen Sitzung ihres Mediengesprächskreises in München, an der außer dem Fernsehdirektor des Bayerischen Rundfunks, Dr. Helmut Oeller, auch die vier Hauptabteilungsleiter — Chefredakteur Rudolf Mühlfenzl, stellvertretender Chefredakteur Thilo Schneider, die Programmbereichsleiter Dr. Otto Guggenbichler und Franz Schönhuber — sowie weitere Ressortchefs und Fachredakteure, die Landtagsabgeordneten Dr. Rost und Dr. Schlosser, Vertreter der Heimatvertriebenen, unter ihnen der Vorsitzende des BdV Bayern, MdB Dr. Fritz Wittmann, und die aus Westpreußen stammende ehemalige Bundestagsabgeordnete Margot Kalinke, und als Vertreter des Bundes der Mitteldeutschen Dr. Albert Herzog zu Sachsen teilnahmen.

Nach einem Kurzreferat des bekannten Publizisten Edmund v. Gordon über „Ostprobleme und die deutsche Frage" behandelte das Gremium die Auswertungsergebnisse des Presse- und Zuschauerechos auf die Fernsehserie „Flucht und Vertreiung". Noch nie zuvor habe eine Dokumentarsendung ähnlicher Art derart heftige Reaktionen ausgelöst. Die Ausstrahlung der Reihe solle daher, wahrscheinlich noch in diesem Jahr, wiederholt werden. Außerdem sei derzeit ein Buch zu der Serie — unter gleichem Titel — in Vorbereitung, das neben den ergänzten und erweiterten Interviews ausführliches Dokumentar- und Bildmaterial sowie die geschichtliche Aufarbeitung des Stoffes durch anerkannte Fachhistoriker enthalten wird. Das Werk soll zur Buchmesse im Herbst dieses Jahres erscheinen.

Breiten Raum in der Diskussion nahm sodann die Frage einer eigenen Osteuropa-Redaktion ein, die — analog zu der bereits bestehenden Redaktion für Ostfragen beim Bayerischen Hörfunk — nun auch für das Bayerische Fernsehen eingerichtet werden soll. Diese Forderung geht zurück auf eine Denkschrift, die der Leiter des Mediengesprächskreises, Dr. Heinz Radke, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Bayerischen Rundfunkrates erarbeitet und in einem „Werkstattgespräch" in den Ausschußsitzungen der Rundfunkratsgremien vorgetragen hatte. Schwerpunktmäßig solle diese Redaktion — ähnlich wie beim Hörfunk — Informationen über die gegenwärtige Situation in der „DDR", in den deutschen Ostgebieten und in Osteuropa ebenso vermitteln wie dokumentarisch fundierte Beiträge zu Geschichte und Kulturleistungen dieser Gebiete. Darüber hinaus solle sie den speziellen Erfordernissen zur Betreuung der in Ost- und Südosteuropa verbliebenen deutschen Volksgruppenminderheiten sowie den aus diesen Gebieten nach Westdeutschland gekommenen Spätaussiedlern dienen. Diesem Personenkreis falle gerade jetzt — bei der in Bewegung geratenen politischen Situation Ost- und Südosteuropas — eine entscheidende Rolle zu als Mittler zwischen West und Ost, vor allem in Hinblick auf ein größeres Europa der Zukunft, das diese Staaten einschließt.

Fernsehdirektor Dr. Oeller betonte in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit verstärkter Anstrengungen, insbesondere der Medien, endlich ein gesamtdeutsches Identitätsbewußtsein zu wecken, wies aber gleichzeitig auf die Schwierigkeiten hin, die vor allem in Anbetracht der gespannten Haushaltslage derzeit für die Durchsetzung dieser Pläne bestünden. Eine weitere Besprechung über die Realisierungsmöglichkeiten des Projekts, an der Fernsehdirektor Dr. Oeller und die Rundfunkräte Dr. Rost und Dr. Radke teilnehmen, wird am 24. September beim Intendanten des Bayerischen Rundfunks stattfinden.

Im Rahmen der Aussprache gab Dr. Oeller außerdem bekannt, daß sich der Bayerische Rundfunk nicht an der Ausstrahlung der sowjetischen Fernsehserie „Der unvergessene Krieg" beteiligen, sondern stattdessen eine eigene Vier-Stunden-Serie über die Geschichte des Zweiten Weltkriegs produzieren werde. Die Ausstrahlung dieser Sendereihe sei für das Jahr 1983 vorgesehen. **D. R.**

Briefe unserer Leser





Wegweiser in polnischer Sprache: Hinweis noch heute auf den Stein des Hochmeisters von Jungingen

Fotos (2) Schmidt-Hidding

Am Jungingen-Stein

Um einem eventuellen Mißverständnis bei Ihren Lesern vorzubeugen, erlaube ich mir einen besonderen Hinweis: In Ihrer Ausgabe vom 15. August, Folge 33, befindet sich auf Seite 8 eine Aufnahme mit der Unterschrift „Dörfliche Idylle: Am Hochmeisterstein bei Tannenberg". Das Foto muß noch vor dem letzten Krieg entstanden sein, denn als meine Kinder (alle erwachsen) und ich dem schönen, aber doch so heimgesuchten Ostpreußen vor einigen Jahren einen dreiwöchigen Autobesuch abstatteten, gab es nur den abgebildeten Hinweis auf den „Jungingen-Stein", den meine etwas polnisch sprechende Tochter übersetzen konnte. Wir sind dann etwa 200 m in der angezeigten Richtung einen Feldweg an der wenig oder gar nicht begangenen Seite des großen Tannenberg-Areals entlang gegangen und stießen an einer von jedem Besucher-Andrang total abgelegenen Stelle auf den großen, zu deutscher Zeit errichteten, Jungingen-Stein, benannt nach dem Hochmeister des Deutschen Ritterordens Ulrich von Jungingen. Die Steinhöhe beträgt etwa drei bis vier Meter. Die Inschriftplatte war entfernt. Die Menschenleere weit und breit bescherte uns ein langes, wehmütiges Erinnern an jenes für Deutschland so tragische und folgenschwere Ereignis. Mit der Wegweiser-Bezeichnung „Jungingena" weiß natürlich nur der historisch kundige Pole etwas anzufangen.

Erika Schmidt-Hidding, Königswinter

Mutig die Wahrheit gesagt

Heute möchte ich mich bei ihrer Redaktion für den ausgezeichneten Artikel von Herrn Walter Girgenson „Südafrikas historisches Modell" vom 11. Juli bedanken. Als langjähriger Kenner der südafrikanischen Verhältnisse muß ich sagen, daß hier die Probleme Südafrikas klar und ungeschminkt dargestellt wurden. Es ist dem Verfasser gelungen, dieses sehr vielschichtige Thema auf engstem Raum eingehend zu beleuchten und umfassend abzuhandeln. Dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung! Nachdem sonst linksliberale Journalisten, Pastoren und Fernsehsprecher ständig versuchen, Südafrika zum Stinktier der Welt abzustempeln, ist es geradezu erfrischend zu erfahren, wie unsere Heimatzeitung mutig die Wahrheit sagt.

Heinz Kroll, Heroldsberg

Grundsatzthemen und Kulturarbeit

Landesgruppe Bayern veranstaltet kulturpolitisches Seminar

München — Die Landesgruppe Bayern der LO führt vom 25. bis 27. September in Weißenburg und Ellingen im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens in München einen Kulturkongreß durch, zu dem auch die Vertreter der anderen nordostdeutschen Landsmannschaften eingeladen werden.

Die Gesamtveranstaltung beginnt am Freitag, dem 25. September, um 19 Uhr mit einem öffentlichen Vortrag in Weißenburg im Roten-Kreuz-Heim in der Rothenburger Straße. Es spricht Professor Dr. Manfred Schlenke über „Preußen im Widerspruch — Gedanken zum Preußenjahr 1981 und zur Preußenausstellung in Berlin", ein Vortrag, der in diesem Jahr auf besonderes Interesse stoßen dürfte.

Das überaus reichhaltige Programm der geschlossenen Veranstaltung (ebenfalls im Roten-Kreuz-Heim), zu der außer den Amtsträgern der Landesgruppe (entsprechend internem Rundschreiben), Vertreter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, der anderen nordostdeutschen Landsmannschaften sowie Einzelpersönlichkeiten eingeladen worden sind, weist für den 26. September (Beginn 8.45 Uhr) folgende Einzelveranstaltungen auf: „Ostdeutsche Kulturarbeit in den 80er Jahren" (Referent Dipl.-Ing. Albert Karl Simon); „Die Verantwortung des Staates bei der Kulturarbeit der Vertriebenen in den 80er Jahren" (Referent Regierungsdirektor Dr. Otfried Pustejovsky); „Das Ostpreußische Kulturzentrum in Ellingen" (Referent Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock); „Zur Vorgeschichte des preußischen Staates — Das Herzogtum Preußen bis zur Krönung Friedrich I. in Königsberg 1701" (Referent Professor Dr. Waldemar Kampf, Freiburg); Besichtigung des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen und des Deutschordensschlosses Ellingen (Führungen Alfred Kochansky von Kochan, Klaus Molkentin-Howen); Abendveranstaltung im Roten-Kreuz-Heim: „Volksmusik und Volkstanz der Vertreibungsgebiete" (Mitwirkende: Musikgruppe der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaft Regenstauf, Leitung Adam Wolters; Jugendtrachtengruppe Schwabach-Nürnberg-Ansbach, Leitung Christiane Kuß und Christiane Molkentin-Howen).

Bringt der Sonnabend vornehmlich Grundsatzthemen, so ist der Sonntagvormittag vermehrt Aufgaben der praktischen Kulturarbeit vorbehalten: „Die herausragenden kulturellen Gedenktage des nordostdeutschen Kulturraumes der Jahree 1982 und 1983 und ihr Einbau in die aktuelle Kulturarbeit" (Referenten Dr. Georg Bohn und Friedrich Birkholz), „Die Volkstracht als besondere kulturelle Ausdrucksform" (Referent Klaus Molkentin-Howen); „Werkarbeit als aktivierender Bereich in der Arbeit unserer Frauengruppen" (Referenten Anni Walther, Elfriede Jacubzig, Hildegard Müller, Irene Petroschkat); „Jugend und kulturpolitische Arbeit in der Landsmannschaft" (Podiumsdiskussion mit je vier Vertretern der „Erlebnisgeneration" und der Jugend, Leitung Erich Diester). **E.D.**

Auskunft wird erbeten über...

... Heinz A r n d t, geboren 1925, aus Neufitte bei Powunden, Kreis Samland.

... Max F a u s t, geboren 24. Januar 1924, aus Neufitte bei Powunden, Kreis Samland.

... Frieda F r a n k, geboren 1924, aus Romehnen bei Germau, Kreis Samland.

... Werner G r ü b n e r, geboren 12. April 1924 in Königsberg, Beruf Kaufmann, letzter Wohnsitz: Königsberg, Theaterstraße 12. Er war im Krieg beim 17. Artillerie-Ausbildungs- und Ersatz-Regiment in Komutau eingesetzt. Letzte Nachricht vom 7. März 1945.

... Erna H ö f l i c h, geboren etwa 1921, aus Pomehnen bei Powunden, Kreis Samland.

... über Friseurmeister K l a u d a t oder Angehörige aus Gumbinnen.

... Christel K ü r b i s, geboren im Oktober 1922, aus Königsberg, Blumenstraße 6. Der Vater soll Albert, eine Schwester Erna geheißen haben. Gearbeitet hat sie bei der Firma Kristikat, die Wehrmachtsuniformen hergestellt hat.

... die Kinder von Minna L e m k e, Arbeiterin aus Königsberg, Bülowstraße 13.

... die Kinder von Max L e s k i n, Seemann aus Königsberg, Insterburgr Straße 22.

... Fritz L u d i g k e i t, geboren etwa 1920/21, aus Pomehnen bei Powunden, Kreis Samland.

... Frau L u d i g k e i t, die von April 1944 bis zur Flucht am 25. Januar 1945 in Dogehnen bei Schaaken, Kreis Samland, ihren Wohnsitz hatte.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Kurzinformationen

Schlesienexkursion abgesagt

Die für diesen Spätsommer geplante Schlesienexkursion des „Studentenbundes Ostpreußen (BOST)" kann wegen der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen nicht durchgeführt werden. Im vergangenen Sommer hatte erstmals eine geschlossene Gruppe des „Studentenbundes Ostpreußen" Pommern und Ostpreußen unter der fachkundigen Betreuung durch einen Historiker besucht. Da die Fahrt viel Anklang bei den Teilnehmern fand und sich auch noch eine große Anzahl von Interessenten meldete, die nicht berücksichtigt werden konnten, wurde für dieses Jahr eine Fahrt nach Schlesien geplant. In den vergangenen Wochen sind nun zwei Teilnehmer der letztjährigen Exkursion in Schlesien gewesen und zu dem Ergebnis gekommen, daß die Exkursion nicht wie geplant als Campingfahrt durchgeführt werden kann, da ausreichend Benzin und Lebensmittel nur unter erschwerten Bedingungen zu beschaffen sind. Für eine Unterbringung in Hotels steht jedoch nicht ausreichend Vorbereitungszeit zur Verfügung. Die Fahrt soll auf jeden Fall im nächsten Jahr nachgeholt werden. **F. Z.**

Vereinsmitteilungen

Ermländertreffen

Neustadt/Weinstraße — Sonntag, 13. September, 14 Uhr, Vespergottesdienst der Ermländerfamilie im Herz-Jesu-Kloster Neustadt. Die Predigt wird Pfarrer Schafrinski halten. Nach der Vesper fröhliche Runde im Clubraum des Bildungshauses. Bringen Sie bitte Ihre Kinder, Freunde und Bekannte mit. Kuchen erwünscht.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein



Geschäftsstelle: Memeler Straße 35 4800 Bielefeld 1

Hamburg — Freitag, 30. Oktober, bis Sonntag, 1. November, Bahnreise nach Berlin zum Regionalen Salzburger Gruppe Berlin und zur Preußenausstellung „Preußen — Versuch einer Bilanz". Abfahrt Hamburg Hauptbahnhof 8.07 Uhr, Ankunft Berlin-Zoo 11.40 Uhr. Gesamtkosten für Bahnfahrt und zwei Übernachtungen mit Frühstück 179,— DM (Standard), 206,— DM (Komfort). Für die Bahnfahrt ist ein gültiger Reisepaß erforderlich. Anmeldung bis spätestens 10. Oktober bei Lm. Otto Paeger, Telefon (0 40) 50 34 60, Hermann-Löns-Weg 40 b, 2000 Hamburg 63.

Interessant auch für Kurgäste

Hotelgruppe informiert über Salzburger Protestanten-Ausstellung

Badgastein/Hamburg — Das ist bemerkenswert: eine österreichische Hotelgruppe hat eine Information herausgegeben, mit der sie auf die Salzburger Landesausstellung auf Schloß Goldegg, die das Schicksal der Exulanten herausstellt, aufmerksam macht. „CCA Hotels Austria" hat Häuser in Wien, Salzburg, Badgastein und Innsbruck. Besonders werden die Gäste der Hotels „Der Kaiserhof" und „Habsburgerhof" in Badgastein angesprochen. In diesen beiden renommierten Häusern arrangiert man Fahrten zur Salzburger Landesausstellung, die noch bis zum 26. Oktober läuft. Auch der „Goldene Hirsch" in Salzburg ist seinen Gästen behilflich, diese bemerkenswerte Ausstellung zu besuchen.

Bemerkenswert vor allem, weil man in der österreichischen Urheimat der ostpreußischen Salzburger die Vertreibung der Protestanten als eines der dunkelsten Kapitel der Salzburger Geschichte bezeichnet.

Ich selber habe mich einmal in sehr jungen Jahren bemüht, gerade in Goldegg den Spuren meiner Salzburger Vorfahren nachzugehen. Ich fand einen alten Rohrmoserhof, der seine Bezeichnung noch von der Zeit vor der Vertreibung trug, ich fand diesen und jenen Hinweis, auch einen liebenswürdigen Kaplan, aber die Kirchenbücher jener dunklen Zeit waren verbrannt.

In der vorliegenden Information erscheint natürlich auch Ostpreußen: „Der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. hatte den Salzburger Protestanten eine neue Heimat versprochen. Sie sollten mithelfen, Ostpreußen — dessen Bevölkerung durch allerlei Seuchen dezimiert war — zu kolonisieren. Nur 12000 der rund 16000 aufgebrochenen Salzburger kamen in der neuen Heimat Ostpreußen an. Etwa 4000 überlebten die beschwerliche und entbehrungsreiche Übersiedlung nicht."

Allerdings hat die 3-Seiten-Info einen kleinen Schönheitsfehler: der Großteil der Exulanten wird in der Gegend um Königsberg angesiedelt. Aber das ist unbedeutend gegenüber der Tatsache, daß diese Salzburger Landesausstellung hier so ausführlich dokumentiert wird. Und daß durch die Initiative dieser Hotelgruppe auch Österreichgäste angesprochen werden, die bisher keine Ahnung von dem Schicksal der ostpreußischen Salzburger hatten. Bekennt man doch in Österreich selbst mit schöner Bescheidenheit: „Während die Ausstellung ‚Preußen — Versuch einer Bilanz' in West-Berlin größte Aufmerksamkeit erregt, blüht das österreichische Pendant dazu im Verborgenen."

Vielleicht wird dank der Initiative dieser Hotelgruppe die Ausstellung nicht mehr „im Verborgenen blühen", sondern das Interesse finden, das sie verdient. **Ruth Geede**



Am 18. September 1981 feiern meine lieben Eltern

Martha, geborene Worm, und
Rudolf Grube, Oberstabsintendant

zuletzt Wohn- und Standort Lyck/Ostpr.
jetzt Bachemer Straße 6, 5000 Köln 41

ihren goldenen Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute

Tochter, Schwiegersohn
und Enkelkinder



Am 13. September 1981 feiert unsere Mutter

Martha Schemkes
geb. Hansper
aus Tollmingen, Kr. Goldap
Ostpreußen
bei guter Gesundheit ihren
80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
IHRE KINDER
Heidelberger Straße 1 A
6100 Darmstadt



Am 14. September 1981 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter, Frau

Auguste Rehfeld
aus Friedenberg, Kr. Gerdauen
jetzt Spörcken St. 85, bei Wagner
3100 Celle
ihren 96. Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel, Urenkel
und Ururenkel

(70) Jahre
wird am 9. September 1981 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Kurt Büttner
aus Pr. Eylau
Obere Schloßstraße 20
jetzt Arnzhäuschen 43
5632 Wermelskirchen 2
Es gratulieren herzlich
Ehefrau Martha
Kinder und Enkelkinder



Jahre
wird am 18. September 1981 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Wilhelmine Friedriszik
geb. Gesk
geboren in Groß Kessel, bis zur Vertreibung wohnhaft in Brennen und Gutten, Kr. Johannisburg
Es gratulieren herzlichst
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Breyeller Straße 63
4060 Viersen-Dülken

Am 18. September 1981 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Urgroßvater

Herrmann Wieck
aus Kavern, Kr. Pr. Eylau
jetzt Carl-Joseph-Altenheim
7970 Leutkirch
seinen 107. Geburtstag.
Es gratuliert recht herzlich im Namen aller Angehörigen
seine Tochter Erna Zirkler
J.-v.-Eichendorff-Straße 5
8990 Lindau

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Am 9. Januar 1981 verstarb in Braunschweig, seinem letzten Wohnsitz, Herr Walter Rehfeld, geboren am 31. März 1903 in Großenhain/Sachsen. Als gesetzlicher Miterbe zu ¼ kommt sein Halbbruder Fritz Pykus (oder Pikus), letzter inländischer Wohnsitz angeblich Lyck/Ostpreußen, in Betracht, der dort vor ca. 50 Jahren im Alter von ca. 20 Jahren kinderlos verstorben sein soll.
Der infrage kommende gesetzliche Erbe möge sich unter Nachweis seiner Abstammung binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung beim AG. Braunschweig melden, andernfalls ein Erbschein ohne Aufführung seiner Erbrechte erteilt werden wird. Der Gesamtnachlaß soll ca. 6000 DM betragen.
Braunschweig, 20. August 1981
Amtsgericht 31
31 VI 218/81

(50)

Am 12. September 1981 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Ella Michaelis, geb. Froese
und Wilhelm Michaelis
aus Königsberg (Pr)
Horst-Wessel-Str. 31
jetzt Virchower Straße 8
2358 Kaltenkirchen
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
Tochter Hannelore
Schwiegersohn Heinz
die Enkel Bernd und Jens

(76) Jahre
wird am 11. September 1981

Charlotte Koslowski
geb. Goronzy
aus Mittenheide
Kreis Johannisburg
jetzt Am Drudenbogen 9
8080 Fürstenfeldbruck
Es gratulieren herzlichst
die Kinder und Enkelkinder



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Friederike Jablonowski
geb. Nickel
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg
Markt 16
jetzt Hauptstraße 38
3210 Elze 1/Hann.
vollendet am 16. September 1981
ihr 85. Lebensjahr.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen
ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Am 18. August 1981 ist unser Vater

Eduard Wallat
aus Laukischken

im 86. Lebensjahr in Itzehoe sanft entschlafen.

Die Kinder



Jahre
wird am 16. September 1981 Frau

Marie-Anna Käder
geb. Kurmies
aus Königsberg (Pr), Burgstr. 9
5300 Bonn
Es gratulieren alle Verwandten
Schwägerin Fridel
und Hildegard Kurmies
Cousine Erika und Hanspeter
Neffe Erki Kurmies
Großneffe Jan Kurmies
mit Mutter

Am 15. September 1981 feiert unser lieber Vater

Fritz Graap
aus Landskron/Ostpr.
jetzt Olafstr. 80, 1000 Berlin 28
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
SEINE KINDER

Alles Leid ist überwunden,
nun habe ich Frieden und Heimat gefunden.

Gott der Herr nahm heute früh nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Schwester, unsere Tante und Cousine

Emilie Stengel
geb. Becker
aus Aggern und Dammfelde, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.
im gesegneten Alter von 94 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Meta Becker
und Angehörige

Auf dem Halm 27, 2800 Bremen-Lesum, den 25. August 1981



Jahre
wird unser Boß

Hans Probsthain
aus Goldap, Ostpreußen
am 16. September 1981.

Möge ihm die Gesundheit für einen schönen Lebensabend erhalten bleiben.
Das wünschen von Herzen
sein Sohn Peter Joachim
und Anna Luise Masur
Kaiserdamm 25 a, 1000 Berlin 19

„Herr, ich warte auf dein Heil"
1 Mose 49,18

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Stranz
geb. Böttcher
aus Rehwalde, Kreis Elchniederung/Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren aus dieser Zeit abgerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Geschwister
Charlotte Kröhnert, geb. Böttcher

Falshorner Straße 56, 3044 Neuenkirchen, den 3. August 1981
Die Beerdigung hat am 6. August 1981 auf dem Friedhof zu Neuenkirchen stattgefunden.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 18. September 1981 unsere lieben Eltern und Großeltern

Rudolf Behr und Frau Eva, geb. Böttcher
aus Heinrichswalde, Ostpr., Kreissparkasse
jetzt Oberbilker Allee 13, 4000 Düsseldorf 1

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen

ihre Söhne, Schwiegertöchter und Enkelkinder



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Luise Szameitat
geb. Hoffmann
aus Tutschen, Kreis Stallupönen
jetzt bei ihrer Tochter
Friedel Peterson
Goetheweg 69, 4937 Lage
vollendet am 12. September 1981
ihr 93. Lebensjahr.
Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlich ihre Lieben.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 27. August 1981 unsere liebe und treusorgende Schwester, Schwägerin und Tante

Ruth Kostrzewa
geb. Guschke

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Guschke
Rehstraße 29, 6230 Frankfurt 80
Erwin Guschke
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 1. September 1981 auf dem Griesheimer Friedhof statt.

Am Abend des 21. August 1981 verstarb plötzlich und unerwartet, nach wechselvoller Krankheit, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

DRK-Schwester

Elisabeth Preuß

* 10. 11. 1913, Wartenburg, Ostpreußen
† 21. 8. 1981, Westerstede, Oldenburg

Im Namen aller Angehörigen
Otto Preuß
Rosengarten 41, 4400 Münster

Die Trauerfeier fand am Freitag, 28. August 1981, um 11.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Oldenburg-Eversten statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Du warst so gut, Du starbst so früh,
wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.

Fern seiner geliebten und unvergessenen Heimat verstarb nach schwerer Krankheit

Herbert Dongowski

* 27. 3. 1931 in Hohenstein/Ostpr.
† 29. 7. 1981 in Essen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Groneberg, verw. Dongowski
als Mutter

Sagenberg 1, 4300 Essen 14

Am 29. August 1981 verstarb im Alter von 86 Jahren unsere liebe Tante und Großtante

Hedwig Waßmann

aus Karkeln, Kreis Elchniederung, wohnhaft in Essen

Sie folgte ihrer am 2. Mai 1981 heimgegangenen Schwester, mit der sie lebenslang verbunden war.

Im Namen der Angehörigen
Ingeborg Waßmann
geb. Waßmann
Lothar Waßmann

Westendorfstraße 21, 4600 Dortmund 41
Mauerfeldstraße 4, 6370 Oberursel 5

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Liebevoll warst Du im Geben,
Deinen Lieben stets zur Hand.

Wir trauern um

Liesbeth Baselau
geb. Hagen

* 27. 8. 1919 † 27. 12. 1980

Nach langer, schwerer und mit großer Geduld ertragener Krankheit erlöste sie der Allmächtige von ihrem Leiden.

In großer Dankbarkeit für alle Liebe, ihre Fürsorge, Güte und Treue im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
Walter Baselau
Joachim und Ulrich

Heesternweg 22A, 3012 Langenhagen
früher: Osterode, Ostpreußen, Memeler Straße 36

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, meinen geliebten, guten Mann, unseren lieben Schwager, Onkel und Großonkel nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit heimzurufen.

Alfred Erzberger

* 22. 5. 1908 in Ostfelde
† 29. 8. 1981 in Bensheim

In stiller Trauer
Meta Erzberger, geb. Wixwat
Martha Wixwat
und alle Angehörigen

Brunhildstraße 12, 6140 Bensheim 1, den 29. August 1981
früher Ackerbach, Kreis Tilsit-Ragnit

Nach einem langen und erfüllten Leben verstarb fern ihrer ostpreußischen Heimat

Margarete Berg
geb. Brokoph

* 26. 12. 1891 † 29. 8. 1981

aus Eichhagen (Schwirgallen)

In stiller Trauer
Familie Erwin Berg

Heinrich-Ohm-Straße 16, 3474 Boffzen

Die Beerdigung hat am 2. September 1981 in Boffzen stattgefunden.

Jesus Christus spricht:
„Wer an mich glaubt,
der hat das ewige Leben."

Unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hermann Wedeleit

aus Rodenau, Kreis Lötzen

ist am 7. August 1981 im gesegneten Alter von 82 Jahren in Frieden heimgegangen.
Er folgte seiner lieben Frau, unserer treusorgenden Mutter

Lydia, geb. Sabielny

nach 2½ Jahren in die Ewigkeit

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Wedeleit

Auf den Hüchten 14, 4800 Bielefeld 14

Nach einem arbeitsreichen Leben, in der Absicht immer zu helfen, hat mich meine geliebte Frau

Frau Dr. med. Ursula Schierk
geb. Blaseio

ehemalige Schülerin der Goetheschule in Lyck

für immer verlassen.

In tiefer Dankbarkeit für die Erfüllung, die sie meinem Leben gab

Gerhard Schierk
und
Dr. med. dent. Helmut Blaseio
mit Frau Irene und Söhnen
Horst Blaseio und Kinder
auch im Namen der übrigen Angehörigen

Podbielskistraße 58, 3000 Hannover 1, am 28. August 1981

Unsere gute Mutter

Lena Grönick
geb. Judel
* 11. 9. 1899, Gerdauen
† 22. 8. 1981, Göppingen
aus Grünhausen, Elchniederung

hat uns für immer verlassen.
Ihre Fürsorge war groß, ihre Liebe unermeßlich.

Es trauern um sie in Dankbarkeit

Mitteldeutschland — **Walter Grönick**
Hoheneichen 35 A, 2000 Hamburg 65 — **Ilse Michelsen** geb. Grönick
Ahornstraße 3, 7332 Eislingen — **Gisela Hübner** geb. Grönick
im Namen ihrer Familien
und aller Angehörigen

Fern seiner geliebten, unvergessenen Heimat entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Opa, Uropa und Ur-Uropa, der

Landwirt

Gustav Platzek

Bürgermeister i. R.

* 12. 11. 1883 † 11. 8. 1981

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emmi Gawrisch, geb. Platzek

Südstraße 16, 3387 Vienenburg-Immenrode

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb nach einem erfüllten Leben fern seiner geliebten Heimat

Karl Ksoll

* 22. 11. 1889 † 3. 9. 1981

Im stillen Gedenken
auch im Namen der Angehörigen
Anna Gehrmann
als Betreuerin

2243 Albersdorf, den 3. September 1981

Die Beisetzung fand am 7. September 1981 in Albersdorf statt.

Unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Anna Fägenstädt
geb. Goerke

aus Mühlhausen/Ostpreußen

ist am 21. August 1981 im 85. Lebensjahr entschlafen.

In stiller Trauer
Emma Fägenstädt
Hildegard Fägenstädt

Steverstraße 4, 4403 Senden

Die Beerdigung hat am 27. August 1981 auf dem Alten Friedhof in Senden stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

August Zimmermann

* 30. 5. 1904 in Bolbitten/Kreis Heiligenbeil
zuletzt bis 1945 in Heiligenbeil, Bauriedelweg 8
† 4. 9. 1981

In stiller Trauer
Eliese Zimmermann, geb. Arndt
Johann Dettlof und Frau Ruth, geb. Zimmermann
Kurt Uwe Heidecke und Frau Erna, geb. Zimmermann
Gerhard Zimmermann und Frau Hannelore, geb. Hiege
Gerhard Kieslich und Frau Waltraut, geb. Zimmermann
Harald Hiege und Frau Erika, geb. Zimmermann
Anneliese Zimmermann
seine Enkel Sigrid, Elke, Hauke, Marion, Kai, Astrid, Reiner, Christian, Ose und Julia
und alle Angehörigen

Lollfuß 59, Wesselburen, den 4. September 1981

Spionage:

Verfassungsschutzbericht 80: Im Osten viel Neues

Die zunehmende Agententätigkeit bedroht die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland

Von Hendrik van Bergh

Früher war es anders. Da stand die Spionageabwehr an der Spitze der Veröffentlichungen über den Jahresbericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz. In dem Manuskript, mit dem Bundesinnenminister Baum am 7. August den „Verfassungsschutzbericht 1980" vorstellte, sind von den insgesamt 195 Zeilen nur 16 (!) dem Thema Spionage gewidmet. Dabei erweist sich die Ausspähung der Bundesrepublik durch die östlichen Geheimdienste — mit Schwerpunkt Wirtschafts- und Industrie-Spionage und „illegalem Technologietransfer" — als der weitaus gefährlichste und folgenschwerste aller Angriffe der Gegner und Verfassungsfeinde gegen die Bundesrepublik. „... die im Dunkeln sieht man nicht."

Die Methoden des „DDR-Spionagedienstes" sind im wesentlichen gleichgeblieben. Aber bei der Abwerbung von Agenten und bei der Agentenschleusung haben sich einige bemerkenswerten Änderungen ergeben. In dem BfV-Bericht heißt es dazu:

„Nahtlose Schleusung"

Bis in die 70er Jahre schleusten gegnerische Nachrichtendienste Agenten mit falscher Identität über Drittländer in die Bundesrepublik Deutschland ein.

Gezielte Maßnahmen der Spionageabwehr ermöglichten in den vergangenen Jahren das Aufspüren einer großen Anzahl der so eingeschleusten Agenten. Die gegnerischen Nachrichtendienste mußten daher neue Schleusungsmöglichkeiten suchen.

Zu einer gängigen Methode des MfS ist inzwischen die „Nahtlose Schleusung" durch die sog. „Doppelgängerkombination" geworden. Dabei nutzt der gegnerische Dienst die biografischen Daten von Deutschen, die ihren Wohnsitz vom Bundesgebiet in die „DDR" verlegt haben, und stattet damit die in die Bundesrepublik Deutschland einzuschleusenden Agenten aus. Der Agent setzt hier das Leben des in die „DDR" verzogenen Deutschen fort.

Vorbereitung und Ablauf einer derartigen Einschleusung laufen dabei wie folgt ab:

Die Verlegung des Wohnsitzes in die „DDR" setzt ein Genehmigungsverfahren voraus. Der normale Weg ist ein entsprechender Antrag bei der „Aufnahmestelle für zurückkehrende ‚DDR-Bürger' und Umsiedler aus der BRD" in Berlin (Ost) oder beim Rat des Kreises innerhalb der „DDR". Das MfS ist entscheidend in das Genehmigungsverfahren eingebunden. Es prüft, ob sich die biografischen Daten des Bundesbürgers für eine „Nahtlose Schleusung" eines Agenten eignen. Bei den Umsiedlungswilligen handelt es sich vornehmlich um Menschen, die die Absicht haben, mit einer in der „DDR" lebenden Person die Ehe zu schließen und, da ihnen eine andere Möglichkeit als ausgeschlossen dargestellt wird, künftig in der „DDR" leben wollen.

Ein Beispiel ist der Fall des Bernhard M. aus Dortmund (alle Namen und Orte sind geändert):

Die „Doppelgänger-Kombination"

Anfang der 70er Jahre hielt sich der Techniker Bernhard M. mehrfach in der „DDR" auf, um von seinem Arbeitgeber gelieferte Werkzeugmaschinen zu warten. Dabei lernte er eine Frau kennen und beide beschlossen zu heiraten. Bernhard M. wollte seine Verlobte mit nach Dortmund nehmen. Die „DDR-Behörden" versagten ihr aber die Ausreise.

Bei dieser Gelegenheit war das MfS auf Bernhard M. aufmerksam geworden. Man legte ihm nahe, in die „DDR" überzusiedeln und versprach ihm dort eine aussichtsreiche berufliche Karriere. Dieses Versprechen wurde jedoch später nicht eingehalten. Nachdem Bernhard M. sich entschlossen hatte, in die „DDR" zu gehen, wurde ihm zunächst bedeutet, daß noch gewisse Formalitäten zu erledigen seien und eine Übersiedlung deshalb frühestens in einem halben Jahr realisiert werden könne.

Das MfS benötigt diesen Zeitraum, damit sich der für eine Einschleusung vorgesehene Agent mit der Legende des Übersiedlungswilligen vertraut machen kann. Dazu gehören u. a. Reisen des Agenten ins Bundesgebiet. Erst wenn diese Phase der Schleusungsvorbereitung für den Agenten abgeschlossen ist, wird dem Übersiedlungswilligen bedeutet, daß einem Umzug in die „DDR" nun nichts mehr im Wege steht.

Als Bernhard M's. Umzug in die „DDR" kurz bevorstand, wurde ihm aufgetragen, sich beim Einwohnermeldeamt Dortmund nicht in die „DDR", sondern nach Österreich abzumelden. Diese Weisung begründete der MfS-Offizier damit, bei einer Abmeldung in die „DDR" werde dies seitens der Bundesrepublik als Abwerbung ausgelegt und sein Arbeitgeber könne Regreßansprüche an die „DDR" stellen. Eine Abmeldung in ein anderes westliches Land verhindere den Abwerbevorwurf und evtl. Regreßansprüche.

Wie geheißen, meldete sich Bernhard M. nach Österreich ab und begab sich mit der Abmeldebestätigung in die „DDR". Diese diente einige Wochen später einem Agenten, der sich der biografischen Daten des Bernhard M. bediente, bei dessen Legalisierung im Westen.

Die Teilung Deutschlands ist im wesentlichen eine „Teilung" der Menschen. Wenn ein „DDR"-Flüchtling wieder zu seinen Angehörigen in die „DDR" zurück will, läuft er gelegentlich in eine Falle. Der Fall Peter D. aus Mannheim ist dafür ein Beispiel.



Wirtschafts- und Industriespionage sind genauso folgenschwer und gefährlich...

Peter D. lebte bis 1959 bei seiner Mutter in Magdeburg. Die Ehe seiner Eltern war geschieden, der Vater war bereits im Jahre 1956 als Flüchtling nach Mannheim gekommen.

Die Reise nach Magdeburg

1959 entschloß sich auch Peter D., die „DDR" zu verlassen und in die Bundesrepublik Deutschland zu gehen. Sein Vater nahm ihn auf und besorgte ihm eine Arbeitsstelle. Dort kam Peter D. gut voran, bis sein Vater im Jahre 1971 unerwartet verstarb.

Der kontaktarme Peter D. beschloß deshalb, wieder zu seiner Mutter nach Magdeburg zurückzukehren. Nachdem seine Mutter Kontakt mit den „DDR-Behörden" aufgenommen hatte, wurde er zu einem Gespräch nach Magdeburg gebeten. Hier traf Peter D. mit einem MfS-Offizier zusammen, der ihm erklärte, daß man seinen Übersiedlungswunsch wohlwollend prüfe. Dabei wurde auch nachgeforscht, ob er sich in der Bundesrepublik Deutschland nichts habe zuschulden kommen lassen. Er müsse sich deshalb noch einige Zeit gedulden, weil die entsprechenden Ermittlungen frühestens in einigen Monaten abgeschlossen werden könnten.

Acht Monate später wurde Peter D. erneut zu einem Besuch nach Magdeburg eingeladen. Sein früherer Gesprächspartner erklärte ihm, die Überprüfungen hätten ergeben, daß er würdig sei, wieder in den Arbeiter- und Bauernstaat zurückzukehren.

Nachdem der Zeitpunkt seiner Übersiedlung festgelegt worden war, wies der MfS-Offizier Peter D. an, sich beim Einwohnermeldeamt Mannheim nach Hannover abzumelden. Er erklärte dies damit, es sei ja noch nicht sicher, ob Peter D. sich künftig in der „DDR" auch wohl fühle, und vielleicht habe er dann den Wunsch, wieder in die Bundesrepublik Deutschland zurückzugehen. Habe er sich aber vorher von Mannheim nach Magdeburg abgemeldet, dann müsse er bei einer eventuellen Rückkehr in das Bundesgebiet als Flüchtling das Notaufnahmelager in Gießen durchlaufen und gar einen längeren Lageraufenthalt in Kauf nehmen. Dem könne er vorbeugen, wenn beim Einwohnermeldeamt Mannheim später kein Hinweis auf den Umzug nach Magdeburg zu finden sei. Darum sei in seinem eigenen Interesse eine Abmeldung von Mannheim nach Hannover erforderlich.

Weisungsgemäß meldete sich Peter D. nach Hannover ab und begab sich nach Magdeburg. Die Abmeldebestätigung mußte er dem MfS-Offizier aushändigen, der sie an einen Agenten weitergab. Dieser erschien am nächsten Tag im Einwohnermeldeamt Hannover und meldete sich unter Vorlage der Abmeldebestätigung als Peter D., angeblich von Mannheim kommend, an.

Diese neue Art der Agentenwerbung und -schleusung der „DDR-Spionage" ist finanziell sehr aufwendig und geschieht unter Wahrung besonderer konspirativer Maßnahmen. Der „Doppelgänger" in der Bundesrepublik muß unter allen Umständen geschützt werden. Daher wird über den neuen „DDR"-Bewohner eine totale Post- und Telefonkontrolle verhängt, damit das MfS rechtzeitig erfährt, ob der in der Bundesrepublik als Agent tätige Doppelgänger gefährdet ist. Der „Neubürger der DDR" erhält „Lebenslänglich DDR". Er darf nie wieder in den Westen reisen und alle seine Westkontakte werden — u. a. durch Minispione — überwacht. Alle diese Maßnahmen geschehen, ohne daß der Neubürger davon auch nur eine Ahnung hat. Er wird also nie erfahren, daß er bei einer Agentenschleusung mitgewirkt hat und welche Rolle er dabei spielen mußte.

„Kundschafter des Friedens"

Bei der Anwerbung von Agenten benutzt das MfS in zunehmendem Maße die „Anwerbung unter falscher Flagge". Die „DDR"-Spionage nutzt die kritische Meinung junger Menschen aus, die sie gegenüber der Bundesrepublik, ihren Institutionen und gesellschaftlichen Erscheinungen haben. Unter der Legende einer „gemeinsamen Bekämpfung neofaschistischer und friedensbedrohender Tendenzen in der BRD" und dem gleichzeitigen Hinweis, „einen Beitrag zur Erhaltung des Weltfriedens leisten zu müssen", gewinnen MfS-Agenten Kontakte zu jungen Studenten, Protestanten und Anhängern von „Friedensbewegungen" und versuchen, die Angesprochenen zu einer nachrichtendienstlichen Mitarbeit (für den Frieden) zu gewinnen. Ein anschauliches Beispiel für diese neue und infame Art der Agentenwerbung durch die „DDR" ist der Spionagefall Manfred K. (Auch hier sind alle Namen geändert.)

K. war ein Einzelgänger ohne Freundeskreis und neigte zu Depressionen, in deren Folge er in erhöhtem Maße dem Alkohol zusprach. Das MfS hatte erkannt, daß es introvertierten, kontaktarmen Personen schwerfällt, sich aus einer nachrichtendienstlichen Verstrickung zu lösen, in die sie z. B. durch die Liebesbeziehungen zu in der „DDR" wohnenden Deutschen geraten sind. In der Zwangslage, keinen Menschen zu haben, dem sie sich offenbaren können und der ihnen einen Ausweg zeigt, geraten sie immer tiefer in die Abhängigkeit des MfS und sind bereit, jedem Auftrag nachzukommen, mag er ihnen auch noch so große Gewissenskonflikte bereiten.

Nach K's glaubwürdigen Aussagen lernte er vor einigen Jahren eine Frau kennen. In der Folgezeit entwickelte sich zwischen ihnen eine enge persönliche Beziehung. Eines Tages erhielt diese Frau Besuch von ihrem in der „DDR" lebenden Bruder, einem — wie sich später herausstellte — inoffiziellen Mitarbeiter (IM) des MfS. K. ließ in seinen Gesprächen mit ihm durchblicken, daß er mit den politischen Verhältnissen in der Bundesrepublik Deutschland nicht zufrieden war. In der Absicht, diese Einstellung für eine nachrichtendienstliche Tätigkeit nutzbar zu machen und K. für das MfS anzuwerben, lud der IM ihn zu einem Besuch in die „DDR" ein.

Während dieses 14tägigen „DDR"-Aufenthaltes kam es noch nicht zu einer Ansprache. Erst einige Zeit später, nachdem das Verhältnis zu der Schwester des IM bereits beendet war, fuhr K. wieder in die „DDR". Bei dieser Gelegenheit kam der IM auf die in früheren Gesprächen von K. geäußerte Besorgnis über die Aktivitäten rechtsextremistischer und neonazistischer Gruppen in der Bundesrepublik zu sprechen und forderte ihn auf, seinerseits etwas dagegen zu unternehmen. Dazu bot er ihm an, ihn mit einem Bekannten in Verbindung zu bringen, der als Journalist tätig sei; dieser habe besondere Kenntnisse und Erfahrungen über diese Gruppen. K. war zu einem solchen Kontakt bereit. Etwa eine Woche nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik suchte ihn unerwartet der IM auf und teilte K. mit, daß er sich schon bald in Berlin (Ost) mit dem Journalisten treffen könne.

Dieser gab sich gegenüber dem bisher ahnungslosen K. als MfS-Angehöriger zu erkennen und überredete ihn zu einer nachrichtendienstlichen Tätigkeit. Bedenken K's räumte er mit dem Hinweis aus, daß es sich dabei nicht um Spionage handele, sondern um eine „Kundschaftertätigkeit zur Friedenssicherung".

K. schrieb schließlich eine ihm diktierte Verpflichtungserklärung und unterzeichnete sie mit einem ihm zugewiesenen Decknamen.

Folgende nachrichtendienstliche Aufträge wurden ihm erteilt:

- Umzug in eine norddeutsche Großstadt bis spätestens einen Monat vor der Bundestagswahl
- Eintritt in die CDU und aktive Mitarbeit in der Partei
- Übermittlungen von parteiinternen Vorgängen und Informationen über evtl. Kontakte der CDU zur rechtsextremistischen Kreisen
- Beschaffung von Informationen über Angestellte und Kunden seiner neuen Arbeitsstelle.

Der MfS-Angehörige übergab K. Reisespesen in Höhe von 300 DM und vereinbarte einen weiteren Treff.

Kurze Zeit nach seiner Rückkehr in das Bundesgebiet bekam K. Zweifel an seinem Verhalten, insbesondere fühlte er sich der von ihm übernommenen Aufgabe psychisch nicht gewachsen. Aus diesem Grunde offenbarte er der Polizei seine nachrichtendienstlichen Beziehungen.

Das angebliche Ziel des MfS, den Rechtsextremismus in der Bundesrepublik zu bekämpfen, war nur ein Vorwand. Das zeitliche Zusammentreffen mit der Bundestagswahl 1980 zeigt, daß die „DDR" versucht, durch Einflußagenten und Desinformation die demokratische Glaubwürdigkeit der CDU zu untergraben. Herbert Wehner hat beim MfS in Ost-Berlin Partner gefunden. Oder ist alles nur Zufall?



... wie die Ausspähung der Bundeswehr: Kampfpanzer Leopard II